

Meyer, Ulrike

Die Wahrnehmung des Heimatortes sowie die Identitätsentwicklung junger Menschen in einer schrumpfenden Gemeinde am Beispiel Johanngeorgenstadt

The perception of one's place of origin as well as the development of youth's identity in a shrinking community in the case of Johanngeorgenstadt.

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA  

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2013

Erstprüfer: Prof. Dr. Stefan Beetz

Zweitprüfer: Prof. Dr. Wolfgang Faust

## **Bibliografische Beschreibung**

Meyer, Ulrike:

Die Wahrnehmung des Heimatortes sowie die Identitätsentwicklung junger Menschen in einer schrumpfenden Gemeinde am Beispiel Johannegeorgenstadt

Roßwein, Hochschule Mittweida/ Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit  
Bachelorarbeit 2013

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit den Auswirkungen von Schrumpfung auf die Identitätsbildung junger Menschen in einer peripheren Region. Zu Beginn wird ein Überblick der gesamtdeutschen Bevölkerungsentwicklung gegeben. Näher wird der Prozess Schrumpfung erklärt. Anhand von Forschungsergebnissen wird dargestellt, welche Auswirkungen Schrumpfung in peripheren Regionen auf die Entwicklung junger Menschen haben kann. Diese werden am Beispiel Johannegeorgenstadt empirisch untersucht. Ein Überblick zur Stadtentwicklung, die Darlegung statistischer Daten zur Bevölkerungsentwicklung des Ortes, die Ergebnisse von zwei Experteninterviews mit dem Bürgermeister von Johannegeorgenstadt und einem Sozialarbeiter sowie die Resultate aus fünf Interviews und einer Foto-strecke junger Menschen stellen dar, wie der Schrumpfungsprozess des Ortes auf das Leben junger Menschen wirkt.

# Inhaltsverzeichnis

	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	4
	<b>TABELLENVERZEICHNIS</b>	5
	<b>ANLAGENVERZEICHNIS</b>	6
	<b>RÜCKBLICK</b>	7
1	<b>EINLEITUNG</b>	8
2	<b>THEORETISCHE GRUNDLAGEN UND FORSCHUNGSERGEBNISSE</b>	9
2.1	<b>Soziale Räume</b>	9
2.2	<b>Identitätsentwicklung im Jugendalter</b>	10
2.3	<b>Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland</b>	11
2.3.1	Schrumpfung in peripheren Regionen	12
2.3.2	Auswirkungen von Schrumpfungprozessen auf die Identitätsentwicklung junger Menschen in peripheren Regionen	13
3	<b>AUSWAHL DES UNTERSUCHUNGSGEBIETES JOHANNGEORGENSTADT UND DARSTELLUNG DER UNTERSUCHUNGSMETHODEN</b>	14
3.1	<b>Lokale Verortung des Untersuchungsgebietes und Stadtentwicklung</b>	17
3.2	<b>Bevölkerungsentwicklung anhand statistischen Datenmaterials</b>	20
3.3	<b>Auswertung des Experteninterviews mit dem Bürgermeister</b>	24
3.4	<b>Auswertung des Experteninterviews mit einem Sozialarbeiter</b>	27
3.5	<b>Auswertung der narrativen Interviews und der kommentierten Fotografien</b>	30
7	<b>HANDLUNGSAUFRÄGE AN JUGENDSOZIALARBEIT</b>	38
8	<b>RESÜMEE</b>	39
	<b>ANLAGENVERZEICHNIS</b>	42
	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	80
	<b>SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG</b>	81

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1- Ursache, Verlauf und Wirkung eines Schrumpfungsprozesses	13
Abbildung 2- Stadtplan Johannegeorgenstadt	17
Abbildung 3- Diagramm Bevölkerungsentwicklung	22
Abbildung 4- Diagramm Mortalitäts- und Fertilitätsrate	22
Abbildung 5- Diagramm Migration	23
Abbildung 6- Spielplatz	31
Abbildung 7- Spielplatz 2	31
Abbildung 8- Fenster	32
Abbildung 9- Haus	32
Abbildung 10- Zeichnung	35
Abbildung 11- Denkmal	36

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1- Bevölkerungsentwicklung Johannegeorgstadt	21
Tabelle 2- Bevölkerungsentwicklung in Alterskohorten	23
Tabelle 3- Bevölkerungsverluste in den einzelnen Alterskohorten	24

## **Anlagenverzeichnis**

I Transkription des Experteninterviews mit dem Bürgermeister	42
II Transkription des Experteninterviews mit einem Sozialarbeiter	48
III Transkriptionen der narrativen Interviews der jungen Menschen	60
IV Transkriptionen der Kommentare zur Fotostrecke	76

## Rückblick

### Kindheit

Endlich Wochenende. Schnell zu Oma- Mittag essen, Hausaufgaben machen und ab nach draußen. Ob ich wohl heute die erste auf dem Spielplatz bin? Meine Räubersachen ziehe ich in rasender Schnelle über. Und los geht's. Oma ruft mir noch nach: „Heut grillen wir!“ Ich flitze weiter. Die Sonne blendet mich und kitzelt meine Nasenspitze. Am Spielplatz angekommen, gehe ich durch das große Holzhaus, welches den Eingang markiert. Meine Freundin ist schon da. Sie kommt auf mich zugestürmt und ruft mir entgegen: „Schau mal, ich hab' meine glatte Hose an, da kann ich volle Kanne die große Rutsche runter rasen!“ Das probieren wir gleich mal aus. Wir laufen gemeinsam auf den Rutschenturm zu, bezwingen die steile Hängebrücke und kämpfen uns bis zur großen Wellenrutsche durch. Mit Schwung geht es die Rutsche hinunter. Ich lande mitten im Kiesbett. Ich drehe mich zu meiner Freundin, sie schaut erschrocken. Ich lache sie an, dann beginnt sie auch zu lachen. Immer mehr Kinder kommen auf den Spielplatz. Den ganzen Nachmittag ist was los. Wir spielen gemeinsam Verstecken und Fangen. Wir rennen um den Spielplatz und durch die großen Betonrohre, über Kies, Sand und Rasen. Wir klettern auf den Sprossen des großen Holzgerüsts hoch und runter. Auf der Schaukel sitzen wir, bis uns ganz übel wird. Auch junge Muttis kommen mit ihren kleinen Kindern auf den Spielplatz. Von der Schaukel aus beobachte ich die Kleinkinder. Sie sitzen im Sandkasten, buddeln und backen Sandküchlein. Ihre Mütter sitzen neben ihnen und unterhalten sich miteinander. Ich wende meinen Blick wieder ab. Meine Freundin kommt auf mich zu gerannt und tippt mich an: „Du bist es“, ruft sie. Ich bremsen die Schaukel aus und flitze los. Mal sehen, wen ich erwische. Alle rennen wild durcheinander. Ich bemerke nebenbei, dass sich ein paar Jugendliche am Rande des Spielplatzes treffen. Sie setzen sich auf die Bänke und quatschen miteinander. Ich rufe meine Freundin und sage: „Es ist Zeit zu gehen. Wir grillen heute.“ Meine Freundin fragt mich, ob sie mit kommen kann. Ich nehme sie mit zu Oma, denn es ist kein weiter Weg. Wir gehen zu Oma, hinters Holz, das ist unser Grillplatz. Wir laufen vom Spielplatz los, vorbei an einem kleinen Parkplatz, über eine schmale Straße und schon sind wir da. Die ganze Familie ist gekommen. Auch Freunde und Nachbarn sitzen am Esstisch. Gemeinsam wird gegessen und dann geht's nach Hause. Ich verabschiede meine Freundin an der Haustür. Sie wohnt nur zwei Eingänge von mir entfernt. Ich schaue ihr nach, bis sie im Eingang des Hauses verschwindet. Ich winke, auch wenn sie es nicht mehr sieht, gehe durch die Haustür, bin müde und glücklich zu gleich.

### Jugend

Es ist Freitag, 15.00 Uhr, die Berufsschule ist aus. Schnell nach draußen, ab ins Auto und los geht's- nach Hause. Seit Montag sehne ich mir diesen Moment herbei. Jede Woche dasselbe. Nun liegen noch 60 Kilometer Autofahrt vor mir. Ungefähr eine Stunde werde ich unterwegs sein, bevor ich meine Familie sehe und am Abend endlich in den Club gehen kann, um meine Freunde zu treffen. Für Samstag haben wir wieder ein Konzert geplant. Mal sehen, ob die Bands cool drauf sind und viele nette Leute kommen, die die Veranstaltung genießen. Bis dahin muss noch einiges organisiert werden- Getränke, das Essen für die Bands, Leute für den Einlass und den Bardienst. Beim Erfahren der Wegstrecke werde ich immer ungeduldiger, auch wenn ich weiß, dass es nicht mehr weit ist. Jeder einzelne gefahrene Kilometer belegt mir diese Tatsache. Auch die Landschaft entlang der Strecke verändert sich und will mir wohl damit sagen, dass es nicht mehr weit zu sein scheint, das Zuhause. Endlich da. Einparken, aussteigen, Sachen ausladen und hoch in die Wohnung. Ich schließe die Tür auf, meine Mutti begrüßt mich. Schnell stopfe ich meine Wäsche in die Waschmaschine, während Mutti einen Kaffee aufsetzt. Wir setzen uns zusammen in die Wohnstube und trinken den Kaffee. Meine Geschwister kommen dazu. Wir quatschen. Mein Handy klingelt. Ein Kumpel ruft an. Er fragt, ob ich ihn abholen kann, da noch einiges für das Konzert vorzubereiten sei. Ich sage ihm, dass ich ihn abholen werde. Ich lege auf, trinke meinen Kaffee aus, verabschiede meine Familie und stürze zum Auto. Ach ja, der Autoschlüssel. Noch mal zurück, Autoschlüssel holen und los. Ich hole meinen Kumpel ab, wir gehen das Bandessen einkaufen und bestellen die Getränke. Danach fahren wir in den Club. Wir kochen uns Tee, hören die neue Scheibe von Final Prayer und labern. Langsam treffen immer mehr Leute im Club ein. In geselliger Runde zocken wir eine Runde Tabu. Es fühlt sich gut an, hier zu sein. Immer wieder sprechen wir über das bevorstehende Konzi am nächsten Tag. Gegen 22.00 Uhr fahre ich nach Hause. Zu Hause angekommen, bin ich so aufgeregt, dass ich noch nicht schlafen kann und mich mit Mutti vor die Heizung pflanze. Am nächsten Tag ist Konzert. Der Tag vergeht so schnell, als hätte irgendjemand auf den Review- Button gedrückt. Aufstehen, frühstücken, Oma besuchen, Mittag essen, schnell mal zu Vati, ab in den Club, Bandessen kochen, Bands empfangen, Bühnenaufbau, Konzert genießen, alle Leute aus dem Club kehren, nach Hause fahren, ab ins Bett. Am Sonntag ‚frühstücken‘ wir zu Mittag. Danach fahre ich in den Club zum Aufräumen. Zu dritt bringen wir die Räume wieder zum Glänzen. Musik motiviert dabei ungemein (bis der Imbissmann von nebenan vor der Tür steht und meckert). Noch ein Käffchen, dann schnell nach Hause, Sachen holen, winke, winke und ab geht's wieder Richtung Maloche. Schon beim Einsteigen in das Auto sehne ich den nächsten Freitag herbei.

# 1 Einleitung

Die vorangegangenen Geschichten wurden frei erfunden, könnten aber auch einen Teil meiner eigenen Biografie darstellen. Meine Kindheit und Jugend habe ich in Johannegeorgenstadt verlebt. Heute wohne ich nicht mehr in meinem ehemaligen Heimatort. Diesbezüglich stelle ich mir immer wieder verschiedene Fragen:

Was sind die Gründe dafür, dass ich nicht mehr im Heimatort lebe? Wie blicke ich auf meine Kindheit und Jugend? Wie sehe ich den Ort gegenwärtig? Welchen Veränderungen unterliegt Johannegeorgenstadt und wie beeinflussen diese noch heute mein Leben?

Ich habe festgestellt, dass die Beweggründe für das Zurückkehren nach Johannegeorgenstadt weniger geworden sind. Diese beschränken sich häufig auf das Zusammentreffen der Familie. Der Ort ist für mich wie ein Punkt, an dem alle Familienmitglieder immer wieder zusammenkommen, kurze Zeit verweilen, um dann wieder in eine andere Welt zu starten. Wie Schiffe, die im Hafen anlegen, Anker werfen, um doch wieder loszufahren. Aus diesen Überlegungen ergab sich das Interesse zu hinterfragen:

Wie geht es Jugendlichen und jungen Menschen in Johannegeorgenstadt? Wie erleben sie die Situation vor Ort? Spielen Veränderungen für junge Menschen eine Rolle? Wie blicken sie auf ihre Kindheit, die Gegenwart, in der sie leben und wie schauen sie auf ihre Zukunft?

Auf Grundlage meiner eigenen Erfahrungen bildete ich folgende Hypothesen:

- Der Wandel der Stadt hat Auswirkungen auf soziale Räume und das Leben junger Menschen.
- Die wirtschaftlich schlechte Situation von Johannegeorgenstadt weist keine Perspektive für junge Menschen auf und fördert den Wegzug aus der Stadt.
- Die jungen Menschen identifizieren sich aufgrund familiärer Verbindungen mit der Stadt.

Zu Beginn wird auf theoretische Grundlagen in Verbindung mit Forschungsergebnissen zum Thema Bevölkerungsentwicklung und Schrumpfung eingegangen. Der Fokus richtet sich dabei auf Schrumpfungsprozesse peripherer Regionen und deren Auswirkungen auf die Identitätsbildung junger Menschen. Weiterhin werden die Auswahl des Untersuchungsgebietes und die gewählten Forschungsmethoden beschrieben. Es folgen eine Darstellung zur geographischen Verortung von Johannegeorgenstadt sowie ein historischer Abriss zur Stadtentwicklung. Danach werden Daten zur Einwohnerentwicklung ab dem Jahr 1990 analysiert. Außerdem erfolgt die Darlegung der Ergebnisse zu den geführten Experteninterviews mit dem Bürgermeister H. Hascheck und dem Sozialarbeiter M. Scholz zur Bevölkerungsentwicklung des Ortes. Des Weiteren werden die Resultate von Interviews und einer Fotostrecke junger Menschen zum Thema Wandel des Heimatortes vorgestellt. Die erhobenen Daten wurden zusammengefasst und als Handlungsaufträge für Jugendsozialarbeit formuliert. Das Resümee fasst die Ergebnisse der Arbeit zusammen.



## 2 Theoretische Grundlagen und Forschungsergebnisse

Der theoretische Teil der Arbeit bildet die Grundlage für die empirischen Befunde und setzt sich mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten auseinander.

### 2.1 Soziale Räume

In der Wissenschaft haben sich unterschiedliche Theorien zum Verständnis des Raumbegriffes herausgebildet. Maurice Merleau Ponty untersuchte den Raum aus phänomenologischer<sup>1</sup> Perspektive. Hier geht es im Besonderen um die Wahrnehmung eines Raumes durch das Subjekt selbst. Das bedeutet, dass jeder Mensch Örtlichkeiten unterschiedlich betrachtet und bewertet. So kann beispielsweise ein Graffiti an einer Hauswand unterschiedliche Befindlichkeiten bei Personen auslösen. Die Wahrnehmung und Bewertung ist abhängig von den eigenen Meinungsbildern und Überzeugungen eines Menschen, die er im Laufe seines Lebens erworben hat (vgl. Schmid 2005, 238f.). Hier knüpft das Konzept der Reichweite an. Dieses bezieht sich auf die Möglichkeiten der Erreichbarkeit von Räumen, woraus sich wiederum die Nutzung durch den Menschen ableitet. Die Inanspruchnahme sozialer Räume wird durch personale (bspw. Alter) und/ oder äußere Faktoren (bspw. Fehlen eines Jugendclubs) eingeschränkt (vgl. Schütz/ Luckmann 2003, 71- 75). Nach dem ökologischen Raumverständnis wird davon ausgegangen, dass auch die Umgebung, in der ein Mensch aufwächst, eine Person beeinflusst. Dieter Baacke entwickelte auf Grundlage des Mehrebenenmodells<sup>2</sup> von Urie Bronfenbrenner vier sozialökologische Zonen, in denen sich Kinder und Jugendliche bewegen. Dazu zählen das ökologische Zentrum, der ökologische Nahraum, die ökologischen Ausschnitte und die ökologische Peripherie. Zum ökologischen Zentrum zählen alle Personen, welche direkte Bezugspersonen für ein Kind oder einen Jugendlichen darstellen. Hiermit ist in erster Linie die primäre Sozialisation in der Familie gemeint. Der ökologische Nahraum umfasst alle Orte und Menschen, zu denen ein junger Mensch erste Bindungen nach außen aufbaut bspw. Nachbarn und Freunde. Ökologische Ausschnitte sind Lebensbereiche in denen das Individuum bestimmte Rollen einnimmt. Dazu zählt zum Beispiel die Schule. Die ökologische Peripherie zeichnet sich durch unbeständige Kontakte aus, die sich vom Alltag abheben bspw. Bekanntschaften im Urlaub (Niederbacher/ Zimmermann 2011, 44). Ökologische Raummodelle bedürfen jedoch einer Ergänzung, da Menschen nicht durch vorgefertigte Räume sozialisiert werden. Die Räume werden erst durch die Gesellschaft, den Menschen geschaffen und mit Inhalt versehen. Das Modell des gesellschaftlich hergestellten Raumes stützt sich auf diese Aussage. Vertreter dieser Theorie sind Henri Lefebvre und Dieter Läßle. Nach ihrer Auffassung sind Grenzen zwischen Ländern, Gesetze, Institutionen, Traditionen, etc. Strukturen,

---

<sup>1</sup> Die Phänomenologie ist eine Lehre aus der Philosophie, die vor allem durch Edmund Husserl geprägt wurde. Diese Wissenschaft geht von den tatsächlichen Erscheinungen, dem Sichtbaren, der subjektiven Wahrnehmung aus. (vgl. Möller ohne Angabe)

<sup>2</sup> Urie Bronfenbrenner entwickelte eine ökologische Sozialisationstheorie mit fünf Ebenen. Diese umfasst das Mikrosystem (Interaktionen im engen Familienkreis), das Mesosystem (Erweiterung des Lebensbereiches neben der Familie z.B. durch Freunde), das Exosystem (Lebensbereiche, die Heranwachsenden beeinflussen, aber nicht direkt mit ihm in Verbindung stehen z.B. Arbeitsplatz der Mutter), das Makrosystem (Kultur) und das Chronosystem (biografische Übergänge z.B. Schulanfang) (vgl. Niederbacher/ Zimmermann 2011, 41- 45).

welche vom Menschen geschaffen worden und soziale Räume gestalten. Dabei haben diese eine Ordnungs- und Orientierungsfunktion inne. Hier ist anzumerken, dass die Strukturen nicht stetig sind, sondern im Wandel der Zeit Veränderungsprozessen unterliegen, welche durch politische, ökologische, kulturelle oder historische Ereignisse ausgelöst werden.

Alle genannten Theorien wirken im Sozialisationsprozess<sup>3</sup> eines Menschen. Werden soziale Räume unter den Lebensabschnitten Kindheit, Jugend, Erwachsene und Alter betrachtet, so wird deutlich, dass Menschen innerhalb ihres Lebens vor unterschiedliche Entwicklungsaufgaben gestellt sind. Dabei ist jede/r Einzelne nicht nur KonsumentIn einer vorgefertigten Lebenswelt mit bestehenden Werten und Normen, sondern auch aktive/r GestalterIn sozialer Räume. Im Folgenden soll daher ein theoretischer Überblick der Entwicklungsaufgaben Jugendlicher gegeben werden, da die Inhalte der Arbeit auf diesen Lebensabschnitt ausgerichtet sind.

## 2.2 Identitätsentwicklung im Jugendalter

In Abgrenzung zum Kind, welches sich stark am Verhalten der Bezugspersonen orientiert, beginnt der/ die Jugendliche eine eigene Identität zu entwickeln. „Identität meint die Beschaffenheit des Selbst als einmalige und unverwechselbare Person durch die soziale Umgebung und durch das Individuum selbst“ (Hobmaier et al 2003, 315). Nach Robert J. Havighurst ist ein/e Jugendliche/r vor unterschiedliche Entwicklungsaufgaben gestellt, um eine eigene Identität auszubilden. Dazu zählt die Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht, die Akzeptanz des eigenen Körpers und dessen Veränderungen, die emotionale Ablösung vom Elternhaus und der Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen (Peer Group und Liebesbeziehungen), die Entwicklung eigener Lebensziele bspw. Berufsorientierung oder Familiengründung, das Hinterfragen gesellschaftlicher Verhältnisse und die damit verbundene Entwicklung sozial verantwortlichen Handelns sowie der Aufbau eines eigenen Wertesystems (vgl. Hobmaier et al 2003, 312- 315). Erik H. Erikson bezeichnete die Lösung dieser Aufgaben als Konflikt von Identität versus Rollendiffusion. Als psychisches Moratorium wird eine Phase des sich Ausprobierens und Sammelns von Selbsterfahrungen verstanden. Diese Phase ist bedeutend für die Identitätsbildung, da junge Menschen hier experimentieren können. So kann die Etablierung verschiedener Jugendkulturen mit all ihren Merkmalen wie Musik, Symbolen, Kleidungsstilen, etc. als Ausdruck dieser Phase verstanden werden. Die Suche nach einer eigenen Identität kann auch misslingen. Eine Rollendiffusion führt bei Jugendlichen zu Unsicherheiten in Bezug auf die eigene Person. Bei der Ausbildung einer negativen Identität verhalten sich Jugendliche oft entgegen den Vorstellungen der Personen, die das Umfeld des jungen Menschen bilden. Das Treffen voreiliger Entscheidungen sowie strikte Festlegungen, ohne das in Betrachtziehen anderer Möglichkeiten, führen zu einer übernommenen Identität. Beeinflusst wird die

---

<sup>3</sup> „Sozialisation bezeichnet (...) den Prozess, in dessen Verlauf sich der mit einer biologischen Ausstattung versehene menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit bildet, die sich über den Lebenslauf hinweg in Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen weiterentwickelt. Sozialisation ist die lebenslange Aneignung von und Auseinandersetzung mit den natürlichen Anlagen, insbesondere den körperlichen und psychischen Grundmerkmalen, die für den Menschen die >innere Realität< bilden, (sic) und der sozialen und physikalischen Umwelt, die für den Menschen die >äußere Umwelt< bilden“ (Hurrelmann 2002, 15f).

Identitätsbildung durch verschiedene Faktoren wie familiäre Gegebenheiten, das soziale Umfeld, den historischen Kontext, die Kultur sowie das Selbst (vgl. Siegler et al 2008, 613- 618). Demzufolge hat auch die regionale Lage eines Ortes, an dem ein junger Mensch aufwächst, Einfluss auf die Identitätsbildung. Im Kontext der Arbeit stellt sich die Frage, inwieweit Schrumpfungprozesse Auswirkungen auf die Entwicklungsaufgaben Jugendlicher haben, die in einer peripheren Region aufwachsen.

### **2.3 Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland**

Die Bevölkerungsentwicklung Deutschlands wird immer wieder in politischen Debatten diskutiert und in Studien untersucht. Die positive Bilanz der Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre ist auf Zuwanderung zurückzuführen. Ausschlaggebend war hierfür das wirtschaftliche Wachstum in der Bundesrepublik. Aufgrund der Zuwanderung konnten die geringen Geburtenraten jährlich ausgeglichen werden. Von 1970 bis 2009 fiel der Anteil der jungen Menschen (unter 20 Jahre) an der Gesamtbevölkerung von 30% auf 20%. Dagegen stieg der Anteil der über 65 Jährigen im gleichen Zeitraum von 13% auf 17%. Eine Bevölkerungsprognose gibt an, dass im Jahr 2030 der Anteil junger Menschen (unter 20 Jahre) bei 16% liegen wird und der Prozentsatz älterer Menschen (über 65 Jahre) an der Gesamtbevölkerungszahl auf 30% ansteigt. Die höchste Wanderungsbereitschaft innerhalb Deutschlands haben weibliche Jugendliche, Gymnasiasten, junge Menschen aus ländlichen, strukturschwachen Gegenden und Jugendliche, welche von ihrer Familie finanziell unterstützt werden. Werden einzelne Teile Deutschlands näher betrachtet bestehen große Unterschiede hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung. So gibt es auf dem gesamten Bundesgebiet Regionen, die einen anhaltenden Rückgang an Bevölkerungszahlen melden. Vor allem die neuen Bundesländer verzeichnen seit der Wiedervereinigung Deutschlands Verluste der Bevölkerung, welche auf ein negatives Wanderungssaldo sowie eine negative natürliche Entwicklung<sup>4</sup> zurückzuführen sind (vgl. Wirth 2007, 1ff). Die hohen Abwanderungszahlen nach der Wiedervereinigung wurden mit der schlechten wirtschaftlichen Lage der neuen Bundesländer begründet. Im Laufe der Jahre sollte sich ein Rückgang der Binnenwanderung einstellen. Aufgrund der anhaltenden ungleichen Verhältnisse trat diese Annahme nicht ein. Besonders stark ist der Bevölkerungsverlust hier im Bereich der jüngeren Generationen (18 bis unter 30 Jahre). Im Zeitraum von 1990 bis 2006 haben sich die prozentualen Anteile der unter 20 Jährigen (1990- 25,2%; 2006- 16,4%) und der 60- bis 80 Jährigen (1990- 15,4%; 2006- 22,3%) gemessen an der Gesamtbevölkerungszahl fast umgekehrt (vgl. Schubarth/ Speck 2008, 16- 22; Wirth 2007, 3ff). Ein Bevölkerungsrückgang kann unterschiedliche Gründe haben. In der vorliegenden Arbeit wird sich mit Schrumpfung als Ursache für einen Bevölkerungsrückgang auseinandergesetzt. Während der Literaturrecherche wurde festgestellt, dass sich verschiedene Forschungsarbeiten überwiegend mit dem Bevölkerungsrückgang sowie der Schrumpfung einzelner Stadtteile innerhalb großer Städte auseinandersetzen. Auch Peter Wirth stellt diesen Trend fest. Gemeinsam mit Marc Bose gab er den Sammelband ‚Schrumpfung an der Peripherie‘ heraus. Da sich die wissenschaftliche Arbeit mit den Wirkungen

---

<sup>4</sup> Die natürliche Bevölkerungsentwicklung ergibt sich aus der Differenz zwischen Geburten- und Sterberate. Eine negative natürliche Bevölkerungsentwicklung weist eine höhere Sterberate im Vergleich zur Geburtenrate auf.

von Schrumpfungsprozessen auf die Identitätsbildung junger Menschen, welche in peripheren Regionen aufwachsen, auseinandersetzt, stellt der Sammelband eine wichtige theoretische Grundlage für die Arbeit dar. In den nachfolgenden Punkten wird auf den Beitrag von Peter Wirth ‚Schrumpfung und Peripherie‘ Bezug genommen (vgl. Wirth 2007, 1- 14).

### 2.3.1 Schrumpfung in peripheren Regionen

Peripherien sind Regionen, welche nur erschwerte Zugänge zu Zentren aufweisen. Ausschlaggebend hierfür sind die Lage und Erreichbarkeit der Orte. Außerdem sind periphere Regionen nur unzureichend mit zentralen Funktionen wie bspw. sozialen Einrichtungen, ärztlicher Versorgung, Verwaltungsbehörden, Einkaufsmöglichkeiten, etc. ausgestattet (vgl. Wirth 2007, 3).

Schrumpfung ist in der gegenwärtigen Wahrnehmung der Bevölkerung ein eher negativ besetzter Begriff. Zum einen könnte als ursächlich dafür die lange Wachstumsphase der mitteleuropäischen Gesellschaft angeführt werden, wovon auch periphere Regionen profitierten. Zum anderen bedienen sich Medien verschiedener Klischees über Schrumpfungsprozesse und tragen somit zur Stigmatisierung sowie zur Entwicklung eines negativen Images von schrumpfenden Regionen bei. Berichte und Zeitungsartikel tragen Namen wie „Leeres Haus am Wald- warum ganze Landstriche verwaisen“ (MDR, 2012) oder „Jugendlücke im Osten- eine umworbene Generation“ (FAZ, 2011). Die Ursachen eines Schrumpfungsprozesses liegen zum einen in einer negativen natürlichen Bevölkerungsentwicklung. Das negative natürliche Saldo<sup>5</sup> ist in den neuen Bundesländern höher. Dies ist auf eine geringe Zahl der jungen Menschen zurückzuführen, welche im Heimatort<sup>6</sup> verbleiben und vor Ort eine Familie gründen. Zum anderen sind die Ursachen einer schrumpfenden Bevölkerungszahl in einer strukturschwachen Wirtschaft zu finden. Das Bruttoinlandsprodukt in den neuen Bundesländern ist deutlich geringer als in den alten Ländern. Die Arbeitslosenquote in den ostdeutschen Gebieten liegt weit über der Arbeitslosenrate des westlichen Teils Deutschlands. Auch die Kaufkraft ist im Osten Deutschlands geringer als im Westen, was auf die niedrigeren Einkommen im Osten zurückzuführen ist. In peripheren Regionen mangelt es an Bildungs- und Kulturangeboten. Darüber hinaus müssen lange Wegstrecken zur Erreichung zentraler Orte zurückgelegt werden. Aus den Ursachen ergibt sich ein Rückgang der Bevölkerungszahl, soziale Erosion<sup>7</sup> sowie eine Erhöhung des Durchschnittsalters (Überalterung). Die gestiegene Lebenserwartung und die geburtenschwachen Jahrgänge der Nachwendezeit sind hierfür ausschlaggebend. Außerdem beeinflusst die selektive Wanderung diese Entwicklung. Mehr als die Hälfte der abwandernden Menschen in Sachsen sind im Alter zwischen 15 und 35 Jahren. Aus den Peripherien wandern deutlich mehr junge Menschen ab, als aus den Zentren. Schlussendlich führen Schrumpfungsprozesse in peripheren Regionen zum Leerstand von Wohnungen, dem Rückgang von Arbeitskräften, zu einer geringen Ausnutzung der

---

<sup>5</sup> Das negative natürliche Saldo ergibt sich aus der Differenz der Sterbe- und Geburtenrate.

<sup>6</sup> Der Begriff Heimat ist im Kontext der Arbeit als Kulturlandschaft und Einbindung eines Menschen in soziale Räume zu verstehen (vgl. Mitscherlich 1997, 59- 62)

<sup>7</sup> Soziale Erosion meint die selektive Migration, also die überproportionale Abwanderung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe. (vgl. Terra Lexikon 2004).

sozialen und technischen Infrastruktur, zum Rückbau von Siedlungen sowie zu einem negativen Image eines Ortes. Dies hat Auswirkungen auf die finanzielle Situation der Kommunalverwaltung und die Kommunalplanung. So werden mit dem Rückgang der Einwohnerzahlen Zuwendungen des Bundes oder des Landes gekürzt. Beispielsweise kann dies zur Schließung sozialer Hilfeeinrichtungen führen. Die Wirkungen von Schrumpfungprozessen erfordern Maßnahmen, die Veränderungen des Ortes zur Folge haben sowie oft mit Diskrepanzen zwischen den BürgerInnen und der Kommunalverwaltung einhergehen bspw. beim Rückbau von Gebäuden. Für Gemeinden in peripheren Regionen bedeuten diese Umstrukturierungen tiefe Einschnitte. Langfristig gesehen wird sich der Verlust junger Bevölkerungsgruppen auf bildungs-, sozial- und wirtschaftspolitische Zustände auswirken (vgl. Wirth 2007, 1- 14).

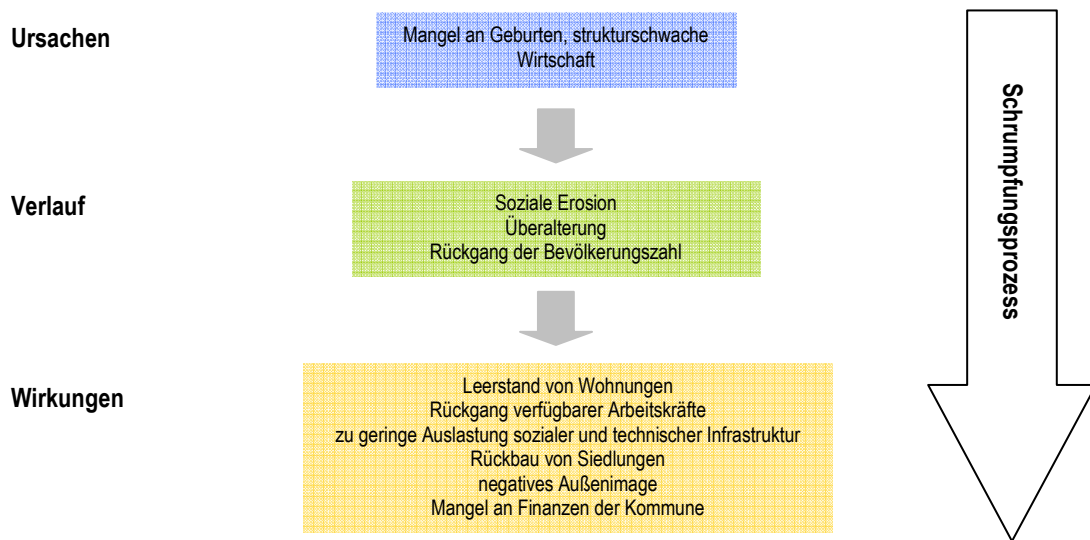


Abb. 1- Ursachen, Verlauf, Wirkungen eines Schrumpfungsprozesses (eigene Darstellung)

### 2.3.2 Auswirkungen von Schrumpfungprozessen auf die Identitätsentwicklung junger Menschen in peripheren Regionen

Karsten Speck und Wilfried Schubarth fassen in ihrem Beitrag ‚Regionale Abwanderung Jugendlicher als Teil des demografischen Wandels- eine ostdeutsche oder gesamtdeutsche Herausforderung?‘ im Sammelband ‚Regionale Abwanderung Jugendlicher. Theoretische Analysen, empirische Befunde und politische Gegenstrategien‘ wissenschaftliche Forschungsergebnisse zusammen, auf welchen sich der nachfolgende Text stützt.

Anhand der Ursachen, des Verlaufs und der Wirkungen von Schrumpfung wird deutlich, dass Schrumpfungprozesse in Peripherien starke Auswirkungen auf das Leben der Bevölkerung haben. Für junge Menschen entsteht hier eine Mehrfachbelastung bei der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Der Wegfall naher sozialer Räume verlangt die Inkaufnahme von weiten Wegen oder das Aufgeben der Nutzung von Angeboten. Die Wegzugsrate ist bei den jungen Menschen am höchsten. Daraus ergibt sich, dass nur wenig junge Menschen im Heimatort verbleiben und so weniger Erprobungsmöglichkeiten in Gleichaltrigengruppen sowie in

unterschiedlichen Jugendkulturen bestehen. Auch das Eingehen erster intimer Beziehungen zu anderen Personen wird hierdurch eingeschränkt. Der Rückgang an Jugendlichen vor Ort führt auch zu einer geringeren Nachfrage kommerzieller und nicht kommerzieller Freizeitangebote, was zur Reduktion oder dem Wegfall dieser beiträgt. Jugendliche werden dadurch marginalisiert und zu einer Randgruppe innerhalb der Kommune. Weibliche Jugendliche sind von der Ausgrenzung im Freizeitangebot noch stärker betroffen, da die Aktivitäten meist männlich dominiert sind, bspw. im Fußball- oder Feuerwehrverein. Das Fehlen von Gleichaltrigen als Orientierung und die Aufhebung von Angeboten schränkt die Möglichkeiten des sich Abgrenzens von den Eltern ein. In einer von älteren Menschen geprägten Gesellschaft kann dies zur Überbehütung von Kindern und Jugendlichen führen. Forschungen ergaben, dass die selektive Abwanderung auch Auswirkungen auf die demokratisch politische Bildung hat und es zur Ausprägung autoritären Denkens kommen kann. Es wurde festgestellt, dass Jugendliche in ländlichen Räumen eine höhere Unzufriedenheit hinsichtlich der Demokratie aufweisen und eine deutlich stärkere Ablehnung von MigrantInnen besteht. Dies kann zur Herausbildung oder Verfestigung einer rechtsorientierten Alltagskultur führen. Die abnehmende Anzahl von Kindern und Jugendlichen führt zur Schließung von Schulen. Dies hat zur Folge, dass die jungen Menschen oft weite Wege mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen müssen, was unterschiedliche Einschränkungen im alltäglichen Leben mit sich bringt. Den Jugendlichen stehen dadurch weniger zeitliche Ressourcen zur freien Verfügung, bspw. um einer Freizeitmöglichkeit im Heimatort nachzugehen. Zu dem ist das Nutzen der öffentlichen Verkehrsmittel mit finanziellen Aufwendungen verbunden. Im Hinblick auf persönliche Beziehungen entsteht eine Verinselung der Lebensbereiche der jungen Menschen, da die sozialen Räume nicht ineinander übergreifen, sondern nebeneinander bestehen. Das Erreichen der Räume kann nur durch einen hohen Mobilitätsaufwand umgesetzt werden. Auch die Möglichkeit der Aufnahme eines Ausbildungs- und Arbeitsplatzes in einer schrumpfenden Gemeinde in peripherer Lage ist eingeschränkt. Vor Ort gibt es nur wenige Stellen in bestimmten Branchen, die geringe Verdienstmöglichkeiten bieten. Das Pendeln in größere Städte ist zumeist mit langen Fahrtwegen und hohen Kosten verbunden. Alle aufgezeigten Auswirkungen nehmen Einfluss auf das Leben der jungen Menschen und die Entscheidung die Region zu verlassen oder im Heimatort zu verbleiben (vgl. Speck/Schubarth 2009, 11- 40).

### **3 Auswahl des Untersuchungsgebietes Johannegeorgenstadt und Darstellung der Untersuchungsmethoden**

Anlass zur Wahl des Untersuchungsgebietes war die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und den Gründen, die dazu geführt hatten den ehemaligen Heimatort Johannegeorgenstadt zu verlassen. Grundlegend kann die Entscheidung des Gehens auf die Aufnahme eines Ausbildungsplatzes in einer größeren Stadt und den Verlust von Beziehungen zu Gleichaltrigen im Heimatort zurückgeführt werden. Aus Gesprächen mit Menschen vor Ort ging hervor, dass die schlechte wirtschaftliche Lage der Stadt, d.h. wenige Arbeitsplätze, schlechte Arbeitsbedingungen, etc. dazu beitragen würde, dass immer mehr Menschen Johannegeorgenstadt verlassen. Besonders junge Menschen wären aus diesem Grund dazu gezwungen aus der Stadt abzuwan-

dem. Auch die weiten Wege in strukturstärkere wirtschaftliche Regionen würden die Tendenz des Abwanderns bestärken. Aus der persönlichen Erfahrung und den Schilderungen der EinwohnerInnen ergab sich die Frage, ob Johannegeorgenstadt in einer peripheren Region liegt, die von Schrumpfung betroffen ist und ob die Identitätsbildung junger Menschen dadurch beeinflusst wird.

Zu Beginn stand die Überlegung, wie den Forschungsfragen methodisch nachgegangen werden könnte, um auswertbare Ergebnisse zu erhalten. Der vorgegebene Umfang der Arbeit und zeitliche Aspekte mussten bei der Auswahl berücksichtigt werden. Eingangs wurde sich ein Überblick zu Johannegeorgenstadt verschafft und die Stadtentwicklung im historischen Kontext untersucht, um festzustellen welche Veränderungen sich in der Struktur der Stadt vollzogen haben (siehe Punkt 3.1 und 3.2). Um genaue Angaben zur Bevölkerungsentwicklung zu erhalten wurde persönlich beim Einwohnermeldeamt Johannegeorgenstadt nachgefragt, ob diesbezüglich Daten bereit stehen würden. Eine Mitarbeiterin erstellte dahingehend verschiedene Übersichten zur Entwicklung der Einwohnerzahlen und gab die Nutzung des Datenmaterials zur Erstellung der Bachelorarbeit frei. Anhand der Daten wurden Grafiken und Tabellen zur Bevölkerungsentwicklung erarbeitet. Durch die Auswertung der Daten sollte festgestellt werden, ob die Bevölkerungsanzahl abnimmt und welche Faktoren dafür ausschlaggebend sind (siehe Punkt 3.3).

Um einen Überblick zu Veränderungsprozessen des Ortes und deren Wirkungen auf das Leben der Menschen zu erhalten, sollten Experteninterviews mit dem Bürgermeister und einem Sozialarbeiter durchgeführt werden. Der Bürgermeister von Johannegeorgenstadt ist als Experte der Gemeinde zu verstehen. Er hat Einblick in alle sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Ortes. Durch ein Interview mit dem Bürgermeister H. Hascheck sollten Informationen zur Bevölkerungsentwicklung von Johannegeorgenstadt eingeholt werden. Außerdem wurde erwartet, dass der Bürgermeister auf Punkte eingeht, aus denen sich ergibt, ob sich Johannegeorgenstadt in einer peripheren Lage befindet, von Schrumpfung betroffen ist und welche Folgen sich daraus für junge Menschen ergeben. Durch eine persönliche Vorstellung im Sekretariat des Bürgermeisters und eine kurze Darlegung des Forschungsthemas konnte ein erster Kontakt hergestellt werden. In einem Telefonat wurde die Bitte um ein Interview zur Bevölkerungsentwicklung von Johannegeorgenstadt seitens des Bürgermeisters H. Hascheck bestätigt und sich auf einen Termin zur Durchführung verständigt. Im Voraus wurden Leitfragen als Richtlinie zum Ablauf des Interviews erstellt. Das Experteninterview fand am 26. September 2012, um 14.30 Uhr, im Büro des Bürgermeisters, im Rathaus Johannegeorgenstadt statt. Nach Zustimmung des Bürgermeisters konnte das Gespräch auf ein Diktiergerät aufgezeichnet werden. Die Audiodatei wurde im Nachgang transkribiert (Anlage I). Anhand der Transkription wurde das Interview ausgewertet (siehe Punkt 3.4). Durch ein Experteninterview mit einem Sozialarbeiter der Jugendhilfe sollte erforscht werden, ob die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Auswirkungen auf die Jugendarbeit hat und inwieweit junge Menschen davon betroffen sind. Als Interviewpartner konnte der Sozialarbeiter M. Scholz gewonnen werden. Der Kontakt zu M. Scholz entstand durch das frühere Engagement im Jugendverein Aktion Schwibbogen e.V. sowie ein Praktikum in der Mobilen Jugendsozialarbeit des Kreisjugendring Erzgebirge e.V. Durch ein Gespräch am Telefon konnte ein Interviewtermin vereinbart werden. Das Interview fand am 16.

November 2012, um 18.00 Uhr, im Büro des Sozialarbeiters, im Haus der Vereine statt. M. Scholz gab sein Einverständnis zur digitalen Aufzeichnung des Gesprächs. Als Richtlinie zum Interviewverlauf diente ein Fragenkatalog, der im Voraus des Gesprächs erstellt wurde. M. Scholz verlangte die Fragen in Vorbereitung auf das Interview per Email. Die Auswertung des Interviews erfolgte anhand einer erstellten Transkription der Audodatei (Anlage II). Die Ergebnisse des Gesprächs werden in Punkt 3.5 dargelegt.

Außerdem sollte erforscht werden, wie junge Menschen die Entwicklung ihres Heimatortes wahrnehmen. Es entstand die Idee narrative Interviews durchzuführen und Fotos von den jungen Menschen erstellen zu lassen. Die Durchführung narrativer Interviews sollte es ermöglichen, dass die Befragten für sich entscheiden, was sie zum vorgegebenen Thema erzählen möchten. Das Fotografieren diente als Ergänzung zu den Interviews und wurde als Möglichkeit der ausschnitthaften Darstellung der Wahrnehmung des Wandels der Stadt durch die jungen Menschen verstanden. Zur Erhebung der Daten konnten bestehende Kontakte zu jungen Menschen genutzt werden, die sich aus der Vereinsaktivität im Jugendverein Aktion Schwibbogen e.V. ergeben hatten sowie aus der ehemaligen Nachbarschaft hervorgingen. Da sich die Arbeit mit der Identitätsbildung junger Menschen auseinandersetzt, war das Kriterium für die Auswahl der InterviewpartnerInnen an die Altersspanne 14- 27 Jahre gebunden. Im Juli 2012 wurden insgesamt fünf TeilnehmerInnen per Email gefragt, ob sie bereit wären an einem Interview und einer Fotostrecke zum Thema ‚Entwicklung des Heimatortes- wie siehst du das?‘ im Rahmen einer Bachelorarbeit mitzuwirken. Alle fünf Personen bestätigten die Teilnahme. In Abstimmung mit den jungen Menschen konnten ein Termin und ein Ort zur Durchführung der Interviews gefunden werden. Es wurde sich darauf verständigt, dass die Durchführung der Interviews und die Erklärung zur Erstellung der Fotos am 07. und 08. August 2012 in den Räumlichkeiten des Jugendvereins Aktion Schwibbogen e.V. stattfindet. Die Zeiten wurden nach den Möglichkeiten der jungen Menschen individuell vereinbart. Vorab mussten Einverständniserklärungen zur Nutzung der Interviewinhalte sowie der Fotos angefertigt werden. Die minderjährigen Teilnehmer erhielten die Erklärungen im Voraus der Erhebung per Email, mit der Bitte, diese von ihren Personensorgeberechtigten unterzeichnen zu lassen und am Tag der Erhebung mitzubringen. Zu Beginn der Interviews wurden die jungen Menschen begrüßt, es erfolgte eine kurze Erläuterung des Themas und die Frage, ob das Interview auf einem Diktiergerät mitgeschnitten werden könnte. Danach erhielten die volljährigen TeilnehmerInnen die Einverständniserklärung zur Nutzung der Interviewinhalte und der Fotos im Rahmen der Bachelorarbeit. Alle Personen stimmten den vorgegebenen Bedingungen zu. So konnte jedes Gespräch auf einem Aufnahmegerät mitgeschnitten werden. Die einleitende Frage sollte die jungen Menschen dazu bewegen Veränderungsprozesse ihres Lebens in Verbindung mit der Stadtentwicklung zu setzen. Die Frage lautete: Wie erlebst du deine Kindheit in Johannegeorgenstadt, wie nimmst du den Ort heute wahr und wie siehst du die Zukunft? Nach den Interviews wurde den jungen Menschen erklärt, dass sie zur Erstellung der Fotostrecke Bilder mit einer Kamera machen sollen, die verdeutlichen, welchen Blick sie auf die Stadtentwicklung haben. Den TeilnehmerInnen wurde eine Digitalkamera zur Verfügung gestellt. Nach vorangegangener Absprache trafen sich alle TeilnehmerInnen am Abend des 08. August 2012 in den Vereinsräumen des Jugendvereins Aktion Schwibbogen e.V. wieder, um gemeinsam die Fotos anzuschauen. Die jungen Menschen beschrieben, was sie mit ihren Bildern zum Ausdruck bringen wollten. Die Kommentare



wurden mit einem Aufnahmegerät mitgeschnitten. Die Auswertung der narrativen Interviews und der kommentierten Fotos erfolgte anhand von Transkriptionen (Anlage III; IV). Auf die Ergebnisse wird in Punkt 3.6 näher eingegangen.

### 3.1 Lokale Verortung des Untersuchungsgebietes und Stadtentwicklung

Johanngeorgenstadt befindet sich im Westerzgebirge an der deutsch-tschechischen Grenze und gehört zum Kreis Erzgebirge. Der Ort liegt auf einer Höhe von 650 bis 980 m über NN und erstreckt sich auf einer Fläche von 29,6 km<sup>2</sup>. Das Ortsbild mit den 12 Stadtteilen wirkt lang und zerklüftet. Zu den Stadtteilen gehören Heimb/ Külliggut, Steigerdorf, Jugel, Schwefelwerk, Neustadt, Mittelstadt, Altstadt, Sauschwemme, Steinbach, Pachthaus, Henneberg und Wittigsthal. Der ehemalige Stadtteil Neuoberhaus wurde vollkommen abgerissen. Der Stadtplan lässt die Struktur von Johanngeorgenstadt erkennen (siehe Abb. 2). Um die Entstehung des Raumes nachvollziehbar zu machen, soll folgend ein historischer Abriss der Stadt gegeben werden.



Abb. 2- Stadtplan Johanngeorgenstadt (vgl. Huber ohne Angabe)

*Der Blick in Vergangenheit heißt Gegenwart besser zu verstehen, um Zukunft zu gestalten.*

Im Januar 1654 erging ein Schreiben an den Kurfürst Johann Georg. In diesem Brief baten Exulanten aus Böhmen darum, auf dem Gebiet des Fastenberges eine Stadt zu gründen. Der Bitte wurde entsprochen und so kam es am 12. Februar 1654 zur Stadtgründung von Johann Georgens Stadt, heute Johanngeorgenstadt.

Auf dem Gebiet der heutigen Altstadt wurden im Frühjahr 1654 erste Häuser errichtet und Straßen angelegt. Es entstand ein Marktplatz mit Rathaus und Kirche. Die Wirtschaft entwickelte sich schnell und schon bald gab es im Ort Bäckereien, Fleischereien, Tischlerbetriebe und Schmiede. Außerdem wurde in über 400 Gruben Zinn, Kupfer und Silber abgebaut. Im Jahr 1689 zählte der Ort schon über 2000 EinwohnerInnen. Der Stadtbrand im Jahre 1867 hatte für die Stadt schwerwiegende Folgen. Nur durch Spendengelder war es möglich die Stadt wieder neu zu errichten. Nach dem Wiederaufbau konnte die Wirtschaft neu belebt werden. Die Fertigung von Glacehandschuhen sowie die Metall- und Holzverarbeitung gewann stark an Bedeutung. Verschiedene Unternehmen stellten Skier, Pianos, Akkordeongehäuse, aber auch Kachelöfen und Kochherde her. Das benachbarte Böhmen wurde zu einem wichtigen Wirtschaftspartner (vgl. Vollert 2003, 11- 80; Teller 2009, 141- 146). Bis zu Beginn des zweiten Weltkrieges lebten um die 6000 Menschen in Johannegeorgenstadt. Während des Krieges hatten alle Unternehmen ihre Produktion auf kriegswichtige Güter umzustellen. Da gänzlich alle Männer zum Kriegsdienst eingezogen worden, war es schwierig die Produktionszahlen aufrechtzuerhalten. Deshalb hatten Frauen, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter die Herstellung sicherzustellen. Ab 1943 wurde in einer Möbelfabrik ein KZ- Außenlager von Flossenbürg eingerichtet. Die Häftlinge mussten für die Erla Maschinenwerke GmbH Flugzeugteile produzieren. Im Jahr 1945, nach Kriegsende, kamen viele Menschen aus den zerstörten Städten sowie Flüchtlinge nach Johannegeorgenstadt. Die Zahl der Menschen vor Ort stieg weit über 8000 an. Im Mai 1945 gründete sich ein Antifaschistischer Aktionsausschuss, der die Stadtverwaltung sowie Ordnungsbehörden der NSDAP ablöste. Dieser fungierte als Stadtverwaltung bis zur Besetzung durch sowjetische Truppen im Juli 1945 (Teller 2009, 9- 140). Schon ab 1946 veranlasste das Innenministerium der Sowjetunion erste Untersuchungen in Johannegeorgenstadt hinsichtlich bestehender Uranvorkommen. Die Uranfunde führten zur Einrichtung einer Bergbauverwaltung durch die Sowjetunion. Zu Beginn des Uranbergbaus fehlte es an Arbeitskräften, da die Arbeitsbedingungen schlecht waren und kaum Wohnraum zur Verfügung stand. So wurden Menschen zum Bergbau zwangsverpflichtet und nach Johannegeorgenstadt gebracht. Bis 1949 wurden auch Frauen Untertage eingesetzt. Mit der Gründung der Wismut AG verbesserten sich die Arbeitsbedingungen. Die Menschen erhielten mehr Geld für ihre Arbeit und es gab warme Mahlzeiten. Außerdem wurden Bergarbeitersiedlungen mit Läden und Sanitätsstellen eingerichtet. Diese Maßnahme führte zur Ausweitung des Stadtgebietes und so zur Entstehung neuer Stadtteile. Durch die rasche Zunahme der Bevölkerungszahl wurde Johannegeorgenstadt im Dezember 1951 zur kreisfreien Stadt erklärt. Die Einwohnerzahl wuchs bis zum Jahr 1952 auf über 40.000 Menschen an. Da nicht alle Kumpel im Ort untergebracht werden konnten fuhren täglich Schichtzüge und Lastwägen aus benachbarten Orten nach Johannegeorgenstadt. Insgesamt sollen zu dieser Zeit über 100.000 Menschen in der Stadt beschäftigt gewesen sein. Die Wismut AG schuf eine eigene Infrastruktur mit Verwaltungsbehörden, Bildungseinrichtungen (Kindergärten, Bergarbeiterschule), Handelsorganisationen, Einrichtungen zur Krankenversorgung inklusive Krankenhaus, Stromnetz, Wasserversorgung, etc. Alle staatlichen Vereinigungen wie SED, FDGB, FDJ und andere bestanden in der Wismut AG nochmals. Die anderen Betriebe innerhalb der Stadt hatten Probleme die Produktion aufrechtzuerhalten, da es an Material mangelte. Zu dem fehlte es an Arbeitskräften, da viele ArbeiterInnen zur Wismut AG wechselten. Ferner beschlagnahmte die Wismut AG Fertigungshallen und verteilte Aufträge, welche von den Firmen erfüllt werden mussten. Schon im Jahr 1951 wurde festgestellt, dass ein

Großteil der Altstadt geräumt und abgerissen werden müsste, da sich der Boden durch den Bergbau zu stark abgesenkt hatte und die Gefahr bestünde, dass es Bodeneinbrüche geben könnte. Anlässlich dieser Tatsache wurde im März 1952 mit dem Bau des Stadtteils Neustadt begonnen. Die Räumung der Altstadt, die Abrissarbeiten sowie die Umsiedlungen vollzogen sich größtenteils zwischen 1953/ 1954. Ab 1957 wurde der Bergbau der Wismut AG in Johanngeorgenstadt vollständig eingestellt (vgl. Teller 2009, 146- 560). Die Zahl der EinwohnerInnen nahm dadurch stark ab. Um Kosten zu sparen wurde der Stadtkreis Johanngeorgenstadt aufgelöst und an Schwarzenberg angegliedert. Daraus resultierte, dass Stellen in der Verwaltung gestrichen worden und Fachkräfte die Stadt verließen. Ende der sechziger Jahre stand Johanngeorgenstadt vor dem Problem der Neustrukturierung der Stadt. Hier ging es vor allem um die Beendigung des Abbruchs der Altstadt, die Übernahme der Bergarbeitersiedlungen sowie deren Umnutzung, die Fertigstellung der Neustadt, die Schaffung von Arbeitsplätzen für ehemalige WismutanhängerInnen, die Verbesserung der Wohnsituation, die Sanierung von Halden, die Entwicklung einer Perspektive für die Stadt in den Bereichen Wintersport, Kultur und Fremdenverkehr. Der Rat des Bezirkes formulierte dahingehend einen Perspektivplan. Dieser konnte aufgrund der zu hohen Kosten nicht realisiert werden. Die Gebäude der ehemaligen Bergarbeitersiedlungen Mühlberg, Pachthaus, Neuoberhaus, Steigerdorf sowie Mittelstadt wurden nicht abgerissen sondern an Städte, Gemeinden, Fachschulen, Ministerien, etc. zur Nachnutzung frei gegeben. Die Stadt hatte mit der Übernahme der Wohnanlagen die Verantwortung für die Instandsetzung. Da die Unterkünfte in Schnellbauweise entstanden waren, mussten viele bauliche Neuerungen angegangen werden. Hinzu kamen fortlaufende Kosten für Wasserversorgung, Kanalisation, Straßenbeleuchtung, etc., die weiterhin aufgewendet werden mussten. Diese Entscheidung hatte auch Einfluss auf den Ausbau des Fremdenverkehrs. Kinderferienlager und Ferienheime entstanden entgegen der Pläne der Stadt im Bereich Mühlberg und Pachthaus. Neuoberhaus wurde bis Juni 1960 zu einem Jugendwerkhof umgebaut. Die Summe der Investitionen belief sich auf 1,5 Millionen Mark. Andere Gebäude der Wismut AG wurden an volkseigene Betriebe vergeben. Dies führte zur Ansiedlung neuer Wirtschaftszweige und zu neuen Arbeitsmöglichkeiten innerhalb der Stadt. Der Stolln ‚Frisch Glück‘ wurde durch einen Arbeitseinsatz ehemaliger Wismutkumpel erneuert. 1973 konnte hier das Schaubergwerk ‚Glöckl‘ eröffnet werden. Weiterhin mussten die Halden begradigt und aufgeforstet werden. Das alte Absetzbecken Steinsee wurde von der Bevölkerung bis 1978 zum Baden und Angeln genutzt. Untersuchungen ergaben, dass der Bade- und Angelbetrieb aufgrund des ehemaligen Bergbaus eingestellt werden müsse. Das Wasser wurde abgelassen und die Fläche diente von 1981 bis 2000 als Kreismülldeponie. Die Baupläne der Neustadt konnten nicht vollständig umgesetzt werden, da hierfür die notwendigen Gelder fehlten. Daraus ergaben sich zwei Probleme. Zum einen konnte den Menschen aus den ehemaligen Bergarbeitersiedlungen kein neuer Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Zum anderen fehlte es an einem neuen Verwaltungsgebäude, da das Rathaus in der Altstadt abgerissen worden war. Die Stadt baute daher die Häuser der Bergarbeitersiedlung Mittelstadt um. So entstand neuer Wohnraum und ein Rathaus. All diese Entscheidungen trugen zu einem stark zerklüfteten Stadtbild bei, welches bis heute besteht. Dieser Tatsache sollte schon damals entgegengewirkt werden. Im Bereich Mittelstadt sollte ein neues Stadtzentrum entstehen. Neue Geschäfte wurden in den ehemaligen Verkaufsstellen der Wismut AG angelegt. So entstand eine neue Ladenstraße. Das Kaufhaus der Handelsorganisation Wismut wurde an die staatliche Handelsorganisation

übergeben und für die Bevölkerung neu eröffnet (vgl. Teller 2009, 562- 690). In den achtziger Jahren konnte eine moderne Plattenbausiedlung im Bereich Mittelstadt errichtet werden, welche als Ergänzung des neuen Zentrums stehen sollte. Bis zum Jahr 1990 lag die Bevölkerungszahl bei rund 10.000 EinwohnerInnen. Die Wiedervereinigung Deutschlands brachte einen erneuten Bevölkerungsrückgang mit sich. Grund hierfür war der Wegfall von Industrie und der damit einhergehende Arbeitsplatzverlust vieler Menschen. Schlussfolgernd wanderten die betroffenen Personen in Regionen ab, die wirtschaftlich besser aufgestellt waren. Die wirtschaftliche Lage der Stadt hat sich bis heute nicht verbessert und ist geprägt durch einzelne Kleinunternehmen. Zu dem wurden Bürgerdienste vor Ort immer weiter zurück gefahren. Beispiele stellen hierfür die Schließung der Polizeidienststelle und der Poliklinik dar. Innerhalb von Johannegeorgenstadt herrscht ein hoher Leerstand an Wohnungseinheiten. Die Gemeinde muss erhebliche Ausgaben für die technische Infrastruktur aufbringen, um das gesamte Stadtgebiet zu versorgen. Auch die soziale Infrastruktur ist von dem Wandel betroffen. Die Schulschließungen des Gymnasiums (2002) und der Mittelschule (2005) sind wahrscheinlich auf den Rückgang der Anzahl der jungen Menschen in der Stadt zurückzuführen. Eine sich verringerende Bevölkerungszahl führt schlussendlich zur Einschränkung sozialer Hilfen des Staates und setzt auf das Selbsthilfepotenzial der Menschen vor Ort. Der Wandel der Stadt wurde von der Wissenschaft wahrgenommen. Dahingehend versuchten verschiedene Studien Problemlagen aufzugreifen und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. Der Sammelband von Peter Wirth und Marc Bose ‚Schrumpfung an der Peripherie‘ enthält unterschiedliche Forschungsarbeiten, die sich mit den Veränderungen und der aktuellen Situation von Johannegeorgenstadt auseinandersetzen. Wie hoch der Rückgang der Bevölkerungszahl tatsächlich ist und welcher Teil der Bevölkerung besondere Verluste aufweist, wird der nächste Abschnitt aufzeigen.

### **3.2 Bevölkerungsentwicklung anhand statistischen Datenmaterials**

Der Abschnitt setzt sich mit der Bevölkerungsentwicklung von Johannegeorgenstadt anhand statistischen Datenmaterials auseinander. Näher beleuchtet wurde der Zeitabschnitt vom 01. Januar 1990 bis 9. August 2012. Anhand der Daten soll untersucht werden, wie sich die Bevölkerungszahl im gesamten Erhebungszeitraum entwickelt hat. Das natürliche Saldo sowie die Differenz der Weg- und Zuzüge werden einzeln beleuchtet. Zudem erfolgt die Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung im Hinblick auf Geschlecht und Alter.

Die Tabelle 1 stellt eine Übersicht zur Entwicklung der Einwohnerzahl dar. Die angegebenen Zeiträume wurden aus dem Datenmaterial des Einwohnermeldeamtes übernommen. Die Daten umfassen ausschließlich alle Bürger und Bürgerinnen mit Hauptwohnsitz in Johannegeorgenstadt. Die zur Verfügung stehenden Einwohnerzahlen zeigen, dass die Bevölkerungsdichte seit dem 1. Januar 1990 bis zum 9. August 2012 um 4939 Menschen bzw. um 52,7 % abgenommen hat. Wird dieser Rückgang einer geschlechterselektiven Perspektive unterzogen, nahm die Bevölkerungszahl um 2729 Frauen (55,3%) und 2210 Männer ( 44,7%) ab. Der Anteil der Frauen an der Gesamtbevölkerungszahl des Ortes ist während der gesamten Zeitspanne höher als der Anteil der Männer. Im gesamten Untersuchungszeitraum ist der Anteil der weiblichen Geburten (48,6%)

geringer als die männlichen Fertilitätsrate (51,4%). Die Sterberate ist bei den Frauen (55,8%) höher als bei den Männern (44,2%). Während des gesamten Zeitraumes zogen weniger Frauen (45,8%) als Männer (54,2%) in die Stadt. Insgesamt verließen weniger Frauen (49,3%) als Männer (50,7%) Johanngeorgenstadt.

		1.1.1990 bis 31.12.1990	1.1.1991 bis 31.12.1995	1.1.1996 bis 31.12.2000	1.1.2001 bis 31.12.2005	1.1.2006 bis 31.12.2010	1.1.2011 bis 9.8.2012	gesamt
<b>Anfangsstand</b>	weibl.	5040	4727	4103	3203	2783	2405	
	männl.	4338	4162	3696	2995	2548	2199	
	<b>gesamt</b>	<b>9378</b>	<b>8889</b>	<b>7799</b>	<b>6225</b>	<b>5331</b>	<b>4604</b>	
<b>Fertilität</b>	weibl.	40	151	100	69	57	25	442
	männl.	50	158	105	74	57	24	468
	<b>gesamt</b>	<b>90</b>	<b>309</b>	<b>205</b>	<b>143</b>	<b>114</b>	<b>49</b>	<b>910</b>
<b>Mortalität</b>	weibl.	77	341	334	219	208	62	1241
	männl.	60	269	225	206	170	61	991
	<b>gesamt</b>	<b>137</b>	<b>610</b>	<b>559</b>	<b>425</b>	<b>378</b>	<b>123</b>	<b>2232</b>
<b>Zuzüge</b>	weibl.	105	1011	260	260	234	70	1940
	männl.	155	1133	430	277	230	70	2295
	<b>gesamt</b>	<b>260</b>	<b>2144</b>	<b>690</b>	<b>537</b>	<b>464</b>	<b>140</b>	<b>4235</b>
<b>Wegzüge</b>	weibl.	381	1445	899	557	461	127	3870
	männl.	321	1488	1011	592	466	104	3982
	<b>gesamt</b>	<b>702</b>	<b>2933</b>	<b>1910</b>	<b>1149</b>	<b>927</b>	<b>231</b>	<b>7852</b>
<b>Saldo Fertilität/ Mortalität</b>	weibl.	-37	-190	-234	-150	-151	-37	-799
	männl.	-10	-111	-120	-132	-113	-37	-523
	<b>gesamt</b>	<b>-47</b>	<b>-301</b>	<b>-354</b>	<b>-282</b>	<b>-264</b>	<b>-74</b>	<b>-1322</b>
<b>Saldo Migration</b>	weibl.	-276	-434	-639	-297	-227	-57	-1930
	männl.	-166	-355	-581	-315	-236	-34	-1687
	<b>gesamt</b>	<b>-442</b>	<b>-789</b>	<b>-1220</b>	<b>-612</b>	<b>-463</b>	<b>-91</b>	<b>-3617</b>
<b>Saldo gesamt</b>	weibl.	-313	-624	-873	-447	-378	-94	-2729
	männl.	-176	-466	-706	-447	-349	-71	-2210
	<b>gesamt</b>	<b>-489</b>	<b>-1090</b>	<b>-1579</b>	<b>-894</b>	<b>-727</b>	<b>-165</b>	<b>-4939</b>
<b>Endstand</b>	weibl.	4727	4103	3230	2783	2405	2311	
	männl.	4162	3696	2995	2548	2199	2128	
	<b>gesamt</b>	<b>8889</b>	<b>7799</b>	<b>6225</b>	<b>5331</b>	<b>4604</b>	<b>4439</b>	

Tab. 1- Bevölkerungsentwicklung Johanngeorgenstadt (eigene Darstellung)

Um einen genauen Vergleich der Bevölkerungsentwicklung von Johanngeorgenstadt zu erhalten wurden die Salden der Bevölkerungszahlen (Abb. 3), der Fertilitäts- und Mortalitätsrate (Abb. 4) sowie zur Migration (Abb. 5) für jeweils ein Jahr angegeben<sup>8</sup>.

Die Abbildung 3 lässt erkennen, dass der Rückgang der Bevölkerung in Johanngeorgenstadt innerhalb des untersuchten Zeitraumes zwischen dem 1. Januar 1990 und dem 31. Dezember 2000 am stärksten war. Am höchsten ist der Rückgang der Anzahl der EinwohnerInnen im Jahr 1990. In den Jahren 1991 bis Ende 1995 sinkt der Bevölkerungsverlust leicht. Ab 1996 bis Ende 2000 steigt der jährliche Bevölkerungsverlust wieder an. Seit dem 1. Januar 2001 bis zum 9. August 2012 wird die Differenz der einzelnen Salden immer kleiner und der Verlust an BürgerInnen nimmt immer weiter ab.

<sup>8</sup> Die Angaben des Einwohnermeldeamtes wurden durch die Anzahl der Jahre des angegebenen Zeitraumes geteilt.  
Beispiel: 1.1.1991- 8889 EinwohnerInnen, 31.12.1995- 7779 EinwohnerInnen, Zeitraum 5 Jahre (8889 - 7779 = 1110 / 5 = 222)

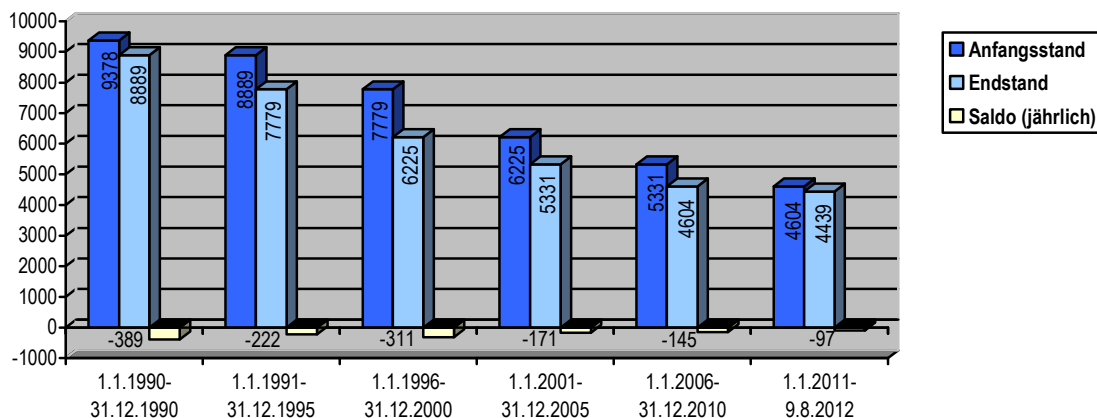


Abb. 3- Diagramm Bevölkerungsentwicklung (eigene Darstellung)

Die Abbildung 4 zeigt die jährliche Fertilitäts- und Mortalitätsrate. Der gesamte Beobachtungszeitraum weist eine negative natürliche Bevölkerungsentwicklung auf. Geburten- wie Sterberate sinken im Zeitraum vom 1. Januar 1990 bis zum 31. Dezember 2010 ständig ab. Vom 1. Januar 1990 bis zum 31. Dezember 2000 steigt die Differenz zwischen der Sterbe- und der Geburtenrate an. Vom 1. Januar 2001 bis zum 9. August 2012 verringert sich das Saldo zwischen der Sterbe- und Geburtenrate wieder. Im Zeitraum vom 1. Januar 2011 bis zum 9. August 2012 ist ein Anstieg der Geburten zu verzeichnen.

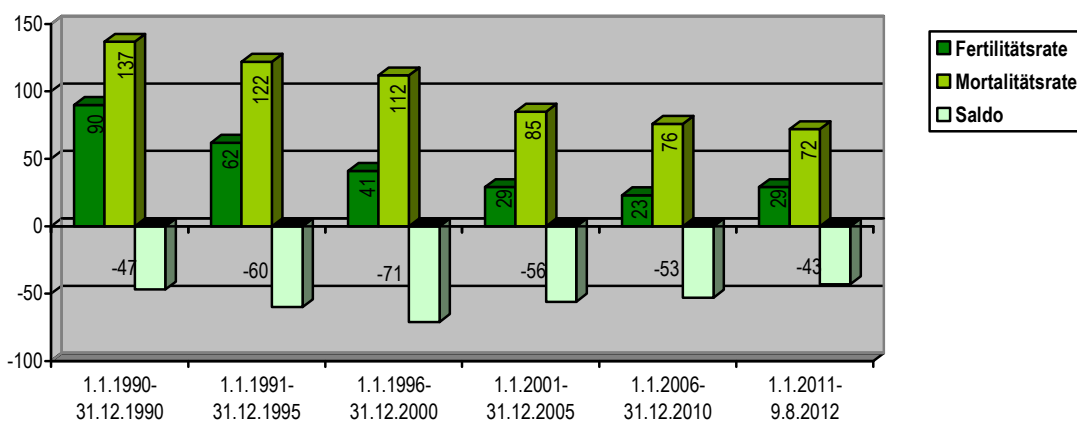


Abb. 4- Diagramm Fertilitäts- und Mortalitätsrate (eigene Darstellung)

Die Abbildung 5 bezieht sich auf die jährliche Migrationsrate (Zu- und Wegzüge). Vom 1. Januar 1990 bis zum 31. Januar 1990 verließen die meisten Menschen Johannegeorgenstadt. Dieser Bevölkerungsrückgang ist wahrscheinlich auf die Wanderungsbewegungen der Menschen aus den neuen in die alten Bundesländer aufgrund der Wiedervereinigung Deutschlands zurückzuführen. In den Jahren 1991 bis Ende 1995 stieg die Anzahl der Zuzüge nach Johannegeorgenstadt an. Die Anzahl der Wegzüge nahm im Vergleich zum Jahr 1990 ab, blieb jedoch höher als der Anteil der Zuzüge. Im Zeitraum vom 1. Januar 1996 bis zum 9. August 2012 verringert sich die Zahl der Zu- und Wegzüge. Ab da an wird die Differenz zwischen Zu- und Wegzügen immer kleiner, bleibt jedoch negativ.

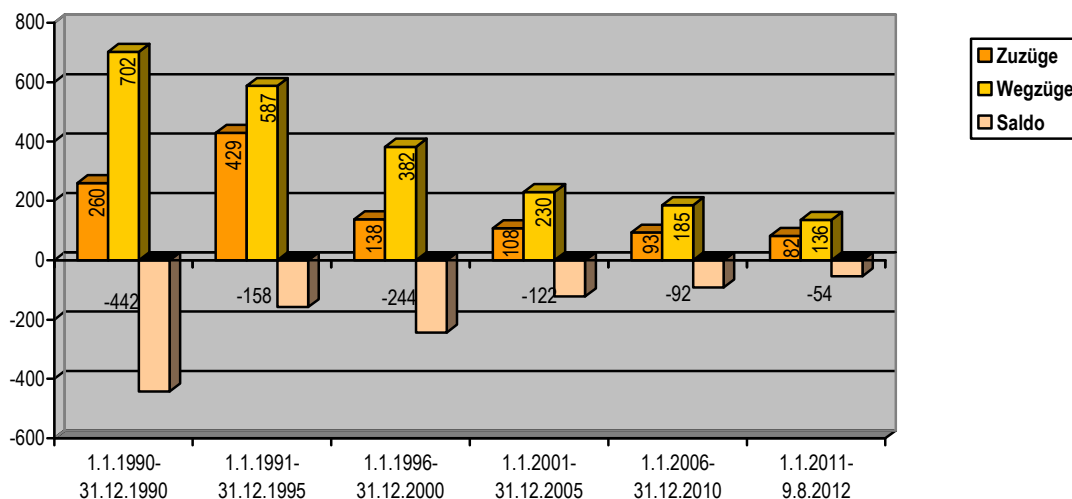


Abb. 5- Diagramm Migration (eigene Darstellung)

Die Tabelle 2 umfasst die Bevölkerungszahlen für sechs Jahre. Die Daten weichen von den vorhergehenden ab, da das Einwohnermeldeamt für diese Erhebung alle BürgerInnen mit Hauptwohnsitz und Nebenwohnsitz in Johannegeorgenstadt einbezogen hat. Stichtag ist immer der 31. Dezember. Ausschließlich im Jahr 2012 wurde der 9. August als Stichtag angegeben. Die einzelnen Jahrgänge wurden in Alterskohorten zusammengefasst. Auch bei dieser Darstellung wird der Rückgang der Bevölkerung für den untersuchten Zeitraum deutlich. Bei der Betrachtung des gesamten Zeitraumes kann festgestellt werden, dass in allen Altersgruppen ein Bevölkerungsverlust zu verzeichnen ist. Gemessen an der Gesamtbevölkerungszahl ist zu erkennen, dass der prozentuale Anteil der älteren Menschen (60 bis 75 Jahre; 75 Jahre und älter) im Vergleich zu den jüngeren Personen (unter 15 Jahren, 15 bis 30 Jahre) zugenommen hat. Der Anteil der älteren Bevölkerung (60 bis 75 Jahre, 75 Jahre und älter) nahm von 1990 bis 2012 um 16,5% zu (1990- 19,6%; 2012- 36,1%). Bei den jungen Menschen (unter 15 Jahre, 15 bis 30 Jahre) ist ein Bevölkerungsverlust von 21,3% zu verzeichnen (1990- 42,3%; 2012- 21%).

	1990	1995	2000	2005	2010	2012
<b>unter 15 Jahre</b>	1784	1442	807	489	390	394
<b>15 bis 30 Jahre</b>	2024	1491	1198	1066	744	609
<b>30 bis 45 Jahre</b>	1799	1911	1469	1079	781	749
<b>45 bis 60 Jahre</b>	1637	1433	1326	1282	1320	1256
<b>60 bis 75 Jahre</b>	1137	1182	1151	1126	1056	1105
<b>75 Jahre und älter</b>	627	517	507	559	574	594
<b>gesamt</b>	<b>9008</b>	<b>7976</b>	<b>6458</b>	<b>5601</b>	<b>4865</b>	<b>4707</b>

Tab. 2- Bevölkerungsentwicklung in Alterskohorten (eigene Darstellung)

In Tabelle 3 wurde die Differenz der Einwohnerzahlen in den einzelnen Altersgruppen ermittelt. Die höchsten Rückganggänge im gesamten Auswertungsraum weisen die Altersgruppen unter 15 Jahre, 15 bis 30 Jahre und 30 bis 45 Jahre auf. Der stärkste Verlust im gesamten Erfassungszeitraum zeigt sich bei den 15 bis 30 Jährigen (ca. 65%). An den Salden des gesamten Erfassungszeitraumes der Alterskohorten 45 bis 60 Jahre, 60 bis 75 Jahre und 75 Jahre und älter ist zu erkennen, dass der Bevölkerungsrückgang in diesen Gruppen,

im Gegensatz zu den anderen, geringer ist (ca. 11%). Teilweise wird hier sogar ein Zuwachs an EinwohnerInnen verzeichnet.

	1990 bis 1995	1995 bis 2000	2000 bis 2005	2005 bis 2010	2010 bis 2012	gesamt
<b>unter 15 Jahre</b>	-342	-635	-318	-99	+4	<b>-1390</b>
<b>15 bis 30 Jahre</b>	-533	-293	-132	-322	-135	<b>-1415</b>
<b>30 bis 45 Jahre</b>	+112	-442	-390	-298	-32	<b>-1050</b>
<b>45 bis 60 Jahre</b>	-204	-107	-44	+38	-64	<b>-381</b>
<b>60 bis 75 Jahre</b>	+45	-31	-25	-70	+49	<b>-32</b>
<b>75 Jahre und älter</b>	-110	-10	+52	+ 5	+20	<b>-33</b>
<b>gesamt</b>	<b>- 1032</b>	<b>- 1518</b>	<b>- 857</b>	<b>- 736</b>	<b>- 158</b>	<b>- 4301</b>

Tab. 3- Bevölkerungsverluste in den einzelnen Alterskohorten (eigene Darstellung)

Insgesamt lässt sich an den statistischen Daten zur Bevölkerungsentwicklung von Johanngeorgenstadt im betrachteten Zeitraum erkennen, dass die Stadt seit der Wiedervereinigung Deutschlands einem Bevölkerungsrückgang unterliegt. Dieser ergibt sich aus einem negativen natürlichen Saldo sowie einer hohen Abwanderung im Vergleich zu den Zuzügen. Deutlich wird auch, dass die Anzahl der Frauen im Ort im gesamten Zeitraum weniger geworden ist. Vor allem junge Menschen im Alter von 15 bis 30 Jahren verlassen Johanngeorgenstadt. Personen in dieser Altersgruppe schließen zu meist die Schule ab und beginnen eine Ausbildung oder ein Studium. Andere beenden eine Ausbildung und begeben sich auf die Suche nach einem Arbeitsplatz. Werden die statistischen Daten mit den Fakten zur Stadtentwicklung verglichen, dann liegt nahe, dass die jungen Menschen Johanngeorgenstadt verlassen, weil sie keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz vor Ort finden. Dieser Annahme wird in den Auswertungen der Interviews nachgegangen.

### 3.3 Auswertung des Experteninterviews mit dem Bürgermeister

Bei der Auswertung der Transkription wurde deutlich, dass sich der Interviewverlauf in vier Abschnitte zusammenfassen lässt:

- Bevölkerungsentwicklung ab 1945 bis heute
- Gründe für die Abwanderung junger Menschen (Push Faktoren)
- Gründe für das Bleiben junger Menschen (Pull Faktoren)
- Probleme, die sich aus dem Bevölkerungsverlust der Stadt ergeben

#### Bevölkerungsentwicklung ab 1945 bis heute

Zu Beginn des Interviews zeigte H. Hascheck einen kurzen Abriss der Bevölkerungsentwicklung ab 1945 bis in die Gegenwart auf. Er nannte den Uranbergbau als einschneidendes Erlebnis für die rasche Zunahme der Bevölkerungszahl nach 1945. Den großen Bevölkerungsverlust in den 50er Jahren führte er auf die Stilllegung des Bergbaus zurück. Um den verbliebenen Menschen in der Region Arbeitsgelegenheiten zu verschaffen siedelte die DDR neue Unternehmenszweige in Johanngeorgenstadt an. Bis 1990 sei so die Einwohnerzahl konstant geblieben. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands sollten die staatlichen Unternehmen



privatisiert werden. H. Hascheck sagte dazu: „Dramatisch wurde es erst nach 1990, als die, äh, Unternehmen, die, sag ich mal staatlich verordnet in Johannegeorgenstadt aufgebaut wurden, privatisiert werden sollten und plötzlich niemand mehr da war, der die, sag ich mal, von der Treuhand freikaufte bzw. die Unternehmen als Geschäftsführer übernehmen wollte. Und es war auch zum Teil gar nicht das nötige Kapital bei den Leuten vor Ort vorhanden“ (Anlage I, Z 40- 44). Die aufgezeigten Punkte führten zur Schließung der Produktionsstätten. Viele Menschen verloren zu dieser Zeit ihre Arbeit vor Ort und wanderten in wirtschaftlich stärkere Regionen ab. Bis zum Jahr 1998 seien die Verluste an BürgerInnen aufgrund der Binnenwanderung angestiegen. In den letzten drei bis vier Jahren hätten die Wegzüge aus Johannegeorgenstadt deutlich abgenommen. Diesbezüglich würde im Vergleich zu anderen Orten in der Region kaum ein Unterschied bestehen. Zu dem gäbe es auch viele Menschen, die nach Johannegeorgenstadt zurückkämen. Aufgrund der starken Abwanderung in den 90er Jahren würden gegenwärtig zu wenig junge Menschen im Ort leben, die bereit wären eine Familie zu gründen. Dadurch wäre die Geburtenrate in Johannegeorgenstadt sehr gering. H. Hascheck beschrieb dieses Problem wie folgt: „Die Auswirkungen also des Wandels, der 1990 eingesetzt hat, der ist jetzt zu spüren, was die wenigen Geburten sind, dass heißt, die Frauen und die Familien, wo die Frauen im gebärfähigen Alter sind, die fehlen und damit fehlt der Nachwuchs“ (Anlage I, Z 61- 63). Im Vergleich dazu weise der Ort einen hohen Bestand an älteren BürgerInnen sowie eine hohe Sterblichkeitsrate auf.

#### Gründe für die Abwanderung junger Menschen (Push Faktoren)

Als Gründe für die Abwanderung junger Menschen führte H. Hascheck verschiedene Aspekte an. Vor allem die Ausbildungs- und Studienplatzwahl würde die jungen Menschen bei der Entscheidung des Gehens oder Bleibens beeinflussen. Auch das Fehlen kultureller Veranstaltungen wie Konzerte, Theaterstücke, etc. wäre ein möglicher Faktor, der junge Menschen zur Abwanderung bewegen könnte. H. Hascheck sagte dazu: „Äh, was natürlich ist, ist wenn jemand sagt, ich hab einen bestimmten Anspruch an Kultur, das heißt Konzert, Theater, Kino spielt für mich keine Rolle mehr, aber vor allem Theater, Oper, äh, Konzerte, egal welche Konzerte, ob nun klassisch oder modern, das ist sicherlich, wer sagt, dass er das öfter braucht, ist es natürlich günstiger, wenn er in der Nähe einer Großstadt wohnt.“(Anlage I, Z 106- 110). Auch lange Wegstrecken und eine schlechte Erreichbarkeit zentraler Einrichtungen wie Schulen, Ämter, Einkaufsmöglichkeiten, etc. würden zur Abwanderung vor Ort beitragen. Zu dem spiele die Attraktivität der Region für jeden einzelnen Menschen eine entscheidende Rolle bei der Frage des Bleibens oder Gehens. H. Hascheck sagte dazu: „Natürlich, wer segeln will, ist im Gebirge schlecht aufgehoben“ (Anlage I, Z 102- 103).

#### Gründe für das Bleiben junger Menschen (Pull Faktoren)

H. Hascheck nannte auch Ressourcen des Ortes, die junge Menschen dazu animieren könnten in Johannegeorgenstadt zu verbleiben. Im Freizeitbereich gäbe es eine große Palette an Angeboten. Verschiedene Vereine, das Haus der Jugend und die Kirche würden viele Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche bereitstellen. Auch ein Streetworker stehe den jungen Menschen vor Ort als Ansprechpartner zur Verfügung. Die Ausbildungsmarktsituation hätte sich in den letzten Jahren wieder verbessert. Handwerksunternehmen und Kleingewerbe in der Stadt würden junge Menschen in verschiedenen Berufszweigen ausbilden. H. Hascheck betonte, dass

der Fachkräftemangel als Chance verstanden werden könnte. Junge Menschen sollten ihre Ausbildungs- und Berufswahl nach den Berufszweigen ausrichten, die im Ort und in der Region stark nachgefragt werden. Als Beispiel führte er an: „Es ist sicherlich auch der medizinische Bereich, aber es gibt also auch in Johannegeorgenstadt, aber auch vor allem im Umfeld, äh, eine ganze Menge freie Plätze von Medizinern“ (Anlage I, Z 125- 127). Auch das Nutzen von privaten Ressourcen und Beziehungen stelle eine Chance für junge Menschen dar, welche in Johannegeorgenstadt verbleiben wollen. H. Hascheck sagte dazu: „(...) wenn meine Eltern hier ein Unternehmen haben, ein Handwerksbetrieb, dass man, äh, dann überlegt, in die gleiche Sparte zu gehen“ (Anlage I, Z 122- 123). Von großer Bedeutung sei eine intakte Infrastruktur. Hierunter fasste H. Hascheck die gut ausgebauten Verkehrswege zur Erreichung zentraler Orte, die Möglichkeit zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel sowie die Bereitstellung von Kinderbetreuungsangeboten zusammen. Durch die Schulschließungen im Ort hätten die SchülerInnen lange Schulwege in andere Orte zurückzulegen. Die Bewältigung dieser Hürde sei nur durch den funktionierenden ÖPNV möglich. Der Bürgermeister gab an, dass auch die Möglichkeit der Nutzung des Internets als Ressource zu verstehen sei. So könnten Einschränkungen, welche aus der abgeschiedenen Lage und der schlechten Erreichbarkeit zentraler Orte resultieren, teilweise ausgeglichen werden. Die Verfügbarkeit des Internets hätte somit einen positiven Einfluss auf die Entscheidung im Ort zu verbleiben.

#### Probleme, die sich aus dem Bevölkerungsverlust der Stadt ergeben

Der Bürgermeister benannte im Verlauf des Interviews immer wieder Problemlagen, die sich aus dem Bevölkerungsverlust des Ortes ergeben haben. In der Stadt würde es besonders an gut qualifizierten Fachkräften fehlen. Vor allem im medizinischen Bereich gäbe es Engpässe. Kleingewerbe und Handwerksbetriebe in der Stadt würden keine Auszubildenden finden. Der Rückgang der Anzahl der Jugendlichen im Ort führte zu Schulschließungen. Resultate sind lange Schulwege und Einschränkungen der frei verfügbaren Zeit. Den Jugendlichen bleibt am Nachmittag kaum Zeit, um Freizeitangeboten im Ort nachzugehen. So werden bestehende Angebote zurückgefahren oder eingestellt. Die Anzahl der jungen Menschen, die nicht von Angeboten erreicht werden könnten, würde durch den Rückgang der Einwohnerzahlen abnehmen. H. Hascheck sagte hierzu: „Es ist so, man erreicht nicht alle. Aber da können Sie noch 15 Jugendhäuser bauen, äh, die erreichen Sie nicht. Glücklicherweise ist der Anteil der Jugendlichen, die man nicht erreicht, geringer geworden. Hängt natürlich auch mit der Gesamtanzahl an Jugendlichen zusammen“ (Anlage I, Z 199- 202). Der Anstieg des Drogenkonsums Jugendlicher sowie das sich Abschotten der Familien im eigenen Wohnraum stellen gegenwärtig Hürden zur Kontaktaufnahme Jugendlicher dar. In den 90er Jahren hätte es starke Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen der rechten und linken Szene gegeben. H. Hascheck ergänzte dazu: „In den letzten.. acht, neun Jahren ist es diesbezüglich, offen, dass muss man mit sagen, zu keinem Problem mehr gekommen. Das heißt aber, ich bin mir sicher, dass das Gedankengut trotzdem noch fest verankert ist bei einigen und das kann man nicht, das kannst du nicht irgendwie von oben beeinflussen. Aber wie gesagt, wichtig ist es, dass es in der öffentlichen Wahrnehmung und auch mit Schmierereien, äh, aus meiner Sicht, eher positiv ist, im Vergleich zu anderen Orten“ (Anlage I, Z 213- 218). Zu dem würden negative Pressebe-

richte dem Image der Stadt schaden. Als Beispiel führte der Bürgermeister die Berichterstattung der Presse über die NSU im Zusammenhang mit Johannegeorgenstadt an.

### **3.4 Auswertung des Experteninterviews mit einem Sozialarbeiter**

Ausgehend von seiner Arbeit stellte M. Scholz fest, dass ein Rückgang an jungen Menschen in der Stadt zu verzeichnen ist. Der Interviewverlauf zeigt verschiedene Probleme des Wandels auf, die sich in folgenden Schwerpunkten verorten lassen:

- Arbeitsbereiche
- AdressatInnen
- Methodenwahl und Strukturierung der Arbeit
- Finanzierung
- Persönliche Grenzen

#### Arbeitsbereiche

M. Scholz arbeitet seit 2001 beim Kreisjugendring Westerzgebirge e.V. Er ist im Bereich Johannegeorgenstadt und Eibenstock in der Mobilen Jugendsozialarbeit tätig. M. Scholz arbeitet allein. Derzeit wird er von einem Studierenden des Fachbereichs Soziale Arbeit der Beraufakademie Breitenbrunn unterstützt. Gemeinsam mit jungen Menschen der Stadt gründete M. Scholz den Verein Outdoor Team e.V. Ziel des Vereins ist es freizeit- und erlebnisorientierte Angebote für verschiedene Personengruppen bereitzustellen. Das Arbeitsfeld der Mobilen Jugendsozialarbeit ist eng verbunden mit der Vereinsarbeit. Nebenbei ist M. Scholz als Referent an der Berufsakademie Breitenbrunn im Studiengang Soziale Arbeit tätig. Die Gestaltung und Erweiterung des Arbeitsfeldes sind auf die Arbeitsbedingungen zurückzuführen. M. Scholz hat allein nicht die Möglichkeit sein Handeln in der Arbeit zu reflektieren. Der Einsatz des Praktikanten, die Arbeit im Outdoor Team e.V. und die Auseinandersetzung mit Studierenden ermöglichen es dem Sozialarbeiter seine Arbeit auszuwerten. Weiterhin hat er so die Möglichkeit praktische Erfahrungen an junge Menschen weiterzugeben.

#### AdressatInnen

M. Scholz gab an, dass vorwiegend junge Menschen abwandern, die im Heimatort und der Umgebung keine Chance auf einen Ausbildungs-, Studien- oder Arbeitsplatz haben. Schlechte Arbeitsbedingungen in der Region würden die Abwanderungstendenz verstärken. Der Sozialarbeiter nannte dazu ein Beispiel: „(...)wenn de jetzt Leute hast, die in Pflegeberufe gehen und so weiter, ja, is` alles gut und schön, die ham bestimmt oh bestimmte Perspektiven hier, aber wie sehen die Perspektiven dann im Träger selber aus. Ich hatte heut das Thema erst wieder an dr BA, mit `nem Studenten, der mir das auch bestätigt hat, wie er in seiner Zivi Zeit und so weiter.. das geht nich`, inwieweit machen sich die Leute dann auch fertig?“ (Anlage II, Z 593- 597). Gute familiäre Bindungen würden nach Meinung des Sozialarbeiters nicht ausreichen, dass junge Menschen

sich dafür entscheiden in der Region zu bleiben. M. Scholz sagte dazu: „(...) dieser... familiäre Aspekte... der ist zwar da, aber der macht `se net satt“ (Anlage II, Z 376- 377). Das Weggehen oder Verbleiben hänge stark von den eigenen Lebenszielen, Ansprüchen und den Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung ab. Der überwiegende Teil der jungen Menschen, die in Johanngeorgenstadt verbleiben, hätten kaum Zukunftspläne und Ziele. M. Scholz verwies darauf, dass vor allem Jugendliche mit bildungsfernem Hintergrund im Ort bleiben. Die Schulschließungen in Johanngeorgenstadt hätten zu verschiedenen Problemen geführt. Die Aufteilung der SchülerInnen in die Mittelschulen Eibenstock und Breitenbrunn hätte zu einer Spaltung der Jugendlichen im Ort beigetragen. Gegenwärtig wäre deutlich zu spüren, dass die Mittelschule Breitenbrunn stärker von SchülerInnen besucht wird, welche ein intaktes Elternhaus haben. Die Mittelschule in Eibenstock würde größtenteils von jungen Menschen aus Johanngeorgenstadt aufgesucht, die aus sozial schwachen Familienstrukturen kommen. Diese Separierung sei auch in der Nutzung der Angebote der mobilen Jugendsozialarbeit und des ‚Outdoor Team e.V.‘ spürbar. Hier komme es zu einer Abgrenzung gegenüber den Jugendlichen, welche in Eibenstock die Schule besuchen. Außerdem hätten die Jugendlichen durch die langen Fahrtwege zur Schule weniger Zeitressourcen. So sei die Nutzung der Freizeitangebote in Johanngeorgenstadt kaum möglich. Fehlender Nachwuchs würde zur Einstellung von verschiedenen Freizeitangeboten führen. Der Sozialarbeiter erklärte, dass der Bevölkerungsverlust sowie die schlechte wirtschaftliche Entwicklung der Region zur Verschärfung der sozialen Probleme der Menschen beigetragen hat und Gewaltdelikte, Drogenkonsum und Kriminalität zugenommen haben. Er sagte dazu: „Johannstadt, was da Drogen angeht, da hast’ e Gruppen, die da richtig straff dran sind und da siehst’ e auch ganz klar wo’ se herkomm“ (Anlage II, Z 103- 105). M. Scholz nimmt in seiner Arbeit wahr, dass vor allem junge alleinerziehende Mütter, die über keine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle verfügen, zur Überbehütung der Kinder neigen. Bildungsangebote in der Schule und der außerschulischen Bildungsarbeit seien stark auf die Förderung der schwächeren SchülerInnen ausgerichtet. Dies führe zur Unterforderung guter SchülerInnen. Daraus resultiere Unzufriedenheit bei den Eltern, welche eine gute Bildung als Zukunftschance ihrer Kinder verstehen. Bei diesen Familien würde die Bereitschaft zur Abwanderung steigen.

### Methodenwahl

In seiner Arbeit stützt sich M. Scholz vor allem auf die Methode der Sozialen Gruppenarbeit. Im Vergleich zur Einzelfallhilfe wäre die Arbeit mit Gruppen effektiver, da mit einem Angebot mehrere Jugendliche erreicht werden könnten und sich die Jugendlichen gegenseitig stärken würden. Die Gruppe könnte als Orientierungspunkt und Chance zur Ablösung vom Elternhaus verstanden werden. In den letzten Jahren sei die Gruppenstruktur immer homogener geworden. Die Anzahl der Jugendlichen, die schnell resignieren würden, wäre angestiegen. Zu dem würden sich motivierte Jugendliche eher dem Trend der Resignation anschließen. Immer wieder gäbe es Beratungsgespräche, in denen es explizit um das Abwandern aus Johanngeorgenstadt geht. Hier spricht der Sozialarbeiter mit den jungen Menschen über deren Ziele und Wünsche zur Gestaltung des Lebens. Er bestärkt seine AdressatInnen in der Umsetzung ihrer Pläne und drängt die Jugendlichen nicht dazu im Ort zu verbleiben. M. Scholz sagte dazu: „Du kannst ja nich` nur auf Teufel komm raus, dass de eben das Ziel hast, okay, die jetzt alle hier zu halten, dahingehend beraten, ihr müsst alle hier bleiben, wenn du`s

pädagogisch gar nicht vertreten kannst, wenn einer jetzt zum Beispiel `ne total technische Ader hat, beispielsweise in Richtung Raumfahrt und hier ringsum *nichts is`, ne`* (Anlage II, Z 591- 592). Auch im Gemeinwesen will M. Scholz die wahrgenommenen Probleme hinsichtlich der Stadtentwicklung und die Auswirkungen auf das Leben der jungen Menschen offen darlegen. Dabei versucht er das Gremium Stadtrat als Plattform zu nutzen. Nach Meinung des Sozialarbeiters würde die Thematik jedoch immer wieder zurück gewiesen und hinten angestellt, mit der Begründung wichtigere Themen abhandeln zu müssen. Durch die Gründung des Outdoor Team e.V. wurde die Möglichkeit geschaffen, dass junge Menschen erlebnispädagogische Angebote wahrnehmen, mit gestalten und sich qualifizieren können bspw. zum/ zur Ski- oder SnowboardlehrerIn. So würden die Jugendlichen die Chance erhalten, eigene Ziele zu verwirklichen sowie aktiv an der Entwicklung regionaler Angebote bspw. im touristischen Bereich mitzuwirken. Durch die Vereinsstruktur und Fördergelder könnten auch junge Menschen mit geringen finanziellen Mitteln an diesen Programmen teilnehmen. In der Öffentlichkeit erfahre der Sozialarbeiter diesbezüglich immer wieder Kritik und erlebe eine gewisse Skepsis. Dazu sagte er: „Das Doofe ist nur, du musst überall nach außen kommunizieren, dass das schon irgendwo deine Arbeit ist, sonst heißt das dann immer, ja, der macht sein ganzes Zeug nur mit klettern und hat Spaß, wie bei Vielen, die jetzt in den ganzen Ämtern sitzen und die ham bloß so'n schmalen Fokus druff und begreifen gar nich', wenn ich jetz' sag, alles klar ich fahr' jetz' mit `ner Gruppe nach Polen oder wie ich's über die Förderprogramme hingekriegt habe mit denen nach Frankreich zu fahren, *nich'* zum Skiurlaub, sondern einfach zur Skilehrerausbildung“ (Anlage II, Z 251- 257). Aufgrund der Zunahme der Gewalttaten, des Wandels des Drogenkonsums und der gestiegenen Kriminalität arbeitet der Sozialarbeiter eng mit den Schulen zusammen. M. Scholz gab an, dass die bestehenden Probleme bei den LehrerInnen zu Resignation in der Arbeit führen würden. Diese Tatsache führte der Sozialarbeiter auf das hohe Durchschnittsalter der LehrerInnen und das Fehlen junger Fachkräfte zurück: „Ich meene mit 54 im Durchschnitt sag`n wor mal, die Spitzen 63, 64, da hast du nich` mehr den Schneid. Das ist klar! Du hast zwar `ne and're Erfahrung und, und, und, aber die Frage, wenn du dann wieder stellst, hat` ich letztens in Eibenstock, im Stadtrat, welcher junge Lehrer, kommt denn nach Eibenstock oh? Welche Perspektiven sind`n da da?“ (Anlage II, Z 560- 563). Außerdem versuchte der Sozialarbeiter eine Kooperation mit dem Jugendhaus der AWO aufzubauen. Dies scheiterte mehrfach an den unterschiedlichen Arbeitsprinzipien. M Scholz betonte, dass der familiäre Halt bei einer großen Anzahl der Jugendlichen fehle. Viele Eltern wären selbst von Resignation und Perspektivlosigkeit, aufgrund der beschriebenen Problemlagen der Stadt, betroffen. Dies würde es erschweren, die Eltern als Partner zu gewinnen und gemeinsam mit ihnen zu arbeiten. Soziale Arbeit würde immer mehr als Dienstleistung begriffen: „Es passiert erst dann, wenn du den` das selber machst. Also net hilf mir beim Hartz 4 Antrag, sondern fülle meinen Hartz 4 Antrag aus. Wo ich dann oh`ch sag.. mm.. stopp. Oder nicht hilf mir bei der Erziehung meines Kindes, sondern erziehe mein Kind..... Das passt nicht“ (Anlage II, Z 454- 456)!

### Finanzierung

Auch auf die Finanzierung der Mobilien Jugendsozialarbeit durch das Jugendamt habe der Bevölkerungsverlust negative Folgen. Pro Jugendlichen bezahle das Jugendamt eine gewisse Pauschale (pro Kopf Pauschale). Da die Anzahl der jungen Menschen in Johanngeorgenstadt abgenommen hat erfolgte eine Ausweitung

des Einzugsgebietes des Sozialarbeiters. Gegenwärtig ist M. Scholz auch für Eibenstock und kleine Ortschaften um Johannegeorgenstadt zuständig. Demgegenüber steht die wachsende Anzahl von Problemlagen der jungen Menschen in der Region bspw. Arbeitslosigkeit, steigender Drogenkonsum, das Fehlen kultureller Veranstaltungen, etc. M. Scholz sagte dazu: „Wenn ich jetzt beim Jugendamt gucke, dass was ich an pädagogischen Arbeitsmitteln hab' oder an Sachkosten, ne... das reicht nicht hinten und nicht vorne! Wer im Streetwork im Jahr 300, 400 Euro pädagogische Arbeitsmittel hat, auf'n ganzes Jahr verteilt, dass is' nichts! Dass ist niente! Vor allem nicht, wenn du da auch was machen willst. Also bist du gezwungen andere Sachen anzufassen, die natürlich auch wieder Arbeit bedeuten“ (Anlage II, Z 295- 299). Daher beantrage der Sozialarbeiter ständig neue Projektgelder über Förderprogramme. Hier nutze er die Möglichkeit Mittel über die Mobile Jugendsozialarbeit sowie den Outdoor Team e.V. zu akquirieren. Gegenwärtig ist geplant eine weitere Fachkraftstelle zu schaffen. Die Finanzierung sei noch nicht geklärt. Die Kommunen Eibenstock und Johannegeorgenstadt wollen dazu mögliche Ressourcen bereitstellen.

#### Persönliche Grenzen

Nach Meinung von M. Scholz hat die Stadtentwicklung Folgen für die jungen Menschen in Johannegeorgenstadt und wirkt auf die Soziale Arbeit in der Jugendhilfe. Die Qualität der Angebote würde durch die Arbeitsbedingungen stark eingeschränkt. M. Scholz gab an: „Momentan.. mh.. liegen meine Arbeitszeiten, weiß ich nich'.. lass es mal so bei 50, 60 Stunden in der Woche sein“ (Anlage II, Z 248- 249). Trotzdem hat er das Gefühl, den Bedarfen nicht gerecht werden zu können. Die langen Arbeitszeiten bedeuten Einschränkungen im Privatleben. Des Weiteren betreffen die beschriebenen Entwicklungen auch seine eigene Familie und die Überlegung im Ort zu verbleiben oder in eine strukturstärkere Region abzuwandern.

### **3.5 Auswertung der narrativen Interviews und der kommentierten Fotografien**

Aus den Interviews und der Fotostrecke geht hervor, dass die jungen Menschen den Wandel der Stadt wahrnehmen. Die aufgegriffenen Themen lassen sich unter folgenden Kernpunkten zusammenfassen:

- Veränderungen sozialer Beziehungsgefüge und sozialer Räume
- Veränderung der sozialen Infrastruktur
- Zukunftsvorstellungen

#### Veränderungen sozialer Beziehungsgefüge und sozialer Räume

Der Rückgang der Bevölkerungszahl ist den jungen Menschen bewusst. In den Interviews wurde immer wieder beschrieben, dass die Anzahl der älteren Menschen im Vergleich zum Anteil der jüngeren Personen im Ort deutlich höher eingeschätzt wird. Ein Jugendlicher sagte dazu: „Jetzt wohn' hier hauptsächlich in der Umgebung nur noch alte Leute und eben auch nicht mehr so viele Kinder und so, mit den' mor vielleicht mal was machen könnt“ (Anlage III, Interview 4, Z 8- 10). Die Anzahl der jüngeren Menschen würde immer weiter

abnehmen. Eine junge Erwachsene zog dazu einen Vergleich zwischen ihrer Kindheit und der Kindheit ihrer Geschwister: „Damals war’s immer so, dass ich.. mit (lächelt bis \*) mit meiner Cousine\* und vielen anderen Kindern hier in Johannegeorgenstadt spielen konnte, gespielt habe, weil die einfach noch vorhanden waren, Kinder und Spielgefährten und.. wenn ich heute meine Geschwister anguck’, äh, da sind kaum noch.. Menschen, Kinder mit denen sie kommunizieren können, also so, wie das damals bei uns war...“ (Anlage III, Interview 2, Z 7- 11). Diese Wahrnehmung wurde auch in der Fotostrecke von einem Teilnehmer dargestellt. Er fotografierte den Spielplatz des Stadtteils Neustadt. Er erklärte, dass er in seiner Kindheit viel Zeit mit seinen Freunden auf dem Spielplatz verbracht habe. Der Ort wäre von vielen Kindern und Eltern aufgesucht worden. Es hätte viele verschiedene Spielgeräte gegeben und der Boden wäre mit verschiedenen Materialien wie Sand, Kies und Rasenflächen ausgestaltet gewesen. Mit seinen Fotografien wollte der Jugendliche zum Ausdruck bringen, dass er im Vergleich der Vergangenheit mit der gegenwärtigen Situation Veränderungen wahrnimmt. Er sagte dazu: „Meine Bilder soll’n zeigen, dass hier der Spielplatz heute nich’ mehr so genutzt wird. Also da sin’ halt’ich nich’ mehr so viele Kinder jetz’ da und da kümmert sich da auch keener mehr drum, dass verfällt.“ (Anlage IV, Spielplatz, Z 5- 7).



Abb. 6- Spielplatz (Fotografie eines jungen Menschen)



Abb. 7- Spielplatz 2 (Fotografie eines jungen Menschen)

Die TeilnehmerInnen der Erhebung erklärten, dass der Rückgang des Anteils der jungen Bevölkerung auf die hohe Wegzugsrate von jungen Menschen zurückzuführen ist. Ein Interviewpartner sagte dazu: „Es sin’ halt’ich auch viele Freunde von mir auch weg gezogen, jetzt erst kürzlich wieder, nach Nürnberg, halt’ich alle ganz weit weg“ (Anlage III, Interview 4, Z 22- 24). Ein Jugendlicher wollte mit seinen Bildern das Ausmaß des Wegzugs verdeutlichen. Er beschrieb seine Bilder wie folgt: „Ich will hier das Wegziehen zeig’n... Häuser, wo fast keiner mehr wohnt... Das macht kein’ guten Eindruck. Das Viele wegzieh’n ist nicht zu übersehen.... Hier in dr Neustadt, da, da braucht man sich nur umschaun. Da sind so viele leere Häuser. Das stirbt so richtig aus. Vor allem junge Menschen und Familien wandern ab... Das ist alles so leer.“ (Anlage IV, Haus; Fenster).



Abb. 8- Fenster (Fotografie eines jungen Menschen)



Abb. 9- Haus (Fotografie eines jungen Menschen)

Dies habe zur Folge, dass die jungen Menschen immer wieder Verluste von FreundInnen und Gleichaltrigen erfahren müssen. Peer Groups spielen im Jugendalter eine wichtige Rolle bei der Ausbildung der eigenen Identität, da sie einen Orientierungspunkt für Jugendliche bilden (siehe auch Punkt 2.2 Identitätsbildung im Jugendalter). Durch die immer kleiner werdende Zahl der jungen Menschen in Johanngeorgenstadt besteht die Gefahr, dass sich nur bedingt Gleichaltrigengruppen bilden können. Auch das Ausprobieren verschiedener Rollen in unterschiedlichen Jugendkulturen ist dadurch eingeschränkt. Zwei TeilnehmerInnen ließen erkennen, dass sie innerhalb der Stadt Probleme mit rechtsorientierten Jugendlichen hatten. Eine junge Erwachsene sagte dazu: „(...) weil halt Johann'stadt (Johanngeorgenstadt).. äh.. ziemlich.. äh.. in der rechten Szene verfallen ist und so und das alles oh'ch familienbedingt ist (Anlage III, Interview 1, Z 23- 24). Eine homogene Cliquenstruktur innerhalb eines Ortes kann dazu führen, dass sich Jugendliche den bestehenden Meinungsbildern anpassen, unabhängig von eigenen Überzeugungen, um ein Teil der Gruppe zu werden. Junge Menschen, die sich bewusst abgrenzen, erfahren eher Ausgrenzung, Mobbing und Diskriminierung. Eine Interviewteilnehmerin sagte hierzu „Da gings schon los, als ich mir de Haare mal grün gefärbt hatte, eben da.. naja.. Mobbing, kann man das.. also.. ein leichtes Mobbing war da auf jeden Fall schon dabei“ (Anlage III, Interview 1, Z 195- 197). Die Befragte gab weiterhin an, dass die örtlichen Angebote der Jugendhilfe von den rechtsorientierten Jugendlichen genutzt wurden und die Inanspruchnahme der Angebote so für sie außer Frage stand: „Man hat da quasi bissl präventiv gehandelt\* und ist dann eben nich' in die Bude AWO gegangen' und hatte halt dann doch seine Schwierigkeiten irgendwie, irgendwelche Aktivitäten, Freizeitaktivitäten zu gestalten, aber trotzdem fand ich, dass mor das damals noch ganz gut im Griff hatten (Anlage III, Interview 1, Z 39- 42). Dahingehend bot der Jugendverein Aktion Schwibbogen e.V. für die Interviewpartnerin einen Rückzugsraum: „Ja und ich fand's eigentlich auch gut, das war eigentlich mein Punkt so, dass es dann eben noch den Jugendclub gab, der ja da noch mehr besucht war. Der war damals noch stark besucht, als ich da noch 13, 14 war. Und ja.. äh..... ich da meine Jugend eben ein bisschen ausleben konnte und ich mir dann meine Freunde irgendwie spezifisch oh'ch aussuchen konnte, weil man sich ja dann doch Gedanken gemacht hat, ham die irgendwie so'n , ähm...naja, das gleiche Gedankengut, sag ich jetzt mal“ (Anlage III, Interview 1, Z 18- 22). Aus den einzelnen Interviews ging immer wieder hervor, dass junge Menschen Johanngeorgen-



stadt verlassen, weil sie eine Ausbildung oder ein Studium beginnen. Die verbleibenden jungen Menschen gehen unterschiedlich mit dem Verlust von FreundInnen um. Eine Interviewpartnerin sagte: „(...) später war's eben leider so, so Abschluss der zehnten Klasse, da hat's dann angefang', dass eben auch die Freunde, die man hier hatte, ausgewandert sind und umgezogen sind, um sich, um zu studieren, um irgend `nen Abschluss zu machen, `ne Ausbildung zu absolvieren und da hat man da richtig gemerkt, wie leer das hier wird. Die jungen Menschen sind alle verschwunden, man hat niemanden mehr hier gehabt. Die Eltern, die Großeltern, aber sonst? ..... (lacht) Traurige Situation (Anlage III, Interview 2, Z 125- 130). Sie sagte weiterhin: „(...) dass war ja dann wirklich so, dass man heim gekommen ist, man hatte Schulkrum und vielleicht so persönliche Hobbies, die man nicht mit Freunden teilen konnte und die Familie. Aber man wollte eben auch, mit den Freunden was machen, wie man's früher gehabt hat. Und eben, ja, war eben auch so ein Hobby, aber das ging dann verloren“ (Anlage III, Interview 2, Z 147- 150). Eine andere Teilnehmerin sagte, dass sie aufgrund des Verlustes von FreundInnen in Johanngeorgenstadt Beziehungen zu Gleichaltrigen in anderen Orten aufgebaut habe: „(...) das Viele (Freunde), die ich halt damals hatte, dann weggezogen sin' und aus dem Grund hat ich dann oh'ch nen ganz guten Draht zu den Freunden aus Schwarzenberg und der Umgebung“ (Anlage III, Interview 1, Z 57- 59). In zwei Interviews wurde deutlich, dass die Jugendlichen, welche feste soziale Bindungen zu FreundInnen und Familienmitgliedern in Johanngeorgenstadt hatten, den Ort jedoch aufgrund eines Ausbildungsverhältnisses verlassen mussten, unter deutlichen Trennungsverlusten litten, sich kaum in der neuen Umgebung verwurzeln und den Heimatort so oft wie möglich aufsuchten. Ein Interviewpartner sagte diesbezüglich: „Also ich hatte auch drei Jahre in Plauen gewohnt, bin aber auch bewusst jedes Wochenende nach Hause gefahren“ (Anlage III, Interview 3, Z 17- 21). Eine andere Person beschrieb noch deutlicher, wie die Trennung vom Heimatort erlebte wurde: „Ja und dann war ich in Zwickau, aber trotzdem konnt' ich mich in Zwickau, in Zwickau hab ich mich oh' nich' hundertprozentig wohlfühlt, sodass ich trotzdem jedes Wochenende wieder hier her gefahren bin“ (Anlage III, Interview 1, Z 67- 69). Außerdem sagte die Befragte: „Freitags bin ich immer nach Hause gefahren und (...) halt manchmal in d'n Club, aber meistens eigentlich nur, wenn Konzerte waren.... oder eben, äh, mit meinen Freunden aus Schwarzenberg, also aus der Umgebung, hab mit denen dann noch etwas gemacht, *aber...* ja.... und sonntags bin ich dann immer wieder nach Zwickau gefahren und da muss ich sagen, die erste Zeit fand ich überhaupt nicht schön. Also da hat ja meine Mutti noch hier gearbeitet, (...) und da, muss ich sagen, ist's mir immer ziemlich schwer gefallen, nach Zwickau zu fahren und nicht hier zu bleiben“ (Anlage III, Interview 1, Z 270- 277). Zu dem geht aus der Aussage der Befragten hervor, dass sich die familiäre Struktur im Heimatort seit dem Wegzug der Mutter verändert hat und dieser Wandel den Wunsch nach Johanngeorgenstadt zurückzukehren schmälert. Aus den Interviews mit den zwei Teilnehmerinnen, die nicht mehr in Johanngeorgenstadt leben wurde deutlich, dass das Weggehen aus dem Heimatort als positiv bewertet wird, wenn junge Menschen darin eine Chance zur Selbstverwirklichung sehen und soziale Kontakte im Zuzugsort bestehen. Folgende Aussagen beschreiben diese Feststellung: „...ja.. und da dacht ich mir in Dresden, da kennst'e einige oder... die sind dir zumindest bekannt, dass sind keine Freunde, aber da könnte sich vielleicht was *entwickeln*“ (Anlage III, Interview 2, Z 151- 152). „Der Auslöser (nach Dresden zu gehen) war eigentlich meine damalige beste Freundin“ (Anlage III, Interview 1, Z 345- 346). „Also klar hätte ich oh'ch Wege gehabt die Ausbildung hier zu machen, eben, aber

ich fande, ich wollte mich halt selbst oh'ch erweitern und net irgendwie hier stehen bleiben“ (Anlage III, Interview 1, Z 83- 84). „(...) ich fand, Dresden is `ne schöne Stadt und ich fand vor allem sehr schön, dass sich so bisschen herausgebildet hat, dass eben viele, viele Menschen, die mir halt sehr viel noch bedeuten, zum Beispiel meine Cousine, mit der ich schon in meiner Kindheit sehr, sehr viel Zeit verbracht hatte, dass die dann eben oh'ch gesagt hat, sie würde (...) `nen Neuanfang quasi starten. Das fand ich gut, weil wir ham' uns jetzt sehr gut zusammen gelebt, wir wohn' jetzt auch zusamm' in `ner Wohnung. Auch `ne andere Freundin is' mit nach Dresden gezogen und allgemein ham' auch schon andere Freunde von mir in Dresden gewohnt, die ich halt hier, in Johannegeorgenstadt hatte. Dass war`n Freund, mit dem ich eben sehr viel Zeit damals verbracht hatte, nach der Schule, der eben schon viel zeitiger nach Dresden gezogen ist, mit dem ich oh'ch gar keen Kontakt mehr hatte. Äh.. genau.. als ich nach Dresden gezogen bin, hat sich auf einmal die Freundschaft wieder gebildet, was ich oh' ch total schön fand (...) Da war dann alles mehr zufällig, aber was mir halt, sag ich mal, sehr gut getan hat, wo es mir dann eben auch kaum schwer fällt von hier dann eben wieder nach Dresden zu fahren“ (Anlage III, Interview 1, Z 348- 351; 351- 360; 362- 364). Um bestehende soziale Kontakte zu Gleichaltrigen aufrecht zu erhalten, nutzen die jungen Menschen das Internet. Ein Jugendlicher sagte dazu: „(...) wenn man halt richtige Freunde hat, dann is' es egal, ob mor, ob einen dann mal dreihundert, vierhundert Kilometer trennen oder so was, wenn man sich sieht und man kann sich nach `ner langen Zeit trotzdem normal unterhalten, dann ja... Und ah so, mit'm Internet und so, das klappt schie“ (Anlage III, Interview 3, Z 139- 142). Auch Veränderungen in den Familien werden wahrgenommen. Immer wieder ging aus den Aussagen der Befragten hervor, dass der Berufsstand der Eltern Wirkungen auf das Familienleben haben kann (Anlage III, Interview 4, Z 27- 28). Das Abwandern einzelner Familienmitglieder kann zur Zersplittung der Familienstruktur führen. Eine junge Erwachsene beschrieb den Weggang ihrer Mutter wie folgt: „Das Einzige, was mir dann eben schwer fällt, ist eben der Kontakt, den ich zur Mutter hab, weil.. äh Schwei, de Schweiz ja doch nich' gleich der nächste Weg ist“ (Anlage III, Interview 1, Z 364- 366). Menschen die in Johannegeorgenstadt verbleiben wurden oftmals negativ bewertet.. Ein Jugendlicher sagte dazu: „Ich sag jetzt mal, also die Jüngerer, die jetzt hier leben, die ham nicht sehr viel aus ihren Möglichkeiten gemacht, aus ihrem Leben gemacht. Es sind halt'ich sehr viele Arbeitslose, sag ich mal, die sich auch da nicht wirklich viel bemühen.. irgendwas zu kriegen“ (Anlage III, Interview 4, Z 37- 40). Auch die Aussagen einer Interviewpartnerin bezogen sich auf das Leben der Menschen, die in Johannegeorgenstadt verbleiben: „(...) ich finde, das die Leute, die Jugendlichen aus Johannegeorgenstadt sich oh'ch, äh.. nich' so richtig `n Kopf machen über Probleme, die vielleicht herrschen..“ (Anlage III, Interview 1, Z 65- 67). „(...) es is' halt einfach so, dass die sich nie raus bewegen! (...) Dass sich das hier so festsetzt, man intolerant wird, nicht offen für Neues wird und genau.. so.. werden die halt enden“ (Anlage III, 1, Z 328; 330- 331). Ein Besuch des Heimatortes ist stark von sozialen Bindungen sowie materiellen Möglichkeiten abhängig. Das Aufsuchen des Heimatortes kann als Stress empfunden werden, da es ein gewisses Planungs- und Organisationsgeschick von den jungen Menschen verlangt. Eine junge Erwachsene beschrieb, welche Gründe sie dazu bewegen nach Johannegeorgenstadt zu fahren und wie sie die Besuche vor Ort erlebt: „(...) jetzt wohn' ich eben nicht mehr hier, bin auch nicht mehr jedes Wochenende im Gebirge, äh.. in der Heimat.... und... Ich muss sagen, dass sich halt eben sehr, sehr viel verändert hat... hier.... Also, so privat, so familiär, find ich, wie auch.. mit'n Freundschaften

und.. allgemein.., sodass ich eben gar net mehr das Bedürfnis hab', jedes Wochenende hier her zu kommen. Oh'ch finanziell, davon abgeseh'n, würde das, wär das halt oh'ch bisschen kritisch, aber naja. *Und.. genau..* durch die familiäre Veränderung, dadurch dass ja meine Mutter in der Schweiz arbeitet *und.. ja.. äh..* oh'ch nur noch einmal im Monat da is', is' das so, das ich meistens versuche das Wochenende abzapassen, wenn sie da is', damit sich das quasi oh'ch bissl lohnt, das Geld, was man dann ausgibt. Und an den Wochenenden fühl ich mich, meistens auch ganz schön gestresst, *weil* ich immer irgendwie das Gefühl hab, dass ich alle Besuche irgendwie abarbeiten muss...“ (Anlage III, Interview 1, Z 91- 101). Eine andere Teilnehmerin gab an, dass sie Johannegeorgenstadt neben familiären Beziehungen auch wegen der ländlichen und ruhigen Lage aufsucht. Sie genießt den Ausgleich zum Stadtleben. Auf die Frage, warum sie nach Johannegeorgenstadt zurückkehrt antwortete sie:„(...) aufgrund der Familie und (...) Ruhe zu ham , den Wald, die Natur. Ja, dass ist für mich.. was.. Beruhigendes“ (Anlage III, Interview 2, Z 41; 44- 45). Innerhalb der Fotostrecke fotografierte eine Teilnehmerin ein gemaltes Bild, was ihre Motive aufzeigt, um hin und wieder nach Johannegeorgenstadt zurückzukommen. Sie erklärte das Bild wie folgt: „Ich wusste net, wie ich das mit `nem Foto umsetzen soll, die ganzen Inhalte. Ich wollte also zeigen, warum ich noch hier her komm'... Also das ist meine Familie... Da die auch alle net da sin', da seh'n wir uns immer nur zu Festen in Johannstadt... also so Feiertage und so... Da führt mich dann der Weg in die Heimat. Da genieße ich dann die Natur und so Traditionen wie früher als Kind.“ (Anlage IV, Zeichnung).



Abb. 10- Zeichnung (Fotografie eines jungen Menschen)

### Veränderung der sozialen Infrastruktur

Aus den Interviews ging hervor, dass im Ort verschiedene Schulen geschlossen worden. Eine Teilnehmerin sagte, dass es insgesamt fünf Schulen in Johannegeorgenstadt gegeben hätte: „(...) naja.. vor paar Jahren gab's noch `n Gymnasium, äh, `ne Mittelschule und, äh.. `ne Comenius Schule, `ne Grundschule gab's noch und.. äh.. `ne L- Schule“ (Anlage III, Interview 1, Z 248- 249). Sie erklärte weiter, dass heute nur noch die Grundschule und die Lernförderschule im Ort bestehen würden. Für die Schulschließung der Mittelschule gab sie folgenden Grund an: „(...) weil zu wenig Schüler oder so da waren“ (Anlage III, Interview 1, Z 208- 209). Die Schulschließungen hatten zur Folge, dass die Jugendlichen seit dem Schulen in anderen Orten aufsuchen müssen. Die junge Erwachsene sagte dazu: „(...) naja, dann ging's für die Johannstädter entweder nach Breitenbrunn, Schwarzenberg oder Eibenstock“ (Anlage III, Interview 1, Z 215- 216). Dies habe zu Veränderungen des Alltags der jungen Menschen beigetragen. Eine junge Erwachsene beschrieb, dass sie den Schulwechsel positiv erlebt habe, da sie so in Kontakt mit Jugendlichen aus anderen Orten gekommen ist und sich für sie neue Freundschaften ergeben haben. Sie sagte: „(...) ich war dann am Ende, am Ende eh mit den Eibenstöckern viel.. besser befreundet. (...) im Endeffekt war ich dann ganz froh, dass wir die Schule ge-

wechselt hatten“ (Anlage III, Interview 1, Z 222- 223; 230). Aus den Interviews wurde deutlich, dass die langen Schulwege mit Bus oder Bahn die freie Zeit der jungen Menschen einschränken. Ein Jugendlicher sagte dazu: „(...) vielleicht wäre es in manchen Dingen besser gewesen, ähm, dieses Gymnasium in Johannegeorgenstadt aufzulassen (...) vor allem weil man Zeit zum Lernen brauch’ und nicht zum Bus fahren“ (Anlage III, Interview 5, Z 59- 60; 64). Bei den Bus- oder Bahnverbindungen kommt es teilweise zu Problemen. Ein Befragter ging darauf näher ein: „(...) vor allem an Tagen, wie Wandertagen, wo dann selbstständige Heimreise ist. Is’ ja immerhin schon ein ganzschönes Stück weg“ (Anlage III, Interview 5, Z. 63- 68). Die Familien sind daher gezwungen die Hin- und Rückreise in Eigenregie zu organisieren, was wiederum mit der Aufwendung von finanziellen Mitteln und zeitlichen Ressourcen verbunden ist. Hinsichtlich der Frequentierung der Freizeitangebote in Johannegeorgenstadt gaben zwei Jugendliche an, dass sie trotz der geringen freien Zeit Angebote vor Ort nutzen. Ein Befragter äußerte: „(...) wir geh’n halt’ich auch Fußball spielen und so.. als Hobby.. hab ja auch Training noch.. zwei Mal in der Woche und dann eben ah noch Spiel“ (Anlage III, Interview 4, Z 52- 53). Die TeilnehmerInnen brachten immer wieder zum Ausdruck, dass im Ort kulturelle Veranstaltungen fehlen würden. Die Teilnahme an Kulturveranstaltungen bedeutet einen immensen Aufwand für die jungen Menschen. Ein Teilnehmer der Erhebung äußerte sich dahingehend: „Aber halt jetzt’e da möch’ste halt jedes Wochenende fort von hier, weit wegfahren, aber... halt irgendwie auf Konzert oder so was, aber da is’ immer was.. Ich krieg’ es Auto von de Eltern net oder ich hab das Geld net oder sonst was. Also... und da sitzt mor halt dort’en und grillt und macht halt Feuer, was mor halt hier noch so machen kann. Hier fortgeh’n kannst’e halt in Johannstadt net“ (Anlage III, Interview 3, Z 121- 125). Eine junge Erwachsene versuchte mit einem Foto zu verdeutlichen, dass in Johannegeorgenstadt kulturelle Angebote gänzlich ‚abgetragen‘ worden. Auf ihrem Bild ist ein Teil des ehemaligen Kulturhauses zu erkennen. Sie sagte dazu: „Ich will zeigen, dass es hier in der Stadt mal viele Kulturangebote gegeben hat. Das Kulturhaus... also da war ich noch zu klein, als da noch was los war... aber meine Eltern und Großeltern ham das erzählt und ich hab da Bilder gesehen... also da gab es Theater und Musik und auch Kino... Ne Bibi war da auch drin und ja. Dann stands ewig leer... Vor Kurzem ham’ ses dann abgerissen und den Klotz hingesezt.. nich’ mal nen Schild, was das is’.“ (Anlage IV, Denkmal).



Abb. 11- Denkmal (Fotografie eines jungen Menschen)

Um in Johannegeorgenstadt jugendspezifische kulturelle Angebote zu organisieren, nutzten einige der jungen Menschen den Jugendverein Aktion Schwibbogen e.V. als Plattform, um selbsttätig Angebote zu schaffen. Eine Befragte gab an: „(...) der (Jugendverein Aktion Schwibbogen e.V.) hat immer irgendwelche alternativen Angebote und Aktivitäten geplant. Oh`ch irgendwie so Konzerte“ (Anlage III, Interview 1, 286- 287). Sie erklärte weiter, dass es immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vereinsmitgliedern gekommen sei. Diese Konflikte hätten dazu geführt, dass sich einzelne junge Menschen nicht mehr an der Vereinsarbeit beteiligt hätten und es zum Wegbruch der Angebote gekommen sei. Die Befragte erklärte: „Da sind auch

andere gegang'.. deshalb... ja und da hat sich das alles bissl so geteilt. War'n weniger Leute und da gib't halt auch jetz' kaum noch so Angebote und Konzerte, is' so....“ (Anlage III, Interview 1, Z 333- 335).

### Zukunftsvorstellungen

Aus den Gesprächen ging hervor, dass die Zukunftsvorstellungen der jungen Menschen von unterschiedlichen Faktoren abhängen. Die strukturschwache wirtschaftliche Situation und die erschwerte Erreichbarkeit zentraler Orte wären die Hauptursachen dafür, dass junge Menschen nach Schulabschluss den Heimatort verlassen wollen. Ein junger Erwachsener nimmt wahr, dass Gespräche im Alltag vor allem Studium oder Arbeit betreffen. Er sagte: „Auch wenn de dich jetz'e mit vielen unterhältst, das Hauptthema is' eigentlich Studium oder Arbeit. Meistens kommt das dann sogar vor dem, na wie geht's oder wie war halt dein Tag oder so was“ (Anlage III, Interview 2, Z 112- 114). Diese Feststellung könnte als Zukunftsangst der jungen Menschen interpretiert werden. In den Interviews wurde dargelegt, dass die Aussicht auf einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz das Abwandern beeinflusst. Ein Befragter sagte dazu: „(...) ich möchte was in die Richtung Informatik erlernen und da.. werd' ich dann auch woanders hin müssen, wegen der Ausbildung“ (Anlage III, Interview 4, Z 67- 69). Auch die Chancen zur Verwirklichung der eigenen materiellen Lebensansprüche beeinflussen die Wahl des Wohnortes. Ein Jugendlicher äußerte sich dahingehend: „(...) ich plan mir für meine Zukunft eher mir wirklich was aufzubauen, 'n Haus, 'ne Familie, 'ne sichere Existenz und das is' hier einfach nicht geboten! Denn wenn man so Zahlen hört mit so 1000 Euro im Monat, damit lässt sich wirklich nicht viel anfangen in der heutigen Zeit, deswegen werde ich bestimmt auch zu den Personen gehören, die eines Tages die Stadt verlassen“ (Anlage III, Interview 5, Z 22- 26). Weiter wirken die Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung und zur Verfolgung der eigenen Lebensziele auf die Zukunftsplanung der jungen Menschen. Aus dem Interviewverlauf mit einem Befragten ging hervor, dass er die Stadt verlassen wird, um nach Australien zu gehen. Er sagte: „(...) ich wusste schon, wo ich 14 war oder 15, dass ich unbedingt ins Ausland möchte, nach Australien“ (Anlage III, Interview 3, Z 155- 157). Eine Befragte erklärte, dass sie dem Wunsch sich zu bilden durch Reisen und das Kennenlernen anderer Menschen nachkommen will: „Ich möchte gern.. viel sehen. Zu allererst vielleicht auch noch paar Mal umziehen (lacht) und mir andere Städte angucken (Anlage III, Interview 2, Z 51- 52). Weiter sagte sie: „(...) was anderes sehen, was anderes kennenlernen.. ist immer mit Wissen und Bildung verbunden und daraus dann eben auch so Entscheidungen zu treffen, wie, wo will ich wohnen oder wo möchte ich meinen Beruf dann ausüben, wo gefällt's mir am besten oder was möchte' ich noch sehen. Eben dieses Leben versuchen zu leben und nicht irgendwo zu stagnieren, irgendwo in diesem Arbeits-trott zu verfallen“ (Anlage III, Interview 2, Z 59- 64). Auch soziale Beziehungen haben eine wichtige Funktion bei der Planung der eigenen Zukunft. Ein Befragter zeigte auf, welche Gründe ihn dazu bewegen würden in Johanngeorgenstadt zu verbleiben: „Naja, dass ich eben hier aufgewachsen bin, hier viele schöne Erinnerungen hab und eben, meine Familie wohnt größtenteils noch hier und eben viel Natur und ja, Freunde auch“ (Anlage III, Interview 4, Z 76- 78). Eine junge Erwachsene kann sich nicht vorstellen in den Heimatort zurückzukehren, da sie im Zuzugsort feste soziale Kontakte hat und eine positive Aussicht auf einen Arbeitsplatz in ihrem Berufsfeld (vgl. Anlage III, Interview 1, Z 339- 344; 347- 371). Ein Rückzug nach Johanngeorgenstadt käme für sie nicht in Frage, da sich die Bindung an den Ort auf familiäre Beziehungen beschränke

und sie in der Vergangenheit negative Erfahrungen mit Lebenseinstellungen von Menschen vor Ort gemacht habe. Sie sagte dazu: „Ich, ich kann ja die Leute nicht umkrempeln, so wie' se jetzt sind. Die lassen sich oh'ch net verändern.. mehr. Die sind einfach nur festgefahren, find ich, ziemlich. *Und..* alles andere als tolerant“ (Anlage III, Interview 1, Z 165- 168). „Und jedenfalls die Zukunft von Johannegeorgenstadt.. denk ich eben.. das sich da nicht so viel verändern wird, da die Leute, die jetzt (...) hier hausen (...) die oh' in zehn Jahren noch hier sind (...) so dass (...) noch viel mehr Kinder unten im Kindergarten mit Thor Steinar Jacken rumrenn' werden, sowie`se mir ja schon entgegen kamen“ (Anlage III, Interview 1, Z 171- 175). Zusammenfassend ging aus den Gesprächen hervor, dass die jungen Menschen bei der Entwicklung einer eigenen Zukunftsperspektive die sie umgebenden Einflüsse sozialer Beziehungen, neuer Medien, gesellschaftlicher Werte, etc. reflektieren und als Orientierungspunkte zur Gestaltung des eigenen Lebens nutzen. Eine junge Erwachsene sagte: „So das Internet, ha, das hat weiter geholfen und Freunde, die eben schon woanders waren und dann erzählt haben, hier, da ist das und das, da kannst du das und das machen, und das ist gut“ (Anlage III, Interview 2, Z 82- 84).

## **7 Handlungsaufträge an Jugendsozialarbeit**

Aus den Ergebnissen der Erhebungen gehen Handlungsanforderungen an Soziale Arbeit in der Jugendhilfe hervor. Grundlage einer gelingenden Sozialen Arbeit vor Ort sollte es sein sozialraumorientiert zu handeln und die Lebenswelten der Menschen zu berücksichtigen. Zu Beginn müssen alle Problemlagen, die sich aus der Entwicklung des Ortes für die Menschen ergeben, festgehalten und in ihrem Wirken analysiert werden. Der Rückgang der Anzahl der jungen Menschen in der Stadt führte zur Einschränkung der sozialen Infrastruktur. Dies hatte für Johannegeorgenstadt zur Folge, dass mehrere Schulen im Ort geschlossen worden. Daraus resultierte, dass die Jugendlichen die Schulen anderer Orte aufsuchen müssen, weitere Wegstrecken mit Bus oder Bahn zurückzulegen haben und ihnen dadurch Einschränkungen der frei verfügbaren Zeit entstehen. Dadurch werden die Freizeitangebote im Ort nur noch geringfügig genutzt und drohen wegzubrechen. Für die jungen Menschen kommt es zu einer Verinselung der sozialen Räume, in denen sie sich bewegen. Außerdem wirkt sich die strukturschwache Wirtschaft auf das Leben der Menschen aus. Das Fehlen von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen inklusive guter Arbeitsbedingungen scheint gesellschaftlicher Konsens zu sein. Dies bedingt Perspektivlosigkeit und bestärkt den Wunsch der Menschen aus der Stadt abzuwandern. Die sozialen Problemlagen würden sich vor Ort immer weiter verschärfen. Dahingehend ist es notwendig Bedarfe zu ermitteln und das methodische Handeln danach auszurichten. Alle lokalen Akteure sind dabei als Handlungspartner zu verstehen. Dazu zählen Jugendliche, junge Erwachsene, Vereine, Ausbildungsstellen, Schulen, Gemeindeverwaltungen, Ämter, Beratungsstellen etc. JedeR Einzelne von ihnen bietet Ressourcen, die durch einen gezielten Einsatz positive Auswirkungen auf das Leben der Menschen haben. Dahingehend könnte Soziale Arbeit als Sozialraumkoordinator fungieren und zwischen den einzelnen Akteuren vermitteln, d.h. Menschen vor Ort zusammen bringen, soziale Netzwerke zu knüpfen, um das Selbsthilfepotenzial Jugendlicher zu stärken. Dies trägt zu einem generationsübergreifenden Lernen bei und wirkt gegen die Marginalisierung Jugendlicher. Dass meint auch, dass Soziale Arbeit nicht an einen festen Ort gebunden ist, sondern die

Sozialen Räume der Handlungspartner aufsucht. Ausgehend von der Schulsituation der jungen Menschen ist erstrebenswert, dass das Konzept Schule eine Neuerung erfährt. Zum einen könnte Schule zu einem Ort werden, der allumfassende Bildungsangebote bereithält, die vom bloßen Frontalunterricht absehen. Zum anderen sollte Schule ein Raum werden, in dem es Jugendlichen ermöglicht wird FreundInnen zu treffen, gemeinsam den Tag zu verbringen und Freizeitangebote wahrzunehmen. Zur Umsetzung der Angebote könnten lokale Vereine oder Initiativen eingesetzt werden. Zu dem könnte hier Beratungs- und Präventionsarbeit in unterschiedlichen Fachgebieten verortet werden. Auch die politische, geschlechterspezifische, kulturelle, berufliche und soziale Bildung hätte hier Platz bspw. in Ganztagsangeboten. Die Planung, Durchführung und Reflexion von Angeboten muss partizipativen Aushandlungsprozessen mit den Jugendlichen unterliegen, so dass demokratische Prozesse erfahrbar werden. Durch Schülerbefragungen wäre es möglich herauszufinden, welche Ausbildungs- und Studienplätze von den Jugendlichen favorisiert werden. Außerdem könnte ermittelt werden, welche Ausbildungs- und Studienplätze in der Region bestehen. In Kooperation von Schule, Jugendarbeit, Unternehmen, etc. wären Projekte denkbar, die Jugendlichen Ausbildungsmöglichkeiten in der Region näher bringen. Außerdem muss Soziale Arbeit ihre Funktion als Lobby benachteiligter Menschen wahrnehmen, sich parteilich für BürgerInnen in politischen Gremien (bspw. Stadtrat) einsetzen und über Diskussionen zu Lösungsprozessen anregen. Um die Wirksamkeit der Methoden zu überprüfen ist Soziale Arbeit stets dazu angehalten das eigene Handeln reflektieren und an sich wandelnde Bedarfe anpassen.

## 8 Resümee

Eine Zusammenfassung der empirischen Befunde im Abgleich mit den theoretischen Grundlagen und bestehenden Forschungsergebnissen soll zeigen, ob Johannegeorgenstadt in einer peripheren Region liegt, die von Schrumpfung betroffen ist und ob die Identitätsbildung junger Menschen dadurch beeinflusst wird. Auch auf die zu Beginn gestellten Thesen wird hier eingegangen. Folgende Annahmen wurden anfangs formuliert:

- Der Wandel der Stadt hat Auswirkungen auf soziale Räume und das Leben junger Menschen.
- Die wirtschaftlich schlechte Situation von Johannegeorgenstadt weist keine Perspektive für junge Menschen auf und fördert den Wegzug aus der Stadt.
- Die jungen Menschen identifizieren sich aufgrund familiärer Verbindungen mit der Stadt.

Die Übersicht zur Stadtentwicklung zeigte, dass zum einen die Zeit des Uranbergbaus und zum anderen die Wiedervereinigung Deutschlands Veränderungen in Johannegeorgenstadt mit sich brachten, die gegenwärtig auf das Leben vor Ort wirken. Das schnelle Wachstum der Bevölkerungszahl während des Uranbergbaus erforderte den Bau neuer Wohneinheiten und die Ausweitung des Stadtgebietes. Nach Beendigung des Erzbergbaus durch die Wismut AG wurden Volkseigene Betriebe innerhalb der Stadt angesiedelt, um für die Menschen neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen und der Abwanderung entgegenzuwirken. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands erfolgte die Schließung der großen Betriebe vor Ort. Unzählige Menschen verlo-

ren ihre Arbeit und verließen die Stadt. Das Ergebnis der historischen Ereignisse ist ein stark zerklüftetes Stadtbild mit hohem Wohnungsleerstand. Die strukturschwache wirtschaftliche Situation hält bis heute an und trägt weiterhin zur Abwanderung bei. Die Bevölkerungszahlen sind bis heute rückläufig. Der Anteil der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerungszahl von Johanngeorgenstadt ist deutlich höher, als der Anteil der jungen Menschen. Da viele junge Menschen innerhalb der Stadt und der umliegenden Region keine Perspektive sehen, wandern sie in wirtschaftlich stärkere Gebiete ab. Die hohe Abwanderung in den 90er Jahren und der fortwährende Weggang junger Menschen tragen zu einer geringen Geburtenzahl im Ort bei. Daraus ergibt sich, dass immer weniger Kinder und Jugendliche im Ort leben. Dies brachte Einschränkungen der sozialen Infrastruktur mit sich. In Johanngeorgenstadt wurden diesbezüglich mehrere Schulen geschlossen. Die SchülerInnen müssen seit dem Schulen anderer Orte aufsuchen. Dadurch entstehen den Jugendlichen lange Fahrwege mit Bus oder Bahn. Hieraus ergibt sich eine Verknappung der frei verfügbaren Zeit, was dazu beiträgt, dass jugendspezifische Angebote und Freizeitaktivitäten im Heimatort kaum noch genutzt werden können. Durch eine zu geringe Auslastung werden die Angebote zunehmend eingestellt. Nach Aussagen des befragten Sozialarbeiters kommt es innerhalb der Stadt zur Zersplittung der Jugend, da die Jugendlichen unterschiedliche Schulen aufsuchen. Junge Menschen aus Johanngeorgenstadt, welche die Mittelschule Eibenstock besuchen, würden größtenteils aus sozial schwachen Familien kommen. Diese Jugendlichen würden stigmatisiert und es erfolge eine starke Abgrenzung gegenüber diesen jungen Menschen. Die sozialen Problemlagen in Johanngeorgenstadt und Umgebung würden immer weiter zunehmen. Die Arbeitslosenquote sei sehr hoch. Der Konsum illegaler Drogen (Crystal) sei gestiegen. Auch die Gewalttaten hätten zugenommen. Deshalb muss Jugendsozialarbeit nach §§ 11 und 13 SGB VIII benachteiligte junge Menschen bedarfsgerecht unterstützen und adäquate niedrighschwellige Angebote schaffen. Aus den Interviews mit dem Bürgermeister und dem Sozialarbeiter ging hervor, dass die jungen Menschen, welche in der Stadt verbleiben, keine Zukunftsperspektiven entwickelt hätten. In den Gesprächen erfolgte eine Marginalisierung der im Ort verbleibenden jungen Menschen. Aus dem Gespräch mit dem Bürgermeister entstand der Eindruck, dass bestehende Problemlagen und Entwicklungen junger Menschen eher bagatellisiert werden. Wahrgenommen wurde, dass schwierige Entwicklungen erst dann Beachtung finden, wenn diese in den Fokus einer breiten Öffentlichkeit geraten und zu einem negativen Image des Ortes beitragen könnten. Während des Interviews wirkte der Sozialarbeiter eher resigniert. Gründe dafür sind neben den ungünstigen Rahmenbedingungen schwierige Kooperationsbeziehungen und eine nicht bedarfsgerechte Methodenwahl. Die Jugendhilfe unterliegt, durch den Rückgang der Anzahl junger Menschen, Veränderungen. Mit der Ausweitung des Einzugsgebietes der Mobilen Jugendsozialarbeit müssen neue Methoden in der Arbeit gefunden werden, um junge Menschen zu erreichen. Die Umsetzung der Arbeit kann nur erfolgen, wenn bestimmte Voraussetzungen geschaffen werden, bspw. ein Dienstfahrzeug, eine weitere Fachkraftstelle. Durch ein paritätisch besetztes Team wäre es möglich geschlechtsspezifische Angebote bereitzustellen bzw. die Mobile Jugendsozialarbeit für Mädchen und junge Frauen stärker zu öffnen. Im Hinblick auf die Stadtentwicklung ist die Erweiterung des Arbeitsgebietes unabdingbar, um mit den Jugendlichen in Kontakt zu treten, da sich deren Lebenswelt kontinuierlich erweitert. Vor allem der soziale Raum Schule sollte als Ansatzpunkt für die Arbeit genutzt werden.



Aus den Interviews mit den jungen Menschen ging hervor, dass die Bindung an den Ort größtenteils durch soziale Kontakte zu FreundInnen und Familienangehörigen bestehen würde. Die jungen Menschen nehmen die schlechte wirtschaftliche Lage und deren Auswirkungen auf ihr soziales Umfeld wahr. Die Aufnahme einer Ausbildung oder eines Arbeitsplatzes bedeutete für die ErhebungsteilnehmerInnen automatisch die Notwendigkeit den Ort zu verlassen. Ergänzend dazu gaben die InterviewpartnerInnen weitere Motive für das Weggehen an. Dazu zählen der Wunsch nach Selbstverwirklichung und Bildung, materielle Lebensansprüche, die Möglichkeit kulturelle Veranstaltungen zu besuchen und bestehende soziale Bindungen im Zuzugsort.

Aus den Ergebnissen der Untersuchung geht hervor, dass Johannegeorgenstadt als Peripherie beschrieben werden kann, da zentrale Einrichtungen vor Ort weggefallen sind und weite Wegstrecken zurückgelegt werden müssen, um diese Verluste zu kompensieren. Dies gilt bspw. für das Schulwesen. Auch erfüllt Johannegeorgenstadt die Kriterien, welche eine Schrumpfung kennzeichnen. Ausschlaggebend war der wirtschaftliche Einbruch der 90er Jahre, welcher einen Geburtenrückgang mit sich brachte. Dies führte zu einer selektiven Abwanderung junger Menschen aus dem Ort und einer Erhöhung des Altersdurchschnittes innerhalb der Bevölkerung. Schlussendlich führte dieser Prozess zu einem hohen Wohnungsleerstand, einer geringen Auslastung der technischen und sozialen Infrastruktur, einem Fachkräftemangel sowie zu einer schwierigen finanziellen Situation der Kommune. Werden abschließend die ökologischen Zonen Dieter Baackes betrachtet, in denen sich Kinder und Jugendliche bewegen, wird deutlich, dass sich der Schrumpfungsprozess und die periphere Lage Johannegeorgenstadts auf alle vier Zonen auswirkt. Hinsichtlich der Identitätsentwicklung sind die jungen Menschen aufgrund der bestehenden Situation benachteiligt. Innerhalb ihrer Biografie besteht die Gefahr häufiger Beziehungsbrüche durch den ständigen Verlust von FreundInnen und Bezugspersonen. Des Weiteren bestehen für die jungen Menschen weniger Möglichkeiten des sich Ausprobierens. Um jugendspezifische Angebote aufzusuchen bedarf es einer hohen Aufwendung finanzieller und zeitlicher Ressourcen. Zudem sind die jungen Menschen hierbei stärker von ihren Eltern abhängig. Trotz Abwanderung verbleiben Jugendliche und junge Erwachsene in der Stadt. Mobile Jugendsozialarbeit hat daher den Auftrag sich an den Bedarfslagen der jungen BürgerInnen zu orientieren und zu einer Entstigmatisierung beizutragen, anstatt dieser zu entsprechen. Eine Chance stellen präventive Angebote dar sowie Aktivitäten, welche Benachteiligung abbauen. Alle zusammengefassten Fakten bestätigen somit die zu Beginn aufgestellten Thesen.

# Anlagen

## I Transkription des Experteninterviews mit dem Bürgermeister

Beim nachstehenden Text handelt es sich um eine Transkription eines Experteninterviews. Das Interview wurde mit dem Bürgermeister von Johanngeorgenstadt, Herrn Holger Hascheck, geführt. Der Mitschnitt wurde am 26. September 2012, im Büro des Bürgermeisters, in Johanngeorgenstadt aufgezeichnet. Das Interview startete 14.30 Uhr und dauerte 36,13 Minuten. Im Voraus wurden Leitfragen als Richtlinie für das Interview erstellt.

### Verwendete Transkriptionszeichen:

- ... Pause (Die Anzahl der Punkte gibt ungefähr die Länge der Pause in Sekunden wieder.)
- ((9)) längere Pause (Zahl in der Mitte gibt Länge der Pause Sekunden an)
- (räuspern bis \*) Besonderheit im Ausdruck z.B. lachen, räuspern, gähnen, etc. (Wird bis zur gekennzeichneten Stelle \* im Text hingezogen.)
- also Betonung eines Wortes
- *gut* gedehntes Wort
- I: Interviewerin/ Studentin
- B: Befragte/ Befragter

Zeile	I/ B	Gesprächsverlauf
1	I:	Vielen Dank, dass Sie sich heute Zeit für das Interview genommen haben. Ich schreibe meine
2		Bachelorarbeit über die Bevölkerungsentwicklung in Johanngeorgenstadt. Könnten Sie mir zu
3		Beginn die Bevölkerungsentwicklung ab 1945 beschreiben? Gab es Faktoren, die auf die
4		Bevölkerungsentwicklung in Johanngeorgenstadt eingewirkt haben? Wie nehmen Sie die
5		Entwicklung wahr?
6	B:	Gut. Ja. Also zur Bevölkerungsentwicklung nach 1945. Ich würde auch
7		einiges, was die Zahlen sind, da geb' ich Ihnen dann noch so ein Buch mit, da könn' sie sich
8		dann das noch raus nehmen.. Äh. Zur Bevölkerungsentwicklung nach 1945. Es ist so, dass
9		wir Johanngeorgenstadt, wie viele andere Bergbaustädte in Bergbauregionen, nicht mit dem
10		gesamten Land Sachsen oder dem Regierungsbezirk Karl Marx Stadt damals, vergleichen
11		können, da mit dem Beginn des Bergbaus und vor allem dem Uranbergbaus, äh, hier ein
12		politisches Interesse herrschte, äh, Uran abzubauen, schnell abzubauen. Man hat also, äh,
13		von den knapp 6000 Einwohnern, die es vor 1945 waren, hatten also hier, sowohl.. die, die
14		russische Armee mit Leuten, als auch aus <u>ganz</u> Deutschland Leute, äh, <i>verpflichtet</i> , zum Teil
15		auf freiwilliger Basis zum einen, zum Teil zwangsverpflichtet, hier in Johanngeorgenstadt beim
16		Bergbau zu arbeiten. Dass heißt die Einwohnerzahl stieg von 1946 weg, äh, <u>sprunghaft</u> an bis
17		auf, dort gibt es unterschiedlichen Zahlen und auch, äh, sicherlich auch ein großes Stück im
18		Graubereich, auf etwas um die 40.000 Einwohner. Äh, man spricht davon, dass 80. 000 Men-
19		schen hier gearbeitet haben. Das war also die Gemengelage zwischen 1946 bis Mitte Ende
20		der 50er Jahre, also bis Ende 1959. War also ein starker Anstieg und dann auch am Ende des
21		Bergbaus von Johanngeorgenstadt ein, ein starker Abschwung der Einwohnerzahl zu ver-
22		zeichnen. Das ist also nicht üblich und das zeichnet einen normalen demografischen Wandel
23		auch nicht ab, äh, ist also wirklich bergbaubedingt. Wie in vielen Orten auf der Welt, wo Berg-
24		bau, äh, vorgeherrscht hat. Nach der Zeit, äh, hat man in Johanngeorgenstadt, aufgrund der,
25		der vielen Menschen, die mit dem Bergbau nicht mit weggegangen sind. Der Bergbau ist also
26		dann in Richtung Bad Schlema, Richtung Hartenstein, äh, auch Richtung Ronneburg abge-
27		wandert, weil dort die größeren Erzvorkommen waren. Äh, dort sind nicht alle mit, dass hatte

28		viele Gründe. Zum einen, äh, waren die Arbeitsplätze nicht da, zum anderen die Bereitschaft umzuziehen war nicht da. Man war teils sesshaft geworden in Johannegeorgenstadt und es gab sicherlich auch einige die aufgrund von sozialen Problemen, auch Alkohol, gar nicht mehr in der Lage waren wegzugehen und bereit waren auch wegzugehen. Äh, die, äh.. DDR Volkswirtschaft hat dann eins gemacht, hat dann in Johannegeorgenstadt, äh, Unternehmen und Betriebe angesiedelt, die den Ursprung der Industrie gar nicht hier hatten, wie zum Beispiel Kinderkleidung, äh, wie Werkzeugmaschinenbau, äh, hat im Prinzip Spezialisten aus dem gesamten Gebiet der DDR hier her geholt, äh, für die Führungskräfte und hat, äh, aber dann dafür gesorgt, dass alle anderen Plätze, im Angestellten-, als auch im Arbeiterbereich mit den vorhandenen Menschen, äh, die hier in Johannegeorgenstadt durch den Bergbau schon waren, äh, besetzt werden konnten. So dass die Entwicklung bis 1990 eine kontinuierliche war. Es.. gab einen Bevölkerungsrückgang, der aber, wie gesagt, noch die Auswirkung war vom Bergbau, aber an sich nicht dramatisch. Dramatisch wurde es erst nach 1990, als die, äh, Unternehmen, die, sag ich mal staatlich verordnet in Johannegeorgenstadt aufgebaut wurden, privatisiert werden sollten und plötzlich niemand mehr da war, der die, sag ich mal, von der Treuhand freikauf bzw. die Unternehmen als Geschäftsführer übernehmen wollte. Und es war auch zum Teil gar nicht das nötige Kapital bei den Leuten vor Ort vorhanden. Das heißt also, die meisten Betriebe sind von der Treuhand dann im negativen Sinne abgewickelt wurden, was zur Folge hatte, dass viele kurzzeitig über Auffanggesellschaften noch weiter beschäftigt wurden, aber, äh, für viele war klar das so eine Auffanggesellschaft nur eine vorübergehende Lösung ist. Es sind also dann Mitte oder 1993- 94 viele Johannegeorgenstädter, die <u>gut</u> ausgebildet, gesund und vom Alter her in der Lage wegzugehen, in die alten Bundesländer gegangen. Sie haben sich dort Arbeit gesucht, haben natürlich ihre Kinder mitgenommen. Das war.. der erste große Knick in der Bevölkerungsentwicklung, äh, in der Abwanderung, dort hatten wir also eine sehr hohe Abwanderung, von 1994 bis 1998. Das war so, äh, der größte Einwohnerverlust, durch Abwanderung. Äh. Danach hat sich das alles wieder ein Stück weit stabilisiert. Das heißt, es ist nicht zum Stillstand gekommen, aber es ist, und wenn ich es jetzt bis heute betrachte, äh, ein, ein Bevölkerungsverlust, der in den letzten drei, vier Jahren eingetreten ist, der <u>dem</u> , dem vom Umfeld entspricht. Das heißt also von den umliegenden Gemeinden, die sich also auf dem Erzgebirgskamm befinden. Äh.. der Bevölkerungsverlust ist insofern noch nicht ganz zum Stillstand gekommen, was die Abwanderung betrifft, ist aber nicht mehr dramatisch, es kommen auch viele Leute wieder zurück nach Johannegeorgenstadt, äh, jetzt machen uns eigentlich die Dinge Sorgen, die, äh, mehr Sterbefälle und weniger Geburten. Die Auswirkungen also des Wandels, der 1990 eingesetzt hat, der ist jetzt zu spüren, was die wenigen Geburten sind, das heißt, die Frauen und die Familien, wo die Frauen im gebärfähigen Alter sind, <u>die</u> fehlen und damit fehlt der Nachwuchs. Wir haben einen sehr hohen Bestandteil an älterer Bevölkerung und eine hohe Sterberate auch, das ist das, was sich heute auch bemerkbar macht. Die Leute mit denen <u>ich</u> gesprochen habe, für die war, ich hatte es eingangs gesagt, für die war zu allererst der Arbeitsplatz, für sich und für seine Familie sorgen und auch für die Rente ansparen ein ganz wichtiger Punkt, warum man gesagt hat, man <u>verlässt</u> Johannegeorgenstadt, aber auch die Region, weil ja, ich glaube von denen, die weggezogen sind, 75% nicht in der Region umgezogen sind, sondern ins alte Bundesgebiet oder in Ballungsgebiete gezogen sind und nur ein geringer Anteil in der Region umgezogen ist. Die Situation der Ausbildungsplätze war, wie sie es schon sagten, in den letzten Jahren <u>sehr</u> schlecht. Sie hat sich in den letzten Jahren unwahrscheinlich verbessert. Jetzt haben wir im Prinzip eine Tatsache, dass wir mehr Ausbildungsplätze haben, als Leute überhaupt für eine Ausbildung zur Verfügung stehen.
75	I:	Auch innerhalb der Stadt?
76	B:	Auch innerhalb der Stadt. Bitterlicher Weise sind <u>die</u> Ausbildungsangebote, die da sind, werden nicht nachgefragt. Äh, ich will das nicht verurteilen, woran das liegt, äh, das hat sicherlich sehr viele Gründe, äh, ein Grund ist natürlich, dass die Industrie, die vor Ort ist, das heißt Handwerk und Kleingewerbe, dass das, äh, natürlich auch, äh, für die weitere Entwicklung auch schwere körperliche Arbeit ist oder zumindest, äh, Arbeit, ja.. die im handwerklichen Bereich ist und ob die Bereitschaft der heutigen Jugend an solchen Arbeiten noch groß ist wage ich zu bezweifeln. <u>Die</u> Leute, die natürlich studieren wollen, haben in, äh, Zwickau, Chemnitz oder
77		
78		
81		
82		
83		
84		
85		

86		gesamten Bundesrepublik die Chance zu studieren, dass heißt sie gehen spätestens mit dem Studium weg, dass ist aber <u>nichts</u> Neues, äh, weil das gab es schon immer, schon zu DDR
87		Zeiten, äh, heißt also die verlassen spätestens mit Antritt des Studiums Johanngeorgenstadt
88		und das ein Großteil von denen nicht wieder kommt, liegt in der Natur der Sache, das natür-
89		lich hier, ich sag mal Diplom Ingenieure und äh, ja, äh.. ich sag mal Menschen, die ein Hoch-
90		schulstudium absolviert haben, äh, hier nur bedingt nachgefragt werden. <u>Das ist so</u> und auch
91		<u>das</u> war zu DDR Zeiten so. Und das ist auch, äh, wenn ich es über die gesamte Bundesrepu-
92		blik mittlerweile sehe nicht mehr so, dass dort wo ich geboren wurde, egal ob das Frankfurt
93		am Main, München oder Johanngeorgenstadt ist, dann auch dort unbedingt mein Arbeitsfeld
94		ist. Das heißt, wenn ich in Frankfurt geboren bin, wohne, äh, studiere, kann es durch aus sein,
95		dass wenn mein Unternehmen, wo ich später mal arbeite, in München, Hamburg oder in Ber-
96		lin ist. Diese, diese Situation ist glaube ich für die Studierenden überall gleich. Äh, ja, äh..
97		Soviel vielleicht erstmal zu dem Thema.
97	I:	Können Sie sich vorstellen, was junge Menschen,
98		neben den Ausbildungsplätzen, bewegt aus Johanngeorgenstadt wegzugehen?
99	B:	Selbst-
100		verständlich. Das sind Dinge, die junge Menschen überall bewegen, äh, entweder junge Men-
101		schen oder Familien bewegen den Ort zu wechseln, das heißt, das Angebot an Kultur. Ich
102		denke das Angebot an Sport ist sehr umfassend, äh, ja ausreichend vorhanden. Natürlich,
103		wer segeln will, ist im Gebirge schlecht aufgehoben. Ansonsten ist, glaube ich, das sportliche
104		und erholungsseitige, äh, was Aktiverholung ist, äh, hier in Johanngeorgenstadt, aber auch im
105		Gebiet, äh, lässt sich durchaus sehen und ist sicher nicht <u>der</u> Grund, warum jemand weg
106		geht. Äh, was natürlich ist, ist wenn jemand sagt, ich hab einen bestimmten Anspruch an
107		Kultur, das heißt Konzert, Theater, Kino spielt für mich keine Rolle mehr, aber vor allem Thea-
108		ter, Oper, äh, Konzerte, egal welche Konzerte, ob nun klassisch oder modern, das ist sicher-
109		lich, wer sagt, dass er das öfter braucht, ist es natürlich günstiger, wenn er in der Nähe einer
110		Großstadt wohnt. Ob das nun Chemnitz, Zwickau oder München ist, äh, sei dahingestellt, wo
111		das Angebot einfach vorgehalten wird. Äh, <u>die</u> Lebensqualität in Johanngeorgenstadt ist
112		durchaus, äh, ja.. auch im Zeitraum des Internets eine recht positive, aber ich hab eben Ein-
113		schnitte, wenn ich bestimmte Dinge einkaufen will, aber wie gesagt, im Zeitalter des Internets,
114		spielt das immer weniger eine Rolle, es sind, denk ich mir, mehr andere Dinge, äh, Kulturver-
115		anstaltung, ist das, was in den Fokus rückt und natürlich zu allererst Arbeit, die Arbeit, ist
116		denke ich mal, das A und das O.
117	I:	Die Ressourcen von Johanngeorgenstadt haben Sie ja ein
118		stückweit schon angesprochen. Was könnte ihrer Meinung nach die Leute dazu bewegen hier
119		zu bleiben?
120	B:	Was die Leute bewegt hier zu bleiben? Äh, Ressourcen sind durchaus die ich mit
121		dem, äh, sportlichen, freizeithlichen Bereich genannt habe, Ressourcen sind aber auch die
122		Dinge, dass ich sag, wenn meine Eltern hier ein Unternehmen haben, ein Handwerksbetrieb,
123		dass man, äh, dann überlegt, in die gleiche Sparte zu gehen und zu sagen, ich nehme das,
124		das halt als Chance <u>hier</u> zu bleiben.. ja, also, äh.. <u>es gibt</u> eine Reihe von Ressourcen, wie
125		gesagt es ist, es kommt auch auf jeden selbst an. Es ist sicherlich auch der medizinische
126		Bereich, aber es gibt also auch in Johanngeorgenstadt, aber auch vor allem im Umfeld, äh,
127		eine ganze Menge freie Plätze von Medizinern, äh, es ist nur die Frage, wie attraktiv <u>ist</u> das,
128		nicht nur Johanngeorgenstadt, sondern auch das Umfeld, für junge Ärzte, wie hoch sind die
129		Kosten, die sie aufwenden müssen, um sich niederzulassen. Also es gibt eine Reihe von
130		positiven Standortfaktoren, äh, <u>die</u> .. und das beziehe ich nicht nur auf Johanngeorgenstadt,
131		äh.. bedeutet, dass es einer guten Infrastruktur bedarf. Infrastruktur heißt für mich öffentlicher
132		Personennahverkehr, Straßenverkehr, also das heißt gute Verkehrsanbindung auch mit Stra-
133		ßen, um schnell von A nach B zu kommen und auch in Richtung Ballungsräume und zu den
134		großen, ja nicht zu den großen, sondern zu den Autobahnen, das heißt natürlich auch ein
135		intakter ÖPNV, äh, wo ich auch mal das Auto zu Hause stehen lassen kann, um, äh.. weg zu
136		kommen. <u>Das heißt aber auch</u> , Schulen und Kindergärten. Kindergärten ist, glaube ich, nicht
137		das Problem, in Johanngeorgenstadt. Die Kinderbetreuung und viele Dinge hat ein sehr ho-
138		hes Niveau. Das größere Problem ist Schulen. Wir haben die nächste Mittelschule, äh, in
139		Breitenbrunn oder Eibenstock, das Gymnasium in Schwarzenberg, das heißt also, äh.. Wenn

140		der Schülerverkehr, wenn der ÖPNV nicht funktioniert, äh, <u>wird natürlich</u> eine Stadt, auch ein
141		Dorf in, in, der Randlage immer unattraktiver... Was die Ressourcen weiter sind, äh, ich hatte
142		es eingangs gesagt, natürlich die, die, äh, sportlichen Dinge die, die, die freizeitsportlichen
143		Dinge, aber auch die musischen Dinge. Wir haben also noch eine Musikschule, die sehr stark
144		nachgefragt wird, auch über die Grenzen hinaus, das heißt also im Kinder- und Jugendbe-
145		reich und im Bereich für Senioren ist das Angebot in Johannegeorgenstadt, aus meiner Sicht,
146		sehr umfangreich und vergleichbar schon mit größeren Städten, äh, das wiegt natürlich nicht
147		die anderen Dinge auf.
148	I:	Würden Sie mir dazu einfach noch ein paar Beispiele nennen?
149	B:	Ja,
150		also. Trennen wir mal in die Angebote für die Jugend. Wie gesagt, wir haben einen Jugend-
151		club, wir haben im Prinzip ein Jugendhaus, wir haben über das Outdoor Team Westergebirge
152		wirklich sehr viele Freizeitsportangebote für Jugendliche und junge Erwachsene, es, es
153		gibt einen Jugendverein, die Kirchen in Johannegeorgenstadt haben ein sehr gutes Angebot
154		für Jugendarbeit, äh, <u>es gibt</u> eine Reihe von Musikgruppen in Johannegeorgenstadt, die, äh,
155		äh, die als, äh, Möglichkeit für Jugendliche zur Entwicklung sind, viele Sportvereine, viele,
156		viele Vereine, die eine gute Nachwuchsarbeit durchführen... so dass ich sagen muss, für das
157		Freizeitangebot der Jugendlichen und der Kinder ist <u>sehr viel</u> getan wurden und sehr viel
158		vorhanden. Äh. Hier merkt man natürlich eins, wenn die Schulen weit weg sind, ist die Zeit, in
159		der ich die Freizeitangebote nutzen kann geringer und auch die Bereitschaft immer geringer.
160		Äh. Für Erwachsene ist es natürlich genauso mit den ganzen Vereinen. Wir haben natürlich
161		über 40 Vereine in Johannegeorgenstadt. Vom Musikschulverein bis hin zu vielen Sportverei-
162		nen... die natürlich, ich sag mal, von, von fast allen Bevölkerungsgruppen genutzt werden
163		können, äh, für, für die ältere Generation ist es so, dass wir mehrere Vereine haben, die sich
164		um ältere und kranke Menschen kümmern. Äh. Es gibt also einen Verein, der sich um, äh, ja,
165		Behinderte gekümmert, aber auch pflegebedürftige ältere Menschen, es gibt, äh, Selbsthilfe-
166		gruppen, äh, wir haben ein Angebot oder sehr viele Angebote im Hallenbad, wo vom Baby-
167		schwimmen bis hin zum Seniorenschwimmen, bis, bis hin zum, zum gymnastischen, thera-
168		peutischen schwimmen und bewegen im Wasser einiges angeboten wird. Ich denke dort ist,
169		ist ein recht breites Angebot... und auch bezahlbar.
170	I:	Wird das Angebot von den Menschen
171		auch wahrgenommen?
172	B:	Es, es wird von den Menschen wahrgenommen, aber natürlich, wenn
173		man nur 4500 Einwohner hat, ist natürlich die Chance, dass es nachgefragt wird, ja.. auch
174		<u>relativ</u> gering. Also die größere Sorge ist, das hohe Angebot auf Dauer zu halten. Weil dass ist
175		auch das, was uns die letzten 10, 20 Jahre ständig beschäftigt hat, also den, den, also die
176		Bevölkerungsentwicklung im negativen Sinne auch zu begleiten. Gebäuderückbau mit Stadt-
177		entwicklung, also mir rückwärtsgerichteter Stadtentwicklung und mit <u>dem Erhalt</u> von städti-
178		scher Infrastruktur, ob nun Schule oder Freizeitangebot, äh, für ein, für ein immer kleiner
179		werdendes Publikum.
181	I:	Wie würden Sie das einschätzen, wenn Sie mal auf die jungen Men-
182		schen schauen, gibt es da Gruppen, die nicht erreicht werden von den Angeboten?
183	B:	Ja.. ja. Es
184		gibt Gruppen die definitiv nicht erreicht werden, äh, das, das ist aber auch nicht spezifisch für
185		Johannegeorgenstadt, es ist <u>spezifisch</u> für Städte, dort unterscheiden sich, denke ich mal,
186		Städte von Dörfern, dass dort, wo, wo Kinder und Jugendliche in Mietwohnungen wohnen und
187		das Umfeld zu Hause nicht intakt ist, dass heißt also beide Eltern arbeitslos sind oder Harz 4
188		Empfänger, dass das natürlich Kinder dann schon prägt. Das Kinder dann schon, im
189		schlimmsten Fall, mit dieser Regelung von zu Hause aus, äh, dann auch ihr Leben bestreiten.
190		Äh. Dafür versuchen wir die abzuholen, über das Haus der Jugend, aber wir wissen, das wir
191		nicht alle erreichen. Und ein <u>großes</u> Problem sind in den letzten Jahren natürlich auch die
192		Drogen geworden. Sicherlich sind wir da nicht anders als andere Orte, aber, äh, ich merk es,
193		dass du verschiedene Gruppen nicht mehr erreichst, wenn du, wenn, wenn die mit Drogen in
194		Verbindung kommen. ((15)) Ja, das war gerade ein Musikschullehrer gewesen. Die engagie-
195		ren sich alle ehrenamtlich, bis auf die Leiterin, die ist fest angestellt. Das läuft auch über einen
196		Verein. Die sind auch hier im Rathaus. Ich sag mal so, ich bin aus Hartmannsdorf, so ein

197		Angebot, ich denk mal das, was <u>wir</u> an Freizeitangeboten hier in Johanngeoregnstadt haben,
198		das gab es, Hartmannsdorf hatte damals auch 5000 Einwohner, nirgendwo. Ja, aber wir wa-
199		ren stehen geblieben, erreichen wir jugendliche Gruppen nicht. Es ist so, man erreicht nicht
200		alle. Aber da können Sie noch 15 Jugendhäuser bauen, äh, die erreichen Sie nicht. Glückli-
201		cherweise ist der Anteil der Jugendlichen, die man nicht erreicht, geringer geworden. Hängt
202		natürlich auch mit der Gesamtzahl an Jugendlichen zusammen. Je weniger ich jugendliche
203		Schüler habe, desto geringer ist auch die Chance, dass, dass da welche nicht erreicht wer-
204		den. Also wir hatten <u>vor Jahren</u> noch, ganz extrem war ja das Thema, Ende der 90er Jahre,
205		äh, ... mit der Auseinandersetzung von rechts und links. Äh, dass war aber dann relativ zügig,
206		zumindest öffentlich, von der Bildfläche verschwunden. Das heißt in keinsten Weise, das es
207		jenes nicht mehr gibt, also, das kann man in keinsten Weise beschreiben, aber, äh, das war
208		eine Zeit, da haben ja auch schon viele versucht wissenschaftlich zu untersuchen, wo Ju-
209		gendlichen, die gerade mit der Schule fertig waren, auch ein stückweit die Beine weggezogen
210		wurden. Es gab keine FDJ mehr, es gab so den Zusammenhalt nicht mehr, manchmal sind
211		die Eltern dann arbeitslos geworden, äh, dort hat sich ein unwahrscheinlicher Wandel vollzo-
212		gen. Naja, aber das hat Johanngeorgenstadt ein stückweit mit geprägt, äh, Die Auswirkungen
213		waren, bedauerlicherweise, ein stückweit mit zu hören. Äh. In den letzten.. acht, neun Jahren
214		ist es diesbezüglich, offen, dass muss man mit sagen, zu keinem Problem mehr gekommen.
215		Das heißt aber, ich bin mir sicher, dass das Gedankengut trotzdem noch fest verankert ist bei
216		einigen und das kann man nicht, das kannst du nicht irgendwie von oben beeinflussen. Aber
217		wie gesagt, wichtig ist es, dass es in der öffentlichen Wahrnehmung und auch mit Schmiere-
218		reien, äh, aus meiner Sicht, eher positiv ist, im Vergleich zu anderen Orten.
219	I:	Wenn man in der
220		Neustadt durch die Gegend läuft, dann merkt man es ja schon. Da ist es schon auffällig, also
221		die Kleber der Autonomen Nationalisten.
222	B:	Ja? Wo sind denn die?
223	I:	Die kleben rings um den Bus-
224		platz und an den Laternen.
225	B:	Wir haben die vor, vor längerer Zeit auch mal ab
226		gemacht, alle. Die waren ja auch hier runter zu, aber die scheinen fleißig wieder nachgeklebt
227		zu haben.
228	I:	Ja und beim Schulweg, beim Hundeplatz dort, waren auch welche. Da gibt es be-
229		stimmt immer wieder Neue.
230	B:	Also wir hatten es, hatten es vor längerer Zeit mal weg gemacht. Äh,
231		zum Teil, ich war jetzt eine Woche lang an der Ostsee und dort waren auch solche Aufkleber.
232		Da waren <u>aber andere</u> , da waren die von der anderen Seite geklebt. Äh, ich find hässlich. Ich
233		unterstell mal die Älteren wissen damit <u>gar nichts</u> anzufangen, aber <u>überhaupt</u> nicht. Man
234		muss sich wirklich damit auseinandersetzen, um es überhaupt zu registrieren. Ich sag ja, äh,
235		<u>das Potenzial ist da</u> . Wer, wer das negiert.. träumt! Und das ist eben besonders dort, wo es
236		Probleme gibt. Das sind ja dann auch zum Teil, also man soll das nicht, aber zum Teil auch
237		Jugendliche, da sind wir wieder dabei, die <u>kommen</u> nicht weg. Die sind nicht mal in der Lage
240		irgendwo im Bundesgebiet Arbeit anzunehmen. Oder die haben Arbeit angenommen und es
241		hatte sich schon so in den Köpfen verankert, dass es nicht mehr raus geht. Also bei dieser
242		Gesetzgebung, also bei dieser Art und Weise der Verurteilung brauchen wir nicht darüber
243		nachdenken, da wird sich nichts ändern. Was haben <u>wir</u> im November, Dezember hier für
244		Dresche bekommen in Johanngeorgenstadt von den Medien. Was haben die mich genervt,
245		was haben die uns durch den Kakao gezogen. Dann haben Sie den D. mit dem Hubschrauber
246		weggeflogen, da hast du gedacht es ist ein Schwerverbrecher, dann kommt der irgendwann
247		wieder und grinst die Leute an, da frag ich mich, was, was soll ich als Lehrer, Gott sei Dank
248		bin ich keiner, was soll ich den Kindern erzählen, wenn die mir sagen, Mensch, der kam mir
249		gestern entgegen, Glück auf und was er noch alles sagt.. Äh.. das ist nicht mehr vermittelbar,
250		aber <u>das</u> müssen andere klären, die Sache. Da kriegen andere viel Geld dafür, die im Land-
251		und Bundestag sitzen und nicht nur politisch, sondern auch bei der Polizei und bei vielen
252		Behörden, die sich dort den Ball hin und her gespielt haben, versagt haben.. das ist nicht mein
253		Problem.
254	I:	Denken Sie, dass solche Probleme, die Sie eben benannt haben, auch aus Prob-

255		lemlagen entstehen, die es hier vor Ort gibt, zum Beispiel, dass es keine Arbeitsplätze gibt
256		oder die Familien auseinandergerissen werden?
257	B:	Ja. Mh. Ist doch.. Beispiel. Die krasses-
258		ten Beispiele sind dann natürlich mal Berlin Neukölln. Der hohe Ausländeranteil, wo die
259		Spannungen schon entstehen, aber auch dort, wo viele Mietwohnungen sind, wo also auch
260		Leute nur in ihre vier Wände eingesperrt sind, das ist natürlich klassisch Nährboden für so
261		was. Dann kommen Dinge dazu, ich sag mal, sogenannte Freundschaften, sicherlich Alkohol,
262		äh, dann kommt das Gruppen, die Gruppendynamik hinzu, drei, vier, fünf Leute zusammen,
263		schon sind sie stark, aber, aber das ist kein Phänomen von hier. Das ist weltweit.
264	I:	Haben Sie den Stand der NPD wahrgenommen? Der vor der Grenze aufgebaut war?
265	B:	Hab ich
266		gehört. Die müssen es ja anzeigen. Das ist angezeigt wurden, aber, äh, ich weiß nicht, ob da
267		groß Zulauf war.
268	I:	Ich habe keine Fragen mehr zum Thema. Vielen Dank für Ihre Zeit und das
269		offene Gespräch.

## II Transkription des Experteninterviews mit einem Sozialarbeiter

Beim nachstehenden Text handelt es sich um eine Transkription eines Experteninterviews. Das Interview wurde mit einem Sozialarbeiter geführt, welcher beim Kreisjugendring Erzgebirge e.V. angestellt ist und im Bereich Johanngeorgenstadt Mobile/ aufsuchende Jugendsozialarbeit leistet. Außerdem arbeitet er im Outdoor Team e.V. Dieser Verein hält erlebnispädagogische Angebote bereit, bietet Ski- und Kletterkurse an. Die Tonspur wurde am 16. November 2012, im Haus der Vereine (Büro des Sozialarbeiters), in Johanngeorgenstadt aufgezeichnet. Das Interview startete 18.00 Uhr und dauerte 1 Stunde 4 Minuten und 17 Sekunden. Im Voraus wurden Leitfragen als Richtlinie für das Interview erstellt.

Thema der Befragung war die Bevölkerungsentwicklung in Johanngeorgenstadt sowie deren Auswirkung auf die Tätigkeiten des Sozialarbeiters.

### Verwendete Transkriptionszeichen:

- ... Pause (Die Anzahl der Punkte gibt ungefähr die Länge der Pause in Sekunden wieder.)
- ((9)) längere Pause (Zahl in der Mitte gibt Länge der Pause Sekunden an)
- (räuspern bis \*) Besonderheit im Ausdruck z.B. lachen, räuspern, gähnen, etc. (Wird bis zur gekennzeichneten Stelle \* im Text hingezogen.)
- also Betonung eines Wortes
- *gut* gedehntes Wort
- I: Interviewerin/ Studentin
- B: Befragte/ Befragter

Zeile	I/ B	Gesprächsverlauf
1	I:	Das Oberthema meiner Arbeit ist die Wahrnehmung des Heimatortes sowie die Identitätssuche junger Menschen innerhalb einer schrumpfenden Gemeinde am Beispiel Johann'stadt. In der Arbeit soll es erstmal allgemein um die Entwicklung der Stadt gehen. Da werde ich auch ein bisschen auf Geschichte eingehen, wie sich die Bevölkerungszahlen entwickelt haben, also die Bevölkerungsdichte sowie die Infrastruktur und so. Und.. Ja ich hab mich dann halt gefragt, steht auch mit meiner eigenen Lebensgeschichte hier in der Stadt im Zusammenhang, ja, also immer mehr junge Leute gehen weg, zumindest die ich kannte. Das nehme ich eher negativ wahr, also für mich selber. Da hab ich mich gefragt, wie sehen das andere Menschen? Wie sehen das junge Menschen, die noch hier leben? Wie sehen das junge Menschen, die auch weggegangen sind? Wie sehen es junge Menschen, die weggehen wollen? Ich hab schon fünf Interviews geführt. Ich war beim Bürgermeister, hab mit ihm über die Situation gesprochen. Ich hab mir Statistiken vom Einwohnermeldeamt geben lassen und wollte nun dich noch mal fragen, wie du das so siehst, da du ja in deiner Arbeit mit jungen Menschen in Kontakt kommst.
2		
3		
4		
5		
6		
7		
8		
9		
10		
11		
12		
13		
14		
15	B:	Mal e'ne Sache noch, ich werde hier ganz ehrlich d'rauf antworten. Da werden natürlich auch Antworten dabei sein, die nicht unbedingt positiv sind und auch nicht positiv für junge Leute sprechen. Das wäre schön, wenn das nicht irgendwie so nach außen...ne?
16		
17		
18	I:	Wird es nicht. Ich behalte die Inhalte nur für meine Arbeit und ich hab auch hier noch mal einen Zettel für dich, dass du dahingehend noch mal abgesichert bist und die Inhalte nicht nach außen getragen werden, also nur für meine Arbeit verwendet werden....ja.
19		
20		
21	B:	Das sind
22		auch Sachen die ich nach außen kommuniziere, aber wenn, dann an die richtige Stelle, wie zum Beispiel Jugendamt. Wir hatten gerade so Sachen wie Qualitätsmanagement, wo ich dann auch sage.. Achtung, da müsst ihr auch bestimmte Sachen beachten. Ne? Also da momentan geht da g'rad richtig die Post ab. Die Jugendpauschale, sagt dir vielleicht was?
23		
24		
25		
26	I:	Mh.
27	B:	Wo ich sage, wie könnt ihr denn die Jugendpauschale bloß pro Kopf sehen? Ihr müsst doch



28		auch die Verhältnisse drum rum sehen. Und das ist halt hier Johannstadt und das trifft auch
29		genauso für Eibenstock zu.. gleich. Also wenn ich jetzt so aushole, dann trifft das nicht nur
30		Johannstadt, sondern schließt Eibenstock mit ein, also meinen ganzen Einzugsbereich den
31		ich jetzt hab, weil ich ja für Johannstadt <u>und</u> Eibenstock plus zugehörige Gemeinden zustän-
32		dig bin.. wer weiß, vielleicht irgendwann noch Potucky (lacht). <u>Na los...</u> Willst du die Fragen
33		stellen?
34	I:	Also, meine erste Frage wäre. Seit wann arbeitest du als Sozialarbeiter beim Kreisju-
35		gendring Erzgebirge und seit wann arbeitest du in Johannegeorgenstadt?
36	B:	Also, wie gesagt,
37		angefangen 2001 <u>hier</u> , in Johannstadt und damit auch gleichzeitig im Jugendring. Früher
38		Westerzgebirge, jetzt Erzgebirge. Vorher auch im Jugendring, aber im Bereich Zittau. Also..
39		sind jetzt'e fast zwölf Jahre.. wer'ns (werden es).. im April. Damit dürfte die Frage beantwortet
40		sein. Oder?
41	I:	Ja. Wie schätzt du die Bevölkerungsentwicklung in Johannegeorgenstadt ein?
42		Also aktuell und im Laufe deiner Arbeitsjahre?
43	B:	Auf jeden Fall rückläufig. Aber die Rückläufig-
44		keit bezieht sich eben bloß auf spezielle Zielgruppen, also bestimmte Bevölkerungsgruppen.
45		Und oftmals, nee, nicht oftmals, sondern meistens ziehen die weg, äh, sagen wir mal so, wo
46		ich jetzt sage, dass sind für mich Fachkräfte oder Leute, wo Potenzial ist von Kindern her, wo
47		ich sage, dass das Fachkräften wer'n. Ich bin da auch mit'm Praktikanten, in Form von `nem
48		Projekt, dass wir hier aufbauen wollen, auch schon mal diesbezüglich mit Firmen in Kontakt
49		getreten. Es wurden da schon mal Befragungen gemacht, wie die das sehen, also was komm'
50		da jetzt eigentlich für Jugendliche in bestimmte Lehrberufe rein, was sich damit nämlich auch
51		stark deckelt. Und da haben auch die Firmen ein riesen Problem, dass eben primär Jugendli-
52		che aus.. schwächeren sozialen Schichten komm'.. wo ich jetzt' sage, schwächer soziale
53		Schicht, logischer Weise irgendwo auch mit dem finanziellen Background, den die ham' und
54		der finanzielle Background ist meist daher geschuldet, dass oft, ja.. die Lebenseinstellung.. ja..
55		hart gesagt vom Intellekt auch nicht viel ist. Ja.. und die bleiben primär hier. Das ist auch, ja,
56		größtenteils so, weil.. gut, dass zielt schon fast auf eine andere Frage, aber weil die woanders
57		auch nicht so ankommen und selber, ja, vom Selbstvertrauen her und eigenen Lebenseinstel-
58		lungen nicht unbedingt darauf ausgerichtet sind, ja, ihr Leben irgendwie selbst auf die Reihe
59		zu kriegen und einfach so dahin plätschern. Das beobachte ich nicht nur auf der Straße, son-
60		dern oh'ch, was ich in Projekten sehe, wenn du bestimmte Freizeitarbeit machst mit den Ju-
61		gendlichen. Es gibt Jugendliche, die du mit einbeziehen kannst und ich mache auch das Out-
62		door Team, wo <u>ich versuche</u> , für Jugendliche irgendwelche Entwicklungsmöglichkeiten zu
63		schaffen und die, sagen wir mal, auch auf so `nem Level sind, dass die eigentlich jeder nut-
64		zen <u>kann</u> , wenn er denn bloß will. Ne.. Und das, das ist schon krass, wie so die Lebenseinstel-
65		lungen sind und ja, wie da intellektuelle Voraussetzungen.. <u>gefördert</u> wer'n durch die El-
66		tern beziehungsweise, wenn du `se versuchst zu fördern, wie die.. die Eltern stellenweise
67		auch negativ darauf reagieren beziehungsweise wie der Einfluss der Eltern <u>generell</u> ist. Das
68		ist, das ist einfach so die Harz 4 Generation. Das ist richtig <u>krass</u> . Ne, also wo du schon
69		merkst, okay.. die kriegen Unterstützung, bis hin zu finanziellen Sachen, wo es eben d'rum
70		geht die in Qualifikationen oder in Hauptqualifikationsmöglichkeiten zu bring' und was dann
71		oh'ch an.. an.. ja.. eigen.. eigener Interesse an der Aktivität dahinter steckt. Also ich mach
72		jetzt mal ein Beispiel. Ich arbeite ja viel an den EQJ, dem Einstiegsqualifizierungsjahr, für
73		Leute, die schon keine Lehrstelle gekriegt haben, wo ich dann immer versuche mit aufzufan-
74		gen und die ich dann auch ins Outdoor Team mit rein nehme, da das stark verbunden ist mit
75		dem Streetwork, ne.. und dann dort versuche oh'ch Aufgaben zu geben, wo`se, a, oh'ch ir-
76		gendwas tun müssen, wo`se sich entwickeln müssen, ne.. bestimmte Selbstständigkeit mit
77		rein bringen. Ich versuch die oh'ch zur Selbstständigkeit zu führen... Aber du merkst, die
78		wollen das gar ne', ne... und wenn du versuchst, dann oh'ch mit dem Elternhaus zusammen
79		zu arbeiten, wo das Elternhaus, ich sag jetzt mal dieses nicht wollen, schon unterstützt, dann
80		geht für mich gar nichts mehr. Das ist krass, wenn du dann auch siehst, also das Elternhaus
81		zeigt null Interesse daran. Also, na ja.. Hauptsache ich krieg mein Harz 4 und dann geht's mir
82		gut. Das ist schon krass und das ist, wenn du's so siehst fast ein Todesstoß für die ganze
83		Region.

84	I:	Da gerätst du sicher auch bei deiner Arbeit an Grenzen. Wie gehst du damit um, wie kommst du hier weiter? Oder?
85		
86	B:	Wie jetz'e (jetzt)?
87	I:	Also, wenn du versuchst mit den Leuten zu
88		arbeiten und du erlebst solche Situationen?
89	B:	Das ist halt das tägliche Brot. Und was halt dann
90		auch wirklich im Widerspruch dazu steht, wo ich dann eben oh'ch sag, liebes Jugendamt,
91		wenn ihr dann eben so ran geht und sagt, da ist kein Bedarf, weil eben die Bevölkerungsdichte
92		zu gering ist, ne.. dann ist das irgendwo ein riesen Trugschluss. Dort ist g'rade der Bedarf
93		da, auch wenn, ich sag's immer so, die Abschlagspauschale pro Kopf dort nicht so hoch is',
94		aber was passiert denn da? Damit hast'e ja auch die Entwicklung in der Region, dass es
95		dadurch nicht unbedingt besser wird, wenn ich eben sehe, was die Firmen dazu sagen. Die
96		Firmen sagen, okay, für uns ist es wesentlich teurer, einen Azubi von weiter außen her zu
97		holen, weil du musst ihm das bieten und das bieten und das bieten, sonst komm' die nicht.
98		Und das ist wirklich so'n totales.. ja... dass is' so'n Kreislauf. Das ist schon.. ja.. ein heißes
99		Eisen. Du musst ja dann sehen, was eng verbunden ist mit der Geschichte, was sich äh,
100		wenn's darum geht, persönliche Entwicklung und, und, und, Harz 4 und, und, und bei jungen
101		Leuten, was da zum Schluss, äh, für'n Rattenschwanz dran hängt. Das geht also von Kriminalität..
102		Drogenkonsum und so weiter, Alkoholkonsum, da brauch'n wor ja nicht groß d'rüber zu
103		reden, dass is' ja, das sich jeder der irgendwie gut denken kann an zwee Fingern abzählen.
104		Das ist auch zu merken, gerade in Johannstadt, was da Drogen angeht, da hast'e Gruppen,
105		die da richtig <u>straff</u> dran sind und da siehst'e auch ganz klar, wo'se herkommen. Und wo ich
106		auch schon mit bestimmten Leuten <u>probiert</u> hab, ne, dass ging schon hin bis zu bestimmten
107		Qualifikationen und die auch in bestimmten Neigungsbereichen der Leute sind, also g'rade
108		jetzt zum Beispiel was Ski und Snowboard angeht.. Alles klar, komm mit ran, hier beim Outdoor
109		Team, wir finanzieren dir, ne Skilehrerausbildung und wenn du das willst, dann kannst du
110		das auch und du kriegst hier auch die Unterstützung und es kostet dich <u>nichts!</u> Ne? Außer
111		dass de natürlich irgendwo Aktivität zeigen musst. Dadurch dass `se ja <u>Zeit</u> ohne Ende ham,
112		ne? Und da fällt' s eben trotzdem schwer, also das geht eben mal `ne kurze Zeit gut und dann
113		gut. Und dann spätestens dann, wenn es dann in Bereiche rein geht, wo auch irgendwo.. äh..
114		äh.. <u>Gegenleistung</u> komm' muss, also Gegenleistung in dem Sinne, dass `se natürlich auch
115		bestimmte Dinge mitmachen, die auch damit verbunden sind. Wir arbeiten viel mit Aufwands-
116		entschädigungen, wo `se natürlich zum Schluss oh'ch wieder was <u>kriegen</u> . Also das da oh'ch
117		äh, ä junger Mensch sagt, ja okay, hier kann ich mir ja wenigstens noch `n Taschengeld dazu
118		verdienen.... Also wo ich da manchmal so das Gefühl hab.. hoppala... du heulst immer rum,
119		dass du keene Kohle hast? Ne? Aber was tun willst'e dafür oh'nee. Das, das ist schon so `ne
120		Grundeinstellung, ja eigentlich brauch ich ja bloß auf's Amt gehen und mach' de Hände uff.
121		Und da sin' se dann wieder ganz schnell, wenn das und das nicht kommt, wieder dran rum zu
122		meckern.. Aber jetzt selber... mal bestimmte Initiative zu ergreifen und wenn es jetzt halt auch
123		mal nebenbei ist, wo `se vielleicht auch mal ihre Situation mal bissl verbessern könn' und
124		zwar oh'ch in Sachen die <u>Spaß</u> machen. Ne?
125	I:	Ja.
126	B:	Ich meene, wenn e'ner gern Snowboard
127		fährt, dann is' es ja `ne coole Geschichte, wenn ich im Endeffekt `nen Lehrgang bezahlt kriege,
128		wo ich, ja, irgendwo Ski fahren kann und.. oder Snowboard fahren oder wie auch immer..
129		ne? Und dann oh'ch die Perspektive hab... auch mir dann nebenbei ä paar Knöbbe (hier
130		Geld) zu verdienen. Ne? Is' ja eigentlich total cool. Ne... Wo.. wieder das Gegenstück dazu
131		ist.. <u>Die Jugendlichen</u> , die.. das <u>wöllten</u> , ne.. viele <u>könn's</u> oftmals net, weil `se sich logischer
132		Weise in Ausbildungsverhältnissen befinden oder begeben ham`, was ja auch richtig super ist,
133		genauso, ne, in bestimmte Lehrberufe rein gehen, die dann zeitlich <u>so</u> vollgebrobt sind, ne,
134		dann noch die Fahrtgeschichten, hier in der Region. Ich meene ich hab e'ne Jugendliche, die
135		is' auf'm Gymi in Schwarzenberg, da is' auch richtig Potenzial da und die muss eben oh sehen,
136		dass `se das auf de Reihe kriegt, ne und wo's dann klemmt, also dort hast'e wieder das
137		andere Extrem. Wobei das andere Extrem im Verhältnis sehr gering ist. Also das ist schon,
138		das ist schon krass. Die, die könn'ten, ohne weiteres und die, die auch <u>wöllten</u> , ja, ne, also die,
139		die woll'ten, die könn' nicht, die, die komm aber auch wieder aus `ner anderen Schicht und die,

140		die auch den zeitlichen Aspekt ham..... Das is' schon...
141	I:	Sie erkennen sozusagen den Nutzen
142		nicht? Also der Nutzen der sich für sie ergibt, den sie durchs Angebot dann eben haben?
143	B:	Mh (nickt)... Na ja, die erkenn' den Nutzen schon, aber wenn' s dann an den Punkt geht,
144		dann was <u>zu tun</u> , ne, is' es ganz schwer.. die dann dort.. raus.. zu bring'. Die ham, ja, oh`ch
145		freudbetonte Geschichten erlebt und solche Sachen, dass versuchen `se schon zu machen,
146		aber spätestens, wenn es dann an den Punkt geht, so, okay und jetzt musst du aktiv werden,
147		dann.. brechen `se zusammen. Das is', das is' ganz krass und wenn ich merk, dass geht
148		schon bei den EQJlern los, da komm schon viele ganz zeitig los und wo auch gar net die
149		Einsicht da ist... ich muss mein Leben selber in die Hand nehm'. Ne? Und dort halt eben
150		Unterstützung zu geben, dass will ich auch machen, ne, aber wenn es dann d'rum geht..
151		diese, diese <u>Perspektive</u> , wie geht der Rattenschwanz dann weiter, ne.. und da, da sind dann
152		auch viel zu wenige, die dann auch von außen mit agieren, also sprich g'rad Elternhäuser,
153		was ganz wichtig ist. Und g'rad stellenweise hab' ich auch nicht das Gefühl, das es auch nicht
154		in der Schule übergebracht wird, warum die überhaupt was tun sollen..... das is'... nich' so
155		schön (leise gesprochen).
156	I:	Und meinst du, dass ist auf die Familien zurück zu führen und auf
157		das Umfeld, wo die jungen Menschen sich bewegen?
158	B:	Das ist das <u>Gesamtumfeld</u> ... Ja... Was
159		hattest du als nächste Frage?
160	I:	Also ja.. das hast du schon ein stückweit beantwortet.. wie
161		nimmst du die Entwicklung in deiner Arbeit wahr?
162	B:	Was das Ding ist, man, man, man.. geht
163		dann auch oftmals in Bereiche rein und versucht sich dem anzupassen. Was es da eben
164		schwer macht ist, g'rade, wenn du jetzt mit Gruppen arbeitest, ne, dort, also sagen wir mal
165		vor.. vier Jahren, drei, vier Jahren, was man da noch besser machen konnte war, Jugendliche
166		mit `ner positiven Entwicklungstendenz in den Gruppen zu ham' und im Sinne von Gruppen-
167		arbeit, ja, ne, ein bissl Makarenko mäßig, dort äh, dort schon anzusetzen, dass de sagst, okay
168		wenn man die Gruppe mischt, mit Leuten die Schub rein bringen, dass wird immer schwerer.
169		Also die rauszufiltern, ich meene es sin' immer zwee dreie da, hab ich jetzt auch noch, aber
170		ich merk', es ist immer schwerer da ran zu kommen, wo dann auch, ja.. bei Jugendlichen die
171		schon fit drauf sind, dass da trotzdem diese Resignation besteht beziehungsweise so `ne
172		<u>ganz krasse</u> Abgrenzung, wo da auch kommt, okay, mit denen will ich auch erstmal nichts zu
173		tun haben und das fällt mir dann natürlich schwer oh`ch die Jugendlichen an die anderen
174		Jugendlichen, ja, irgendwo Gruppen zu bilden. Wo sich dann auch, ja, Abgründe auf tun. Ja,
175		ich kann's den Jugendlichen net, net <u>verübeln</u> . Aber das is' halt auch `ne Frage von, sag
176		mal, effizienten, nee, sag mal.. `ner zielgerichteten Arbeit und schon ei'm hintergründigen
177		arbeiten, dass ich eben eins mache, ich versuche mit der Gruppe zu arbeiten und nicht ir-
178		gendwo in so' nem Einzelfallbereich rumhänge, wo du zum Schluss merkst, okay, wenn du
179		hier los lässt, dann passiert sowieso nichts, weil gar net der Background da is'. Das, das is'
180		schon krass. Und das is' auch ganz stark an den Schulen zu merken. Auch wenn ich mal sag
181		mit den Lehrern is' nich' unbedingt gut Kirschen essen, ne, aber es is' schon verständlich,
182		dass die resignieren teilweise. Oh`ch was dann von außen kommt, ich meine gestern ham
183		`se wieder gestreikt. Und das geht im Grundschulbereich schon los. Wenn de da eben siehst
184		in der Grundschule, da hast'e schon.. meiner is' ja oh`ch hier.. wo ich dann oh`ch sehe, dass
185		selbst in der Grundschule die <u>Förderung</u> nur der Schwachen passiert und die Förderung, von
186		denen, die, ich sag' mal von aufbauenden Geschichten, gar keine Zeit dazu da ist, dass bleibt
187		dann auf der Strecke und dann bist du halt wirklich, also privat, am überlegen, oh Gott, was
188		tust du deinen Kindern an, wenn du hier in der Region bleibst. Aber da ist es eben auch `ne
189		Frage, wie reagiert, <u>ja</u> , dort oh`ch die Region d'ruff, im Sinne von den Kommunen, im Sinn der
190		Bürgermeister. Na gut, Bürgermeister bei uns, da brauch'n wor uns nicht beschweren, aber
191		Stadträte und so weiter. Und da ist ja der Kreislauf schon wieder da. Ich mein wer sitzt'n noch
192		da drin? (lacht) Du kennst'n Johannstädter Stadtrat? Ich mein, ich will da jetzt keine Namen
193		nennen, aber da fängst'e ja schon an zu lachen teilweise. Also das is'.. heißes Ding..... Und
194		das prägt sich in dr Arbeit und wo ich dann oh`ch denk, was machst'e jetzt hier?..... (lacht)
195	I:	Da fragt man sich sicher, wo fängt man an.

196	B:	Und wo hört man auf. Richtig.. richtig. Andere
197		Sache ist wieder, du kannst sagen, von der Arbeit, es wird nicht langweilig. Es wird nicht
198		langweilig, aber wie kannstes überhaupt noch bewerkstelligen, wo de dann zum Schluss
199		denkst, uff, ne. Und was da für mich ganz wichtig ist, also für meine eigene.. geistige oder
200		soziale Hygiene, okay ich leiste mir den Luxus, oh`ch wenn` s `n Haufen Zeit kostet, die nicht
201		von meiner Arbeitszeit abgeht, dass ich an der BA ab und zu mal dort Unterricht gebe. A, weil
202		ich denke, ich kann da ein paar Sachen schon mal aus der Praxis rüberbring` beziehungsweise
203		aus `ner krassen Praxis, aber viel mehr um zu sehen, alles klar, es gibt da auch noch viel
204		mehr junge Menschen, wo da auch noch was dahinter steckt, ne?
205	I:	Das tut dir gut, was weiter
206		zu geben und mal mit jungen Leuten zu reden, die was wollen, ein Ziel haben.
207	B:	Ja. Ja... is`
208		richtig. Auch von der fachlichen Seite, wo de da einfach oh`ch mal `nen Input kriegst, probier
209		doch mal das aus. Wobei.. bestimmte Sachen, okay, wenn du das dann hier auf bestimmt
210		Gruppen transferieren willst... mh...
211	I:	Funktioniert nicht?
212	B:	Ja. Aber es ist schon trotzdem noch
213		ganz günstig.
214	I:	Ja. Also. Welche Auswirkungen hat die Bevölkerungsentwicklung auf deine
215		Arbeit und wie gehst du damit um?
216	B:	Wie gesagt, du musst eben die Ziele wirklich extrem weit
217		runter schrauben..... und das is`, phhhh.... g` rad, wenn du alleene arbeitest, dass ist ja auch
218		mein Thema seit elf Jahren, arbeite ich ja komplett alleene, ne, da ist das schon `n Ding.. dort
219		zu hantieren und wo ich jetz`e versuche, krampfhaft, in irgend `ner Art und Weise hier noch
220		`ne Fachkraftstelle mit ran zu kriegen. Ne? Und natürlich auch versucht wird mit viel Kompro-
221		misslösung da zu arbeiten, weil eben diese Abschusspauschale siehe Jugendpauschale,
222		äh, .... das einfach nicht zu lässt.
223	I:	Das macht es doch eher schwierig noch eine Fachkraft mit
224		ran zu ziehen. Oder?
225	B:	Ja. <u>Überhaupt</u> die Finanzierung und in wie weit sind die Kommunen dort
226		bereit auch was mit zu tun beziehungsweise in wie weit können die Kommunen oh`ch was tun,
227		wo, wo dann natürlich auch die Kommunen, siehe Haushaltskonsolidierung, auch nur auf, auf
228		so Flickschustergeschichten zurückgreifen können und wenn, wenn de dann eben siehst, wo
229		andere Kommunen, wo sicherlich oh`ch Brennpunkte da sin`, ne, also Schwarzenberg wäre da
230		ein schlechtes Beispiel, weil, da hab ich jetzt auch Gespräche gehabt, ich mach ja die Team-
231		leitung noch für`s Streetwork... also alle die dazu bereit sind, aber auch andere Kommunen,
232		mh... Ich nenn` jetzt keene Namen (lacht)... Na ja, zum Beispiel Schneeberg, gut da wird über
233		die Wohnbaugesellschaft versucht was zu tun, aber dahingehend, was die Kommune selber
234		könnte, noch viel zu wenig passiert, dass die im Endeffekt Fachkräftestellen gar nicht in An-
235		spruch nehmen müssten, weil `se `se anderweitig finanzieren könnten. Okay, wo man sagt,
236		die Kommunen, wo`s so gut wie net geht, die könnte man hier entlasten. Aber da ist jeder
237		dem andren Spinnfeind, das ist so das nächste Ding. Und wo ich oh`ch <u>echt</u> sagen muss,
238		oh`ch Johannstadt und Eibenstock, die versuchen da <u>schon</u> was zu machen, trotz Haushalts-
239		konsolidierung, also was so Finanzierung Fachstelle mit angeht. Und was ich eben ganz viel
240		selber machen muss und das blockiert natürlich die Arbeit oh, ja, weil da vom Jugendamt
241		oh`ch nich` mehr so viel kommt, das Outdoor Team. Das ist natürlich ein positiver Nebenef-
242		ekt, da bin ich natürlich auch in der Lage in die Stelle jetzt hier mit rein zu finanzieren. Aber
243		was da zum Schluss wieder raus kommt, du musst halt versuchen zwee Fliegen mit einer
244		Klappe zu schlagen. Und in wie weit du natürlich die mobile Arbeit in die Outdoor Team Arbeit
245		mit einbinden kannst, da machst du im Endeffekt auch nur Spagate. Und wenn`s dann eben
246		so schwer wird Leute in das Outdoor Team zu ziehen, dass die dort mitmachen könn`, dass is`
247		dann so ein ewiger Kreislauf und da muss ich dir ehrlich sagen, da we`ß ich net wie lang ich
248		das noch mitmachen kann. Momentan.. mh.. liegen meine Arbeitszeiten, we`ß ich nich`.. lass
249		es mal so bei 50, 60 Stunden in der Woche sein..... Wobei die Sache mit`m Outdoor Team,
250		dass is` auch ein bissl Hobby, was da mit drinne steckt und da macht sich das natürlich ganz
251		angenehm. Das Doofe ist nur, du musst überall nach außen kommunizieren, dass das schon

252		<p>irgendwo deine Arbeit ist, sonst heißt das dann immer, ja, der macht sein ganzes Zeug nur mit klettern und hat Spaß, wie bei Vielen, die jetzt in den ganzen Ämtern sitzen und die ham bloß so'n schmalen Fokus druff und begreifen garnich', wenn ich jetz' sag, alles klar ich fahr' jetz' mit `ner Gruppe nach Polen oder wie ich's über die Förderprogramme hingekriegt habe mit denen nach Frankreich zu fahren, <i>nich'</i> zum Skiurlaub, sondern einfach zur Skilehrerausbildung, dass ich die dort wieder qualifizieren kann, wie ich den Grundstock vom Outdoor Team hier ausgebaut hab, dass die dann hier mitarbeiten könn'. Das is' keen <u>Urlaub</u>, der dann dort gemacht wird, ne, die Frau N. hat's ja auch selber mitgekriegt, die war halt einfach mal so privat mit, wo die eben oh'ch gesehen hat, da ging eben früh um neun die Ausbildung los, in der Praxis sozusagen und dann abends nach'm Abendbrot wurde noch Theorie gemacht. Also das war für die Jugendlichen dort oh'ch keen Urlaub, sondern das war schon.. gnadenlos lang. Und das hat auch denen, dies überstanden und die das oh'ch mitgemacht haben, oh'ch gut getan. Also, die haben das auch umsetzen könn', ne. Aber es wird halt auch immer weniger, welche zur Stange zu halten, die halt wirklich, wo ich vorhin auch gesagt habe, die, die Chance in die Hand kriegen, aber auch eben dann da bereit sind dort'e das mit zu machen, ne. Also beispielsweise `ne Woche lang Frankreich, ja, aber das es eben früh um neune los geht, bis Nachmittag um viere auf'm Skihang, wo eben keen Spaßski fahren angesetzt ist, <u>klar</u> ham mor dort auch immer uns're Runden gemacht, wobei das ist ganz normal, macht mor ja, bringt ja auch in die Ausbildung den Wechsel mit rein, aber wenn's dann heißt, okay, jetz' setzen wor uns noch mal hin und jetz' müss'n wor Theorie machen, dass wor uns in <u>dieser</u> kurzen Zeit auf `ne Skilehrerprüfung vorbereiten könn'. Dass.. dass wird immer schwieriger die Leute dort bei Stange zu halten. Es gibt auch Leute, die sagen, ja, ich fahr' mit, kippen aber dort um, ne. Und dadurch, dass du die ja nich' von vornherein überrumpeln kannst, aber sagst, okay, dass wird keen Urlaub,ne. Och nö, kommt dann. Obwohl ich das noch legitimer <u>fände</u>, na gut, ich fahr' erst mal mit, ne, was ich dann dort mache, na gut, Hauptsache ich bin in Frankreich zum Ski fahren (lacht), ne, ja und hab dort `nen Unkostenbeitrag für `ne Woche Frankreich von, ja, vellei' 100, 150 Euro gezahlt, die ich vellei' im Vorfeld oh'ch noch erarbeiten kann oder zur Not, na da wird's ausgelegt, ne? ... Wenn de überlegst, dass musst'e dir mal auf der Zunge zergeh'n lassen. Skilehrerausbildung.. in Frankreich.. vor der Saison, weil das `se zur Saison fit sind und dann noch die Prüfung dazu 100, 150 Euro.... Normaler Weise kostet eigentlich <u>nur</u> dieses nach Frankreich fahren schon wieder `n Haufen Kohle, ne? Und mit der Finanzierung da hab ich eben dann solche Sachen gemacht, dass ich, dass wenn dann eben Leute privat dort mitfahren, die Gruppe dann eben größer ist und wir dann <u>Rabatte</u> einfahren konnten und die Rabatte hab ich dann auf die Jugendlichen umgelegt. Dazu g'rade diese Stärken vor Ort Geschichten, wo eben solche Sachen oh'ch vorgesehen sin', dort Förderung, ne, mit `rein gebastelt und das da, ja, der Betrag von 150 Euro zusammen kommt, ne. ((10))</p>		
289	I:		<p>Auf der einen Seite kämpfst du da ja beim Jugendamt, dass du denen das erklärst und dich rechtfertigst, ja also sagst, dass is' ja nicht nur Spaß für dich selbst, also Urlaub. Auf der anderen Seite ist es schwierig mit den jungen Leuten.</p>	
290				
291				
292	B:			Richtig.
293				<p>Und das ist ja auch zum Beispiel beim Jugendamt. Die Förderungen sind <u>nie</u> über's Jugendamt gegang'. Ne? Das sind andere Förderprogramme, die du dann dort angefasst hast, damit dann was geht. Wenn ich jetzt beim Jugendamt gucke, dass was ich an pädagogischen Arbeitsmitteln hab' oder an <u>Sachkosten</u>, ne... das reicht nicht hinten und nicht vorne! Wer im Streetwork im Jahr 300, 400 Euro pädagogische Arbeitsmittel hat, auf'n ganzes Jahr verteilt, dass is' <u>nichts!</u> Dass ist niente! Vor allem nicht, wenn du da auch was machen willst. Also bist du gezwungen andere Sachen anzufassen, die natürlich auch wieder Arbeit bedeuten.</p>
294				
295				
296				
297				
298				
299				
300	I:			Und
301				Zeit. Förderanträge.
302	B:			<p>(lacht) Und Zeit.. Förderanträge. Wie gesagt. Momentan klem' wor an einem Förderantrag, also das gesamte Streetworkteam, äh.. wo wir jetzt festgestellt ham', dass unser Fördergeber (lacht bis *), zwar Bedingung setzt *, aber gar'nee in der Lage ist, wenn du den die Bedingungen in deinem Konzept vor gibst, das, das auch zu verstehen, das... also..... dass das die Bedingungen sind, die er gefordert hat. Und wenn du `se eben umsetzt, in `nem Konzept, wenn der Wortlaut net genau so ist, wo ich dann sag, okay, wer</p>
303				
304				
305				
306				
307				

308		trifft dort Entscheidungen. Also.. Alter Falter, hatt'n wor heut erst wieder, die Diskussion, wo,
309		ja, sich selbst die Leute vom Jugendamt, von uns'rem Jugendamt beschwert ham und dass
310		will schon was heißen. Ja... Was hast' e noch.
311	I:	Ja. Welche Auswirkungen hat die Schrump-
312		fung der Stadt auf junge Menschen?
313	B:	Hab ich eigentlich schon angeschnitten. Das is'. Ja.....
314		Dass is' in erster Linie die Schule. Dass siehst'e, was dass bedeutet, wenn die weite Wege,
315		Fahrten ham und das halt <u>die</u> , die noch irgendwo was machen könn', weil `se halt noch weite-
316		re Fahrwege ham, ne, Gymnasium und so weiter, dort ganz schwer zu integrieren sind, ob-
317		wohl `se`s wollten, also da gib't s nix, ne, teilweise tun `se`s oh`ch machen. Ja. Wo du so
318		denkst, dass mit den Schulen, dass is` total aufgesplittet. Die E`nen sind in Eibenstock, die
319		An`dren sin' in Breitenbrunn. Das sind völlig, ja, ich sag mal so, unterschiedliche Charakteris-
320		tika in den Schulen, oh`ch was dort inhaltlich passiert und damit hast'e natürlich auch wieder
321		`ne Abgrenzung der Jugendlichen. Die Eibenstöcker, mm.. ja... ich sag' s mal so, dass sind
322		eher die Schwächeren und wo sich die Elternhäuser oh`ch gar keen Kopp machen und na ja,
323		gehst mal dort hin, weil der und der dort is` und da wird gar net d`rüber nachgedacht. Und in
324		Beitenbrunn, da passiert da schon mehr, oh`ch von dr Schule, oh`ch vom sozialarbeiteri-
325		schen, also der Kinderschutzbund macht da schon was, so dass sich da sag, da ist auch `ne
326		and're Power dahinter, ne. Aber die, die grenzen sich dann oh`ch von`inander ab. Dass ist
327		schon dort so eine Grüppchenbildung <u>zu merken</u> , ne. So und die wer'n natürlich dort wieder
328		anders eingebunden und die binden sich dann in irgendwelchen Garagen anders ein. Mh.
329		Das, das ist schon irre! Oh`ch die Sache mit der Schrumpfung, ja, ich sag's mal so, was hier
330		mit dem Jugendhaus passiert, wo de dann oh`ch siehst, okay, es wandern wieder Fachkräfte
331		ab beziehungsweise welche Fachkräfte komm ran, welche Jugendliche kannst'e mit dem
332		Haus noch binden.... Und ich könnt, ich könnt mich so ärgern, damals, wo das Ding war,
333		Club, wo du unten Praktikum gemacht hast, da hat ich ja immer die Sache, ja cool, Schwibbo-
334		gen hier hoch zu bringen. Inwieweit mir dann die AWO dort den Stuhl vor die Tür gesetzt hat
335		und ich, ja, seit dem dort bissl in die Defensive gegang` bin, weil ich euch das nicht antun
336		wollte, dass das Ganze dann schief geht, weil die AWO ja gar`ne will, ne. Das ist zum heul'n.
337		Da wäre hier oh`ch noch viel <u>mehr</u> , ne. Wenn ich jetzt'e seh`, im Gegenzug in Eibenstock jetzt
338		drüben, der Jie Club, die sind wirklich cool druff. Die sitzen drüben, in ihrer Baracke. Wo ich
339		mir denke, or könntst'e das Haus anpacken und könnt ich's einfach da `nüber schaffen, ne.
340		Und bitte keine `ne Fachkraftstelle von `nem Träger drüber, den`s gar`ne interessiert. Bezie-
341		hungsweise so' n Haus, wenn de dran bist, aus der Trägerschaft raus gehen. Am liebsten
342		würd'ich sagen, okay, das macht der Jugendring. Das doofe ist nur, die Fachkraftstelle steht
343		schon seid Ewigkeiten bei dr AWO und... die können viel erzählen von Vernetzung. (lacht) Is`
344		so'n Schlagwort. Lässt sich gut hinschreiben. Na ja und damit passiert natürlich logischer-
345		weise oh`ch e'ns, da geht vieles, ja, auch für die Jugendlichen verloren. Wenn dann natürlich
346		von vornherein auch keine Eigeninitiative da ist, von den Jugendlichen..... Und auch keine
347		Initiative von der Fachkraft dann da ist, dann wird, ne.. und ich we`ß klar, dass is`ä` scheiß
348		Job, ich mein ich versuch`s ja mit dem Outdoor Team nu zu machen, seid mir die AWO knall
349		hart gesagt hat, bis hier hin und nicht weiter, dass <u>ist schon</u> , da musst'e schon ä bissl was
350		tun. Das ist schon dem, also Stadtschrumpfung, welche Initiative oh`ch von den Jugendlichen
351		dann lebt. Welche Eltern bleiben wirklich noch hier? Wenn ich bloß mal in die Zeit, wo ihr
352		noch unten Schwibbogen wart und so weiter, äh, wenn da zu mir e`ner aus der alten Zeit sagt,
353		die eigentlich eher so die <u>negativ</u> Behafteten war'n, ne, und die sich inzwischen oh`ch ganz
354		gut entwickelt ham, also Streeti, wenn ich mir das hier so angucke, is`es vielleicht oh`ch bes-
355		ser hier die Flocke zu machen. Beispiel.. Der G. Kennst'e? Der sagt, or wenn ich mir das hier
356		so angucke, oh`ch mit der Schule und so. Wo ich mir dann sage, ja, er hat jetzt Arbeit Rich-
357		tung Zwönitz und so und es is` auch `ne vernünftsche Arbeit und so und der kann ja auch
358		wackeln, is`auch oh`ch keen Fauler und der is`ja oh`ch `nee doof, ne. Na ja und wo ich mir
359		dann eben oh`ch sag, is`es für meine Kinder nich' irgendwo oh`ch besser, wenn meine Kinder
360		vielleicht irgendwo in Schwarzenberg in de Schule gehen. Na ja so lange meine Kleene noch
361		in de Grundschule geht, dass is` immer noch `n Punkt, wo `se hier bleiben, weil die Grund-
362		schule wirklich gut ist und meine ist ja auch hier, die geben sich eben oh`ch noch Mühe. Aber
363		wenn hier die Schülerzahlen net mehr gehalten werden, was denkst`n denn, was da los geht.

364		Dann ist die Grundschule auch weg. Dann fällt wieder <u>noch</u> `n Stück weg.... Gut andere Sache is`, wo ich immer noch sag okay, für die ganzen Outdoor Geschichten, da kann' s nicht will genug sein. (lacht bis*) Ne?*
365		
366		
367	I:	Ihr habt ja schon viel gemacht und geschaffen. Ist echt cool.
368	B:	Aber was mit der Stadt mal passiert, na ja..... Blödes Ding..... Ja und wie gesagt, die, die hier bleiben.. also dass sind ganz, ganz wenige, sag'n wor mal, die hier bleiben, weil `se `ne Perspektive sehen. Viele <u>wollen</u> hier bleiben, weil `se, ja, sag'n wor mal durch's Elternhaus und so, weil `se da irgendwo verwurzelt sind, die dann sagen okay. Und wenn die dann irgendwo `ne Chance haben Arbeit zu kriegen, da hab ich jetzt wieder das Beispiel, der ist wieder gekomm`, aber der hat eben sich qualifiziert und hat in der Nähe `ne Arbeit gefunden, wo das oh`ch passt, aber dass sind wirklich die wenigsten, ne. Und, und.. dieser, dieser.. familiäre Aspekt.. also bei denen, wo was dahinter steckt, der ist zwar <u>da</u> , aber der macht `se nicht satt, ne. Und klar, die, die oh`ch irgendwo `n bissl `nen Anspruch ham, oh`ch an ihr Leben, die sagen, ja, schön, wenn Vater und Mutter da sin', aber ich komm dort net weiter. Und die, die von vornherein hier bleiben, die machen sich gar keen Kopp. Solange meine Harz 4 Tüte funktioniert, is` das dann okay.
369		
370		
371		
372		
373		
374		
375		
376		
377		
378		
379		
380	I:	Das hängt mit Ansprüchen ans Leben zusammen,
381		die ich hab.
382	B:	Jaa! Jaa! Das ist ja das Krasse! Den Anspruch, den viele ham, ich sag`s jetzt mal so, der geht über die Bierflasche und es Pornoheft nicht drüber hinaus. (lacht) Is` so. Das ist krass. Und das merkst du, <u>ja</u> , das merkst du auch schon.. im Grundschulbereich. Also wie dann auch schon bei Kinder, wie auch schon Kinder an bestimmte Sachen ran gehen. Ich hab jetzt `ne Klassenfahrt mitgemacht in `ner Grundschulklasse, war <u>schön</u> , die ham` oh`ch alle mitgemacht und die war`n oh`ch happy, ne, da ging oh`ch was los, aber wenn de eben schon merkst, welchen Anspruch Kinder auch an Spiel ham und, und, und... und bestimmt Sachen.. boar.. und du siehst ganz genau und du brauchst gar`ne großartig hinterfragen. Du siehst schon, wie `se im Umgang miteinander sin`. Wie wer was mitmacht und, und, und. Du kannst schon sagen.. alles klar, der kommt.. Du musst die noch nich`mal gesehen ham, wenn du we`ßt es is` das Kind von dem oder von dem dabei, da guckst`e beim Spiel zwee, drei Mal druff und da we`ßte, wer wo hin gehört. Das, das is` krass.. Das, das is` echt krass, also, mh.. Wer we`ß wie`s da noch weiter geht. Das Schlimme ist, wenn du das noch mitkriegst, dass das in der Stadt... ja.. gar `ne für voll genommen wird. Also der Bürgermeister <u>nimmt`s</u> wahr. Der we`ß da drum oh`ch, aber das anzusprechen oder <u>wenn</u> er das anspricht, dass das, mh.. Ich sag jetzt schon seit einem <u>halben Jahr</u> , Leute, ich <u>möchte</u> wieder in den Stadtrat. Ich möchte dort einfach oh mal wieder sagen, wie der Stand is`. Dann kommt wieder könn` wor jetz`nich` und das auch nich` und das auch nich`. <u>Klar</u> , weil die Stadt ja auch mit anderen Sachen voll zu tun hat, was also diese ganze Haushaltskonsolidierung angeht. Mh....
383		
384		
385		
386		
387		
388		
389		
390		
391		
392		
393		
394		
395		
396		
397		
398		
399		
400		
401	I:	Das
402		sind aber Dinge, die entwickeln sich so schleichend?
403	B:	Ja, dass sind bestimmte Dinge, die entwickeln sich schleichend. Wenn ich auch sehe, wie sich beispielsweise Vereine entwickeln. G`rad wenn ich auf'n Wintersportverein gucke, die dann oh`ch massive Probleme ham mit`m Nachwuchs und, und, und. Die Leute, die noch aktiv sind, die noch was machen, die dann auch schon langsam frustriert sind und sagen, he, das mach' ich nich' mehr, weil das bringt nix... oder weil die dann oh`ch, ja, mit den eigenen Kindern, wo `se sagen, ja da nehm` ich jetzt lieber meine eigenen Kinder und geh` mit den` los, weil ich mich ja nich' nur auf die and`ren konzentrieren kann und ne. In der Kinderklettertruppe, wenn de da eben so Kinder aus diesen schwachen Verhältnissen hast, wo gar keen Schneid auch von den Eltern da ist, mit dir zusammen zu arbeiten und sich ah da drum zu kümmern. Wo de dann auch sagst, du kannst `se dann auch nich` mehr einfach so uff nehm`, weil die, die du noch hast, wo du auch sagst, okay, da ist ein positiver Trend zu sehen, die tust du dir damit noch verprellen, weil die.. völlig unterfordert sind.. und ohne, dass du die anderen überforderst, da ist ja schon gar keene Motivation dahinter. Ja hier, wenn du dann mit den Eltern redest, probiert mal das oder probiert mal das, wo du richtig merkst, es is` eigentlich egal, ne..... Was, was, was zum Beispiel oh`ch `ne ganz irre Geschichte is`, was ich beobachte, zum Beispiel bei Müttern. Frauen in der Arbeitslosigkeit, da brauch`n wor uns nüscht vormachen. So. Total irre. Denen
404		
405		
406		
407		
408		
409		
410		
411		
412		
413		
414		
415		
416		
417		
418		
419		

420		ihre Aufgabe is`.. das Kind. Weil.. arbeitslos.. also Hauptaufgabe Kind. Ne? So, ja, wo ich
421		dann oh`ch sage, okay, mal drüber nachzudenken über bestimmte Erziehungsstrategien, ja,
422		fällt dort äußerst schwer. Was machen `se ? Die bemutteln ihre Kinder von hinten bis vorne.
423		Die nehmen den` komplett Selbstständigkeit. Die <u>nehmen</u> den` regelrecht Selbstständigkeit!
424		Erst mal, weil das ihre Aufgabe is` und die zieh`n dann die Kinder in der vierten Klasse <u>noch</u>
425		<u>an</u> . Ne? Weil das is` ihre Aufgabe. `Nen super Beispiel. Beim Großen und beim Kleen`, in die
426		Schulklassen in die Unselbstständigkeit. <u>Redest</u> du mit den`, du kannst ja nich` mehr machen
427		als reden.. ja, ja, ja.. die verstehen das oh`ch, aber die kommen einfach aus ihrer Haut nich`
428		raus, logischerweise, weil die wollen ja alles gut machen und das is` den` ihre Aufgabe. Und
429		wo`s dann im Köppel, ja, das Kind die Aufgabe selber machen zu lassen, dass is` natürlich
430		wesentlich arbeitsintensiver und anspruchsvoller, als wenn `se sich selber kümmern. Das
431		schaffen `se wieder net, weil `se bestimmte Strategien net wollen oder auch die net durch-
432		denken könn`. Wenn du dann versuchst Tipps zu geben, dann merkst`e halt natürlich, da
433		kommt trotzdem dieses Stück Bequemlichkeit mit rein, sich da rein zu denken. Im selben
434		Moment stehen`se wieder mit demselben Problem vor deiner Tür und du versucht`n wieder
435		Hilfe zu geben, mach`s mal bitte so und so und so.
436	I:	.....Denkst du, dass das so ist, um ein
437		stückweit von anderen Sachen abzulenken? Also, dass sie sich auf andere Sachen konzent-
438		rieren müssten, wie Arbeitssuche und das sich Auseinandersetzen mit anderen Problemen,
439		die die eigene Person betreffen?
440	B:	..... Warte mal, jetzt habe ich die Frage nicht richtig ver-
441		standen.
442	I:	Na ja, da, dass sich die Mütter vollkommen auf die Kinder konzentrieren, statt auf
443		sich selbst.
444	B:	Logisch, weil es ist ja der einfache Weg. Ne? Es ist ja der einfache Weg vorgege-
445		ben und da ist ganz viel dahinter, ja, ich hab `ne Entschuldigung, dafür, dass ich mich selber
446		nicht weiterentwickeln muss. Genau so, wie sich das bei den Kindern dann auch fortsetzt. Das
447		sind zum Beispiel oh`ch solche Themen, wo du sagst, okay, hier oben, L., versuch einfach
448		mal, du bist jetz`e 35, mach doch mal bitte deine Fahrerlaubnis. Ne?..... Da geht keen Weg
449		ran. Da sagen `se, or das ist zu teuer. Da siehst`e aber im nächsten Moment, da kofen `se
450		den Kindern `nen Haufen Scheiß oder zerr`n sich jeden Tag, was we`ß ich, fünf Schachteln
451		Zigaretten rein. Ne? Also dieser, ne.. also.. mh..... ähhh.. Och, och als Sozialarbeiter, in wel-
452		che Rolle du rein kommst. Also du gibst Unterstützung.. Beratung, ne. Das Doofe is`, ähm,
453		das wird zwar irgendwo angenommen, aber es passiert nix, ne. Es passiert erst dann, wenn
454		du den das selber machst. Also net <u>hilf</u> mir beim Harz 4 Antrag, sondern <u>fülle</u> meinen Harz 4
455		Antrag aus. Wo ich dann oh`ch sag.. mm.. stopp. Oder nicht hilf mir bei der Erziehung meines
456		Kindes, sondern erziehe mein Kind..... Das passt nicht! Dort wiederum, wenn de oh`ch
457		siehst, ne, dass vom Amt ja schon eher in diese Richtung geschoben wird, also, füllt den` das
458		aus, dass du da ja nich` mehr `nen pädagogischen Auftrag kriegst, welcher viel besser ist,
459		also Hilfe für die Leute, dass die sich zum Schluss selber helfen können, also irgendwo mün-
460		dig machen, nee, es wird immer mehr darauf gedrängt, macht denen das.
461	I:	Dienstleister?
462	B:	Ja.
463		Dienstleister. Das ist dieser <u>völlige</u> Quatsch. Das is`.. völlig widersprüchlich. Es ist im Endef-
464		ekt nur noch so `ne Flickschusterei. Ja.. stellenweise, wenn du Hilfe gibst, dann wird die
465		auch, ja, bis zu `nem gewissen Punkt angenommen, aber wenn du dann sagst, bis hier her
466		und nich` weiter, dann wird dort auch richtig knattzig reagiert. So nach dem Motto, du bist
467		Sozialpädagoge, du musst mir helfen und wenn de mir nich` noch die und die Unterlagen
468		besorgst, dann bist du ein scheiß Sozialarbeiter. ((11)) Ja. Die, die dann hier bleiben, die
469		schieben dann eben viel auf dem Level rum.. Nich` alle, das kannst` e net sagen, aber du
470		merkst, dass es immer weniger und weniger wird. Das ist schade. Das ist echt schade. Wenn
471		du so die Tendenzen siehst, das merkst du schon in der Arbeit. Das siehst` e ja schon.. ich
472		meen, wenn du guckst.. Schwibbogen.. Das ist ein richtiges Beispiel, wo de das siehst.
473		
474	I:	Das
475		war auch der Grund, warum ich auf das Thema gekommen bin. Ich wollte hier noch mal
476		nachhaken. Die Entwicklung ist eindeutig. Es waren immer weniger Leute, die gesagt haben



477		ich engagier mich und irgendwann haben sie gesagt, ich hab keine Lust Mehr und sind gegangen'. Hier sind immer weniger Leute nachgekommen'.
478		
479	B:	Richtig.
480	I:	Ja. Wo wir bei der nächsten Frage wären, die du schon ein bisschen beantwortet hast, aber ich stell' sie trotzdem, bestimmt fällt dir dazu noch mehr ein.. also... die Frage... Warum verlassen deiner Meinung nach junge Menschen Johanngeorgenstadt?
481		
482		
483		
484	B:	Der allgemeine Begriff Perspektivlosigkeit, der passt hier ganz gut. Weil 'se eben wo anders eben wirklich andere Perspektiven sehen. Die andere Geschichte is', es sehen auch Leute hier andere Perspektiven, aber diese Perspektiven, diesen Ansatz, das dann umzusetzen. Das ist natürlich dann verdammt schwer, wenn der Background fehlt. Also wenn du merkst, okay, ein junger Mensch sagt, or, hier oben, da fehlt' s mal an so 'ner richtig coolen Kneipe. Wo, da.. die Ideen sind schon da, aber wenn de dann merkst, dass die Versuche dann dort dran scheitern, dass de dann merkst, na ja, eigentlich kommt ja zum Schluss eh keener hin, weil 'se alle losmarschieren, Harz 4, alles klar, Sternburg hol'n wor uns dort, wir gehen zwar gerne in de Kneipe rein, aber wenn wor uns vornweg voll laufen lassen könn', dann könn' wor dort noch.. dann.. mh.. Wat soll dat, ne. Also wo ich dann oh'ch sag, was soll ich da tun? Also die Leute sehen schon Perspektiven, oh'ch was weiß ich, im touristischen Bereich. Da ist auch 'n Jugendlicher in Eibenstock, der da auch richtig cool druff is' und der im Snowboardbereich dort oh machen will und so Sachen, der jetzt oh anfang, eh Streeti könnte man hier auch so was aufbauen und ich sag ja, klar, probieren, aber wenn ich dann rechne und das und das... Ja, das ist dann halt das Problem! Ja, also da ist schon Motivation dahinter, aber wo du auch damit rechnen kannst, wenn der irgendwie die Möglichkeit hat zu was and'ren, dann... weil dort der Background schon, naja..... Was ham mor noch? Irgendwann auf Altenpflege umschulen. (lacht).
485		
486		
487		
488		
489		
490		
491		
492		
493		
494		
495		
496		
497		
498		
499		
500		
501		
502	I:	Gibt es noch Gründe, die junge Menschen angeben, hier zu bleiben?
503		
504	B:	Ja wie gesagt die Gründe, dass die sagen, dass das Elternhaus hier noch da is'. Das is' eigentlich so das Primäre. Wie gesagt, wenn die 'ne Chance sehen, wieder zurück zu kommen.. Beispiel H., der ist jetzt wieder da. Der hat jetzt hier 'ne (eine) Arbeitsstelle gefunden, hing aber auch mit persönlichen Sachen zusammen, wo die Nähe zum Elternhaus für ihn auch ganz wichtig ist. So passte eben beides. Aber wenn eben der <u>Job</u> nich' gepasst hätte und die Nähe zum <u>Elternhaus</u> nich' gepasst hätte, dann wär' er net hier. Dann wär' er nich' wieder her gekommen', dann hätt' er sich woanders irgendwo, auf Teufel komm raus, durchgeschlagen. Und das ist.. in den wenigsten Fällen so.. diese Konstellation. Die Frage ist auch, inwieweit sind die Leute auch, wenn' s jetzt nicht <u>direkt</u> im Ort ist, sondern schon mit fahren verbunden ist, effizient würdig, direkt für die Region, wieder fruchtbar sind, ne. Ich meine heute, ein Arbeitsweg von 50 Kilometern, is' ja nu' äh normaler Arbeitsweg. Aber was bringt der jetzt eigentlich primär für die Region jetzt mit? Eigentlich nüscht. Also außer dass der hier wohnt und vielleicht einkaufen geht.
505		
506		
507		
508		
509		
510		
511		
512		
513		
514		
515		
516		
517	I:	Es bleibt ja auch gar keine Zeit mehr.
518		
519	B:	..... Richtig. Das ist eigentlich, wenn du's so betrachtest.. vernichtend. Ne? Nicht schön. Ist echt nicht schön..... Na ja brauchst ja nur bei dir selber gucken. Hast du vor in Johannstadt zu arbeiten?
520		
521		
522	I:	..... Also nein. Ist ja dasselbe. Was hab ich noch hier? Meine Familie und meine Freunde, na ja, man trifft sich hier und danach gehen alle wieder ihre Wege.. aus Johannstadt weg. Und dann kommt man wieder zusammen, in Johannstadt und geht wieder weg. Man hat sich halt ein anderes Leben aufgebaut.
523		
524		
525		
526	B:	Ja. Und ich denke die sozialen Probleme hier, die werden sich noch viel mehr verschärfen. Wenn ich überlege.. Eibenstock.. Konsumfälle Crystal.. geht im Alter bis zwölf runter. Is' schon krass. Früher ham' wir uns immer aufgeregt, wenn der Alkoholkonsum oder der Zigarettenkonsum bei zwölf oder dreizehn lag.... Und das Ding ist, wie willst'e dagegen vorgehen, also wenn du weißt, dass sich das Elternhaus überhaupt keen Kopp macht. So kannst du's bloß erstmal akzeptieren.... Gut, in dem Alter, was Crystal und THC angeht is' niente. Aber wie willst'e da
527		
528		
529		
530		
531		
532		

533		an bestimmte Punkte ran? Is' schon heftig.
534 535	I:	Wie geht man damit um? Also wie gehst du dann damit um in deiner Arbeit..... Was gibt es da so für Möglichkeiten?
536 537 538 539 540 541	B:	Ich versuch an die Schule ran zu gehen, an die Lehrer. Aber wenn du da schon die allgemeine Resignation spürst, bei den Lehrern. Der Verdrängungsansatz, der dort oh'ch kommt... Polizei? Ham wir gemacht. Ist auch Präsenz da, aber wie lange. Polizei wird immer mehr abgebaut. Die Polizei ist auch nich' <u>die</u> Lösung, aber wie willst'e dem trotzdem noch Herr wer'n, wenn es in dieses Alter rein geht.
542	I:	Zu mal, wenn es schwer ist an die Eltern heranzutreten.
543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575	B:	Ja. Zum Beispiel. Elterngespräch. Ich hab versucht anzuregen, auf <u>das</u> Problem. Da hab ich mir die Mutter angeguckt und da hab ich mir gedacht, na, deine schlechten Zähne komm' doch nicht vom nicht Zähne putzen. Und auch schon die Verhaltensweisen..... Ne. Das Mädlel war vier-zehn.... Und wenn du dann aber auch schon merkst, die waren auch schon zum Elterngespräch in der Schule, was ja eher noch nahe liegt, als wenn der Streeti dort aufschlägt. Ah.. mmh.. Was da auch in der Schule, also.. dass das nicht erkannt wird. Und die Schule, die hat eher noch die Chance dort `nen Fachdienst über Sanktionen einzugehen, als der Streetworker... Aber wenn de da erstmal in der Schule reden musst, achtung, das Problem ist! .... Und dass die erst munter wer'n, wenn direkt welche über die Polizei gegriffen wer'n. Na ja, jetzt müss'n wor mal was tun. .. Aber was? Und wenn du dann sagst, was zu tun ist. Orr nee. .... Was auch wiederum `ne Geschichte is', wenn ich mir dort Lehrer anguck', wenn ich seh', dass das Lehrerkollektiv ein Durchschnittsalter von 54 hat, bei ungefähr 20 Lehrern, das sagt schon vieles aus. Wo de dann oh'ch sagen musst, dort is' es dann auch wieder so, dass muss ich oh dazu sagen, dass sich dorte <u>bemüht</u> wird junge Kollegen ranzukriegen. <u>Ja</u> , dort wird oh, äh, is' dort oh nich' so, dass junge Kollegen dort gemobbt werden, wie's woanders manchmal is', sondern im <u>Gegenteil</u> . Dann kannst'e das den Lehrern dort oh irgendwo net übel nehmen. Ich meene mit 54 im Durchschnitt sag'n wor mal, die Spitzen 63, 64, da <u>hast</u> du nich' mehr den Schneid. <u>Das ist klar!</u> Du hast zwar `ne and're Erfahrung und, und, und, aber die Frage, wenn du dann wieder stellst, hat' ich letzts in Eibenstock, im Stadtrat, welcher junge Lehrer, kommt denn nach Eibenstock oh? Welche Perspektiven sind'n da da? Mh... Da war ein junger Stadtrat dort, der studiert auch Pädagogik, den hab ich die Frage gestellt. Bleibst du in Eibenstock? ((15)) Die Stadträte hatten mich dann blöd angeguckt und als ich dem dann die Frage gestellt hab und er mir die Frage mit nein beantwortet hat, dann machten die Stadträte erstmal so. Die leben dort oh'ch alle in ihrer eigenen Welt, nur dass das die Entscheidungsträger sin', ne..... Ja, das ist `ne Frage, in den Bereichen, des demografischen Wandel. Wer, wer stellt sich denn überhaupt noch in'd Stadtrat? Fähige Stadträte würden auch weg gehen. Die bleiben ja nicht hier, nur weil `se Stadträte sind. Entweder sie ham `ne Perspektive hier oder sie ham keine. `N Stadtrat is' oh bloß `n Mensch. Wenn aber im Stadtrat stundenlange Diskussionen über diesen komischen Stein, über diesen Springbrunnen kommen, wo Stadtratssitzungen über solche Themen abgehalten wer'n und Zeit dort vertan wird und die eigentlichen Probleme gar'ne rauskommen, weil sich die Stadträte als Entscheidungsträger nich' auf das Wesentliche konzentrieren, das äh.. is' doch....
576 577	I:	Was sagt das für die Zukunft?
578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588	B:	Schnell weg (lacht). Schnell weg. Aber das darfst'e vor'n Jugendlichen eigentlich net so propagieren. Aber wo ich bei manchen Leuten oh'ch sag.. Also.. entweder du bist ein völliger Enthusiast oder du nimmst de Beene in de Hand. Ich mein, was willst du einem Jugendlichen raten? Du musst ihn ja so gut wie möglich beraten. Ne? Is' ja so! Da wär' ich ja `n scheiß Pädagoge, wenn ich nur irgendwas vormachen würde.... Also es gibt eins, zwei Fälle, wo ich sage, ja.. gerade hier in der Carlsfelder Ecke, da gibt's ein', der hat auch die Chance `nen guten Job zu kriegen, wo ich auch sag, bitte bleib hier, dass wär's... Aber eben nur mit der Perspektive, dass er einen guten Job hat, irgendwo sozial abgesichert ist und.. ne.. weil ich dort oh'ch we'ß, dass er irgendwo auch die Verbundenheit hierzu hat. Dort solltest du natürlich auch alles tun, den auch mit anderen Möglichkeiten hier zu halten. Dort passt das auch, dort kannst'e das auch pädagogisch vertreten. Da ist ja wieder das Ding, was

589		kannst'e vertreten? Du kannst ja nich' nur auf Teufel komm raus, dass de eben das Ziel hast,
590		okay, die jetzt alle hier zu halten, dahingehend beraten, ihr müsst alle hier bleiben, wenn du's
591		pädagogisch gar nicht vertreten kannst, wenn einer jetzt zum Beispiel 'ne total technische
592		Ader hat, beispielsweise in Richtung <u>Raumfahrt</u> und hier ringsum <i>nichts is'</i> , ne. Und das ande-
593		re Beispiel, dass wenn de jetzt Leute hast, die in Pflegeberufe gehen und so weiter, ja, is'
594		alles gut und schön, die ham bestimmt oh bestimmte Perspektiven hier, aber wie sehen die
595		Perspektiven dann im Träger selber aus. Ich hatte heut das Thema erst wieder an dr BA, mit
596		'nem Studenten, der mir das auch bestätigt hat, wie er in seiner Zivi Zeit und so weiter.. das
597		geht nich', inwieweit machen sich die Leute dann auch fertig? Das ist hier in der Region noch
598		krasser, als wenn du doch in strukturstärkere Gegenden gehst, wo 'se dann doch einiges
599		besser besetzen könn'... Finster... Aber ist ein super Thema, was du dir gewählt hast... Da
600		solltest du mal deine Bachelorarbeit dem Bürgermeister vorlegen. Dort wär's vielleicht mal
601		ganz gut.
602	I:	Ich war ja beim Bürgermeister und er hat auch ein paar Sachen angebracht, aber ich
603		hatte das Gefühl, er wollte mir das nicht so offen darlegen. Eher so bagatellisiert.
604	B:	Da weiß ich
605		eben oh nicht. Is' es Bagatellisierung... also bewusst.. oder wird's bagatellisiert unbewusst,
606		weil ja schon eins passiert ist, dass man's gewohnt ist. We'ßte, es is' bei uns so und wir
607		komm' damit klar, ne. Wo de da net we'ßt, machen 'se's bewusst, um nich' noch mehr.. ja..
608		negative Punkte zu bringen, ja.. <i>was ja oh nich' gut is'</i> . Wenn de siehst, ich sag nur Terrorzel-
609		le. Wo ich auch sage, Leute, darüber hätte man mal vor acht, neun Jahren reden könn'. Aber
610		<u>jetzt</u> wird dort was nein geschossen, was eigentlich schon Schnee von vorgestern is' und was
611		wieder Negativschlagzeilen in die Stadt rein bringt, äh, die 'se garnich' mehr verdient hat. Die
612		'se <u>wirklich</u> nich' mehr verdient hat. Dass hätte müssen damals kommen, aber auch in 'nem
613		angemessenen Rahmen. Also wo dann keene Hexenjagd gemacht wird, sondern wo auch
614		versucht wird zu trennen, okay, <u>die</u> versuchen wir wegzuschieben oder wegzusperren und <u>die</u>
615		versuchen wir uns zu holen, ne. Und wie gesagt, dass war ja damals das Problem. .... Briga-
616		de Ost, du we'ßt, wer da drinne is', wenn das die gnadenlosen Unterstützer der Terrorzelle
617		waren? Da müssten die ja schon jahrelang den Staatsschutz an der Nase rumführen.. na ja..
618		Armutzeugnis führ'n Staatsschutz (lacht). Aber ich kann mir da schon vorstellen dass der
619		Bürgermeister auch vorsichtig ist, da er das ja auch <u>weiß</u> . Aber was da eben auch gemacht
620		wurde, dass da eben so ein paar Zeitungen.. wir könn's nicht beweisen, aber das lag dort
621		ganz nahe, das die eben die Hakenkreuze mit Kreide an Mauern gemalt haben, nur dass 'se
622		ein paar Fotos hatten. Die Leute in der Stadt sind zu mir gekommen und ham gesagt, du bist
623		der Streetworker, du musst uns doch mal sagen, wo hier in der Stadt die Hakenkreuzschmie-
624		reien sind. Wo ich gesagt hab, du, Hakenkreuzschmiererein gibt's schon seid Ewigkeiten
625		nicht mehr. So.. und was passiert nach außen? Johanngeorgenstadt bekommt wieder ein
626		Negativimage. Da heißt's dann, okay, machen wir den Winterurlaub im Erzgebirge, aber um
627		Johannstadt machen wir einen ganz großen Bogen, weil dort ist die Terrorzelle und das kann
628		sein, dass ich bloß, weil ich jetzt bissl braune Haare hab, dass da die nächste Glatze in der
629		Ecke steht und mir 'nen Baseballschläger überzieht. Is' doch so. Es soll nicht heißen, dass es
630		das nicht gibt. Es war'n hier auch schon gewisse Sachen und es konnten sich auch bestimmt
631		Leute entwickeln, ne. Brauchen wir uns nichts vormachen. Wo dann auch Bilder gebracht
632		werden, wie Hoyerswerda, was ja hier garnich' is', außerdem, wissen wir denn, wie das da in
633		Hoyerswerda aussieht? Da kann ich mir halt vorstellen, dass der Bürgermeister da auch vor-
634		sichtig ist. Wie willst'e bestimmte Punkte im Tourismus noch bringen, wenn nach außen geht
635		in Johannstadt is' eigentlich das Licht aus zu machen, ne. Deshalb ist das auch wichtig, wie
637		du was mit so 'ner Arbeit kommunizierst, was da nach draußen geht. Da is' schon äh bissl..
638		äh gewisser Schutz auf de Stadt, um das nich' noch schlimmer zu machen, weil das is' immer
639		wieder die Sache, wie derjenige das sagt und wie der andere das uffnehmen will.
640	I:	Okay. Vie-
641		len Dank für das Interview und deine Zeit.

### III Transkriptionen der narrativen Interviews der jungen Menschen

Bei den nachstehenden Texten handelt es sich um Transkriptionen autobiografisch- narrativer Interviews. Die Interviews befassen sich mit der subjektiven Wahrnehmung der Befragten bezogen auf deren Heimatort (Johanngeorgenstadt). Dabei wird ein Vergleich zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gezogen.

Im Voraus wurden die jungen Menschen gefragt, ob sie bereit wären an der Erhebung teilzunehmen. Danach wurden Termine und Orte für die Erhebungen mit den TeilnehmerInnen abgestimmt. Die Interviews wurden am 07.- 08. August 2012 in den Räumlichkeiten des Jugendclubs ‚Aktion Schwibbogen‘ e.V. und bei den Jugendlichen zu Hause durchgeführt. Die Interviews verliefen ohne Störungen. Einige der Befragten waren vor Beginn des Interviews aufgeregt.

#### Verwendete Transkriptionszeichen:

- ... Pause (Die Anzahl der Punkte gibt ungefähr die Länge der Pause in Sekunden wieder.)
- ((9)) längere Pause (Zahl in der Mitte gibt Länge der Pause Sekunden an)
- (räuspern bis \*) Besonderheit im Ausdruck z.B. lachen, räuspern, gähnen, etc. (Wird bis zur gekennzeichneten Stelle \* im Text hingezogen.)
- also Betonung eines Wortes
- *gut* gedehntes Wort
- I: Interviewerin/ Studentin
- B: Befragte/ Befragter

#### Interview 1

Angaben zur Person:

weiblich, 19 Jahre, Auszubildende, lebt nicht mehr im Heimatort

Dauer des Interviews: 36 Minuten 33 Sekunden

Das Interview wurde am 07. August 2012, um 12.15 Uhr, in den Räumlichkeiten des Jugendclubs ‚Aktion Schwibbogen‘ e.V., in Johanngeorgenstadt, durchgeführt.

Zeile	I/ B	Gesprächsverlauf
1	I:	Also... vielen Dank das du am Interview teilnimmst. Ich schreibe meine Abschlussarbeit im
2		Studium über das Thema Bevölkerungsentwicklung und die Wahrnehmung junger Men-
3		schen ... Ich... also... ich will in Johanngeorgenstadt schauen, wie junge Menschen ihren
4		Heimatort sehen... Wie siehst du Johanngeorgenstadt..... aus deiner Sicht... wenn du, wenn
5		du mal so in deine, deine Vergangenheit blickst, wie hast du die Stadt als Kind oder in der
6		Jugend gesehen? Wie betrachtest du die Stadt heute und wie siehst du die Zukunft für dich in
7		Bezug zu deinem Heimatort?
8	B:	Ok... Also ich fang einfach mal an. Mm. Also die schönste Zeit
9		fand ich in Johanngeorgenstadt.. Mm.. dass war eigentlich meine Kindheit...da war die kom-
10		plette Familie eben noch hier und wir, wir war'n alle beisamm' und am schönsten fand ich
11		eigentlich immer, dass man sich nie irgendwie.. also... dass man, wie man halt den Tag ges-
12		taltet oder ähnliches. Mit meiner Cousine hat' ich'n sehr festen Draht halt und mit mei'm Opa
13		eben. Da hat man auch die Natur noch genossen. Dass schöne war eben oh'ch, dass man
14		noch ganz viele Freunde hatte und dass man sich keen Kopp d'rüber gemacht hat, was die
15		Freunde so.. was du für Freunde hast, beziehungsweise aus welchen Familien die halt stam-
16		men. Um so älter man geworden ist.. äh.. umso mehr hat man sich dann eben Gedanken
17		gemacht.. ja klar, man wird ja reifer.. Ja und ich fand's eigentlich auch gut, das war eigentlich

18		mein Punkt so, dass es dann eben noch den Jugendclub gab, der ja da noch mehr besucht
19		war. Der war damals noch stark besucht, als ich da noch 13, 14 war. Und ja.. äh..... ich da
20		meine Jugend eben ein bisschen ausleben konnte und ich mir dann meine Freunde irgendwie
21		spezifisch oh'ch aussuchen konnte, weil man sich ja dann doch Gedanken gemacht hat, ham
22		die irgendwie so'n , ähm...naja, das gleiche Gedankengut, sag ich jetzt mal und äh.. ja.. äh..
23		weil halt Johann'stadt (Johanngeorgenstadt).. äh.. ziemlich.. äh.. in der rechten Szene verfal-
24		len ist und so und das alles oh'ch familienbedingt ist. Dadurch fand ich's dann gut, dass der
25		Jugendclub eben so'n Halt für mich war, dass ich mich mit meinen Freunden dann da, die
26		dann im Alter immer weniger werden, äh, treffen konnte und man eben dort da irgendwie, also
27		an verschiedenen Aktivitäten, Freizeitaktivitäten dann, sich den Tag gestaltet hat, dass war
28		eigentlich noch ganz gut so, weil ich nämlich finde, dass in Johanngeorgenstadt ganz schwer
29		ist, sich als Jugendlischer sich zu beschäftigen.
30	I:	Mh.
31	B:	<u>Gut</u> da war damals noch diese AWO, wo
32		de Erwachsenen ständig gesagt ham, wenn man als Jugendlischer dann gemeckert hat... War
33		halt noch de AWO, wo'se dich hinschieben wollten.. quasi, von wegen, da is' doch dr Ju-
34		gendclub, da is' doch dr' Streetworker, der geht doch mit euch klettern. (lacht bis*) Is' ja ei-
35		gentlich <u>nur</u> dieses klettern* immer gewesen, was' se een dann vor de Nase gehalten hatten.
36		Und.. äh.. eben.. ja... dieses <u>große rechte</u> Problem, was eben Johanngeorgenstadt hat, das
37		<u>die</u> ganzen Nasen dort'e unten halt hocken oder hockten, wie auch immer, äh.. und das man
38		dann als 13, 14 Jährigen Mädels da keine Lust ham da unten hinzugehen, weil's ja eh nur
39		Ärger.. äh, geben würde.. (lacht bis *) Man hat da quasi bissl präventiv gehandelt* und ist
40		dann eben <u>nich'</u> in die Bude AWO gegang' und hatte halt dann doch seine Schwierigkeiten
41		irgendwie, irgendwelche Aktivitäten, Freizeitaktivitäten zu gestalten, aber trotzdem fand ich,
42		dass mor das damals noch ganz gut im Griff hatten.
43	I:	Ja.
44	B:	Und ja.. klar gab's Tage, wo's ei'm
45		langweilig war, aber es is' ei'm auch immer wieder neue Sachen eingefallen... (hustet).. und
46		wenn's halt die Konzerte waren. Mm.. ja aber, wie schon gesagt, je älter man wurde... Also
47		ich fand's auch <u>ganz, ganz</u> schrecklich dann damals, als ich mich mit den Mädels verstritten
48		hatte und das ich dann.. also das war ganz schlimm für <u>mich</u> , dass ich dann, weil ich dann in
49		Eibenstock zur Schule ging.. fand ich das ganz schrecklich dann, weil die ganzen Zicken-
50		Mädels, also alle die so.. rechte.. Einstellung hatten und dann noch, äh, meine Freundinnen
51		quasi mich bissl im Stich gelassen hatten, dass fand ich `ne <u>ganz</u> blöde Zeit. (hustet).. Aber
52		es hat sich ja dann doch, da war ich eben froh, dass ich nachmittags eben im Club mein'...
53		na...äh... sag schon.. wie heißt's?..... Rückhalt halt hatte..... Naja... So dass zu dem... Dann
54		fand ich's ganz traurig, dass sich eben die Freunde, die ich hatte, sich alle ganz stark verän-
55		dert ham', also dass ich mich ja, is' ja einfach zu sagen, dass sich die ander'n verändert ham'
56		und dass man sich selbst vielleicht oh'ch verändert hat...Mh. Dass auch dazu beigetragen
57		hat, das Viele (Freunden), die ich halt damals hatte, dann weggezogen sin' und aus dem
58		Grund hat ich dann oh'ch nen ganz guten Draht zu den Freunden aus Schwarzenberg und
59		der Umgebung, dass ich dann.. ja, das kam auch dadurch, durch den Streit eben, mit den
60		Freunden die ich hier hatte, hatte. Da kam das eben dazu, dass ich auch fast jedes Wochen-
61		ende nach Erla und Schwarzenberg gefahren bin, weil ich, mit den Freunden, mich nich' mehr
62		identifizieren konnte.
63	I:	Mh.
64	B:	Also.. mit mein' Interessen und alles, als mit den Leuten hier, weil
65		ich finde, das die Leute, die Jugendlischen aus Johanngeorgenstadt sich oh'ch, äh.. nich' so
66		richtig 'n Kopf machen über Probleme, die vielleicht herrschen und.. da fängt's halt oh'ch
67		beim.. äh.. Vokabular an, also... Ja und dann war ich in Zwickau, aber trotzdem konnt' ich
68		mich in Zwickau, in Zwickau hab ich mich oh' nich' hundertprozentig wohlgefühlt, sodass ich
69		trotzdem jedes Wochenende wieder hier her gefahren bin. Da hab ich aber auch erstmal
70		gemerkt, dass es mir ganz schön gefehlt hat, eigentlich oh'ch, dass ich aber auch, dass kann
71		man jetzt eigentlich gar nicht so richtig nachvollziehen, dass eh'm alles gefällt hat, aber ich
72		glaube, dass die Freundschaften damals sehr viel, ja, ähm, ja.. stärker waren, als `se eben
73		heute sind.

74	I:	Ja.
75	B:	Damals konnte ich zum Beispiel noch mit mehr Leuten aus Johanngeorgen-
76		stadt was machen, als heute. Mm.. und zum and'ren Teil is' mir aufgefallen, dass wenn man
77		dann aus dieser Pupertätsphase raus is', wie sehr ei'm dann doch die Familie wieder ans
78		Herz wächst... Was halt damals eher so sekundär war, das is' halt dann eher wieder ins
79		Primäre gerutscht. Und ja... deshalb bin ich dann damals eben noch jedes Wochenende her
80		gefahren <i>und</i> als ich dann aber mit meiner Ausbildung in Zwickau fertig war.. ja... is' halt
81		dann oh'ch für mich der Weg gekomm', dass ich mich eben, dadurch dass hier.. so .. eben..
82		es war nich' mehr so interessant, es war nicht mehr spannend genug und mor hatte gar net.
83		Also klar hätte ich oh'ch Wege gehabt die Ausbildung hier zu machen, eben, aber ich fand,
84		ich wollte mich halt selbst oh'ch erweitern und net irgendwie hier stehen bleiben und sich um
85		dieses Gedankengut und das sich um nichts `nen Kopp machen.. äh.. wollt ich eben nicht
86		stehen bleiben und dachte, ich <u>erweitere</u> mich quasi...
87	I:	Ja.
88	B:	Äh.. Ich zieh halt hier eben <u>auch</u>
89		weg. Einige meiner Freunde ham' auch so die Ideen zurück zu kommen, später mal, was für
90		mich eben nicht der Fall ist. Also, ich hab <u>kein</u> Bedarf, später mal wieder hier her zu ziehen....
91		<i>Und.. ähm..</i> Genau, jetzt wohn' ich eben nicht mehr hier, bin auch nicht mehr jedes Wochen-
92		ende im Gebirge, äh.. in der Heimat.... und... Ich muss sagen, dass sich halt eben sehr, sehr
93		viel verändert hat... hier.... Also, so privat, so familiär, find ich, wie auch.. mit'n Freundschaften
94		und.. allgemein.., so dass ich eben gar net mehr das Bedürfnis hab', jedes Wochenende
95		hier her zu kommen. Oh'ch finanziell, davon abgeseh'n, würde das, wär das halt oh'ch biss-
96		chen kritisch, aber naja. <i>Und.. genau..</i> durch die familiäre Veränderung, dadurch dass ja meine
97		Mutter in der Schweiz arbeitet <i>und.. ja.. äh..</i> oh'ch nur noch einmal im Monat da is', is' das
98		so, das ich meistens versuche das Wochenende abzapfen, wenn sie da is', damit sich das
99		quasi oh'ch bissl lohnt, das Geld, was man dann ausgibt. Und an den Wochenenden fühl ich
100		mich, meistens auch ganz schön gestresst, <i>weil</i> ich immer irgendwie das Gefühl hab, dass ich
101		alle Besuche irgendwie abarbeiten muss...
102	I:	Mh. Mh.
103	B:	<i>Und.. naja,</i> man gar nicht richtig seine
104		Ruhe hat und das Ganze genießen kann, weil man doch dann noch, nich' mehr viele Freunde
105		hier hat, aber doch noch einige hier wohn', die man eben, mit denen man dann auch Zeit
106		verbring' möchte und ja, äh, die Familie eben, von Oma bis Vati sowie Mutti und Co., die man
107		dann alle besuchen muss, dann bin ich dann doch froh, wenn ich mal Ferien, oder längere
108		Zeit frei hab, um halt hier zu sein, um das ich mich dann oh'ch bisschen entspann' kann. Muss
109		ja dazu sagen, dass unser Erzgebirge schon `ne schöne Landschaft hat eben und äh.. häss-
110		lich is'ses (lacht bis *) ja nich'.. davon abgesehen vom Wetter*. Mm..... Muss ich ja sagen,
111		is' es ja eigentlich schon ganz schön. Das is'es ja net, aber das is' eben kein Grund für mich
112		zu sagen, das darf net <u>aussterben</u> <i>und</i> , weil es is' eben so schön, dass ist für mich eben
113		totaler Quatsch, weil ich kann eben net mit Menschen auf so einem kleinen Rahmen zusam-
114		men leben, die eben irgendwo ein Gedankengut haben, das ich überhaupt net vertreten
115		kann... <i>Und das is' für mich dann unvorstellbar, weil genau <u>die</u> Menschen eben.. äh.. quasi..</i>
116		vor den ich mich damals schon, orr.. keene Ahnung... abgegrenzt hab', sag ich mal... M... die
117		sind.. genau <u>die</u> leben halt heut noch hier! Die eben, keene Ahnung, die eben ihr'n Horizont
118		net erweitern wollen oder.. sich freuen, dass jetzt alle ihre Feinde, sag ich mal, dass die weg-
119		ziehen, weil' ses hier nicht mehr aushalten. Ich weiß net, was die hier hält, wirklich.
120	I:	Mh.
121	B:	Kee-
122		ne Ahnung! Auf jeden Fall sind' se eben noch hier und genau <u>die</u> Leute sind diejenigen, wo
123		ich mir ständig denke, also wo ich mich bestätigt fühl, dass ich's <u>wirklich</u> geschafft hab hier
124		wegzuziehen. Weil... das is' eigentlich so.. nee.. nee.. Naja.. Und für die Zukunft, muss ganz
125		ehrllich sagen, jetzt wo ich es erste Mal alleine hier bin, über oh'ch `ne längere Zeit, also mal
126		länger als `n Wochenende, mein ich jetzt damit.. und.. ja.. ich muss ganz ehrlich sagen, dass
127		ich jetzt'e, heute, dass erste Mal merke, wie.. also, wie geschrumpft das hier oh'ch is' und wie
128		<u>ausgestorben</u> . Also so bald man hier eben keene Auto hat, is' man hier also total aufge-
129		schmissen, weil man ja keene Lust auf Zug fahren hat beziehungsweise fährt der letzte Bus ja

130		oh'ch ab halb Acht.. Verbessere mich (lacht bis *) der letzte Transporter bis halb Acht fährt*.
131		<u>Und</u> ... da hat man ja auch keine Lust die ganze Zeit Zug oder Bus zu fahren, mal um jeman-
132		den zu treffen... <u>und</u> .. <u>ähm</u> ..... ja... und ja genau, da hab ich jetzt'e zum ersten Mal gemerkt,
133		wie sehr, wie sehr das halt alles schrumpft und ausstirbt weil ich bin jetzt über `ne Woche da
134		und hab mich schon ab'm zweiten Tag schon <u>total gelangweilt</u> , weil <u>keiner</u> mehr hier is', gut
135		manche sind in Urlaub gefahren oder so, oder müssen halt arbeiten, ham halt keene Ferien,
137		aber ich hab halt echt gemerkt, dass ich <u>hier</u> .... Ich könnte mich bei einigen melden, die be-
138		stimmt.. was mit mir machen <u>würden</u> , aber ich hab.. halt.. keene Lust mit denen was zu ma-
139		chen, weil ich halt ein bisschen mit denen, ja, wie abgeschlossen hab'.
140	I:	Ja.
141	B:	Wenn ich die
142		treffe, dann red' ich schon mal mit denen, bliblablo... so Randgespräche, aber halt <u>nichts</u>
143		Tiefgründigeres, so, weil ich halt für mich mit den Personen abgeschlossen hab, mit denen ich
144		früher auch ziemlich gut befreundet war, muss ich ja dazu sagen und das is' jetzt'e , ich mein',
145		klingt zwar ganz schön traurig für <u>mich</u> .. quasi, aber ich hab gemerkt, dass ich <u>hier</u> , in Jo-
146		hanngeorgenstadt halt, so gut wie <u>keine</u> Freunde mehr hab. Also da is' noch.. der Eine
147		eben... und so `n paar aus `m Nebenort, aber die spielen ja net so <u>die</u> Rolle, also g'rade ,
148		oder hab ich ja gerade erwähnt, das die arbeiten sind oder im Urlaub Und das ich das echt
149		<u>übelst</u> .. also, ich hab, ich fand das halt schon ziemlich krass so, dass, dass ich gemerkt hab,
150		dass ich eigentlich so ziemlich richtige Freunde hier nur noch den Einen hab und das alles so
151		sehr, irgendwie... ver.. ver... also.. ja.. vermindert hat, so dass ich, ja, jetzt eben zu hause
152		sitz' und keine Ahnung, halt Bücher lese oder mir die Zeit halt andersweitig vertreibe. Da
153		muss ich halt auch dazu sagen, dass eigentlich der größte Teil, also <u>der Punkt</u> , warum ich
154		eigentlich ins Erzgebirge komm', meine Familie is'.
155	I:	Mh.
156	B:	Ich jetzt' oh'ch viel mehr mit der Fami-
157		lie mach'.. <u>und</u> .. genau.. und eben die einzelnen Freunde, die ich aber an e'ner Hand abzäh-
158		len kann, eben, dass is' der Punkt für mich, warum ich überhaupt noch hier her komme.....
159		<u>Klar</u> find ich's ganz sehr schade, dass oc'ch der Jugendclub, wo ich halt meine Jugend ver-
160		bracht hab, dass das damit untergeht, aber dadurch, dass ich eben die Leute seh... die jetzt'e
161		noch probieren den Jugendclub hier unten zu halten, also ich will net alle sagen, aber die
162		meisten eben, die hier noch irgendwie äh, äh, ihre Zeit verbringen, um den Club zu halten,
162		äh.. wenn ich die Leute eben seh, hier unten, wie die so sind, das ich da einfach nur ganz gut
164		wegschauen kann und ja... im Endeffekt.. <u>klar</u> find ich's schade und so und ich denk oh'ch ab
165		und zu an die Zeit zurück, aber.. ähm... Ich we'ß dass is' für mich.. Vergangenheit. Ich, ich
166		kann ja die Leute nicht umkrepeln, so wie' se jetzt sind. Die lassen sich oh'ch net verän-
167		dern.. mehr. Die sind einfach nur festgefahren, find ich, ziemlich. <u>Und</u> .. alles andere als tole-
168		rant! <u>Und</u> .... Deswegen muss ich leider sagen, dass ich da ganz gut wegschauen kann, was
169		jetzt hier unten passiert. Das klingt zwar jetzt ganz schön hart und traurig, aber... is' nun mal
170		leider so, dass.. naja..... Und jedenfalls die Zukunft von Johanngeorgenstadt.. denk ich eben..
171		das sich da nicht so viel verändern wird, da die Leute, die jetzt immer noch hier hausen und
172		äh.. also.. hier sind, so .. dass.. die oh' in <u>zehn Jahren</u> noch hier sind, genauso ihre Kinder
173		zeugen und denen dieses falsche Gedankengut eben eintrichtern, so dass, keene Ahnung,
174		noch viel mehr Kinder unten im Kindergarten mit Thor Steinar Jacken rumrenn' werden, so-
175		wie' se mir ja schon entgegen kamen. Naja und.... das klingt ja jetzt ziemlich hart, was ich hier
176		erzähl, aber ich find's eigentlich ganz schön traurig, was in der Stadt eben passiert ist, ich mit
178		meiner Familie gern noch hier her komm', aber trotzdem auf der anderen Seite, äh, ziemlich
179		oft erschrecke, dass ich hier fast keinen mehr kenn', wenn ich hier durch die Straßen laufe
180		oder einkaufen gehe, dass mir ganz viele unbekannte Gesichter entgegen komm'.
181	I:	Mh..Mh.
182	B:	Ja.... dass ist eigentlich so die Geschichte von mir. Klingt ziemlich negativ und traurig, aber...
183		is' leider so.
184	I:	Ähm.. Du hattest ja gesagt, du hattest hier Streit mit deinen Freunden, von denen
185		du dich dann ein bisschen entfernt hast, an was lag das? Lag das auch an der Gesinnung
186		oder welche Gründe waren dafür ausschlaggebend?
187	B:	Mh.... na was war denn das?

188 189	I:	Du hättest dich von deinen Freunden in Johannegeorgenstadt eher entfernt.
190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202	B:	Ja genau.. also das waren auf alle Fälle die drei Mädels, mit denen ich immer was zu tun hatte und <u>die</u> .. ja die ham dann mehr `ne andr'e Schiene dann eingeschlagen beziehungsweise die andere hat sich dann auch mehr mitziehen lassen.. <u>und</u> .. die ham sich dann irgendwie, keene Ahnung, umkrepeln lassen, eben so, von den Mädels aus ihrer Klasse, die mich noch nie leiden konnten und ich die noch nie leiden konnte. (lacht bis *) Da gings schon los, als* ich mir de Haare mal grün gefärbt hatte, eben da.. naja.. Mobbing, kann man das.. also.. ein leichtes Mobbing war da auf jeden Fall schon dabei, aber wie schon gesagt, da ich ja nachmittags dann den Jugendclub hatte, hatte ich `nen guten Rückhalt, wo mich das dann weniger ge- juckt hat. Naja, aber die ham sich dann doch eher ein bisschen umkrepeln lassen. Da war die E'ne in den Bruder der Freundin verliebt, der ja eh mehr auf Hip Hop und so `n Zeug stand. Und so ham die sich dann eben verändert und genau.. und da hab ich irgendwie, wie schon gesagt, die ham sich halt einfach angepasst, quasi.
203 204	I:	Und du bist deinen Weg gegangen?
205	B:	Genau.
206 207	I:	Und warum bist du in Eibenstock zur Schule gegangen und nicht in Johannegeorgenstadt?
208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230	B:	Ach genau, dass war weil.. ich glaube, weil die, weil zu wenig Schüler oder so da waren, auf jeden Fall hat sich das Kultusministerium, aus Gründen die ich net mehr weiß, gesagt, dass `se de Mittelschule, äh, hier, schließen wollen. Erst.. äh... wann war das vorher... zwei, drei Jahre?.. Vorher ham `se noch gesagt, hier, wir ziehn jetzt'e um, in ein neues Gebäude, um dann eben, zwei Jahre später, die Schule wieder schließen zu können. Und so war' s dann oh'ch, das Kultusministerium hat dann, die aus Dresden haben dann gesagt, die Schule wird geschlossen und alle Schüler werden aufgeteilt, die könn' sich dann aussuchen wohin, naja, dann ging's für die Johannstädter entweder nach Breitenbrunn, Schwarzenberg oder Eibenstock und da meine ganze Klasse komplett nach Eibenstock gewechselt hat, bin ich eben oh'ch mit.. ah.. und das war eben auch schon wieder ganz krass so. Die Eibenstöcker die war'n dann so wie total, orr.. also die konnten ja schon die Sosaer und da gab's dann noch die Schönheider, die eben aus den kleinen Dörfern und die war'n immer alle ganz schlimm, <u>aber dann</u> kam die bösen Johannstädter, eben.. naja..... <u>Und</u> .. dann kam' eben die Johannstädter noch dazu und das war ganz doof für `se, aber im Endeffekt haben `se e'n dann kenn'gelernt und ich war dann am Ende, am Ende eh mit den Eibenstöckern viel.. <u>besser</u> befreundet. Und ich war dann auch froh, als uns're Klasse aufgeteilt wurde, weil ich dann zu den Eibenstöckern mit in die Klasse kam, <u>weil</u> eben es in meiner Klasse nur irgendwelche, in Führungsstrichchen Muttersöhnchen gab oder eben. äh.. Kinder beziehungsweise Jugendlichen dann, äh.. aus eben solchen Familien mit rechten Gedanken. Ja, wo ich mich eben noch nie in meiner Klasse wohlgeföhlt hatte und mich erst ab der.. achten Klasse?.. Oder neunten Klasse?.. Achte Klasse glaub ich, war das, wo wir dann aufgeteilt wurden.. ich mich dann das erste Mal eben, in meiner Klasse wohlgeföhlt hatte.. von Freunden und so.. und im Endeffekt war ich dann ganz froh, dass wir die Schule gewechselt hatten, eben.
231 232	I:	Also fandest du es dann angenehmer?
233 234 235	B:	Ja. Na nur das Bus fahren war halt ziemlich nervig, weil ich dann eben mit den ganzen Johannstädtern wieder... zusammen war. Das war das Nervigste, aber es war aushaltbar.
236 237	I:	Und du hatt'st vorher gesagt, das ihr innerhalb von Johannegeorgenstadt mit der Schule noch mal umgezogen seid?
238 239 240 241 242 243	B:	Na da gab's die Erich Weinert Schule und an die Schule gingen ja meine Geschwister und an der, da war ich noch nie, aber meine Cousine ging ja oh'ch noch hin und paar Freunde eben, die mussten da eben umziehen.. Glaub das Gebäude war auch schon ziemlich alt.. und unten.. die Johann Heinrich Pestalozzi Mittelschule, da war früher `n Gymnasium drin und die sind nach Schwarzenberg gezogen, die Gymnasiasten.. und da stand eben das Gebäude leer und es war halt alles neu renoviert und ziem-



244		lich noch neu, so dass eben die Erich Weinert Schule beziehungsweise die Schüler der Schule, in die Johann Heinrich Pestalozzi Schule umgezogen sind.
246	I:	Also gab's hier eine Mittelschule und ein Gymnasium in Johanngeorgenstadt?
248	B:	Genau. Und ganz früher... naja.. vor paar Jahren gab's noch 'n Gymnasium, äh, 'ne Mittelschule und, äh.. 'ne Comenius Schule, 'ne Grundschule gab's noch und.. äh.. 'ne L- Schule ((11))
251	I:	....Und was besteht jetzt noch?
252	B:	Ähm.. mittlerweile besteht, glaub ich, nur noch die Grundschule..... ich glaub das war's. Mehr Schulen gibt's hier gar nicht mehr. Ich glaub die L- Schule.. da bin ich mir aber auch nicht sicher, ob die noch gibt, <u>aber</u> die Comenius Schule gibt's auf jeden Fall nicht mehr.. <u>und</u> .. ja, alle anderen Schulen sind oh'ch.. fort. Nur noch, also die Grundschule is' mir hundertprozentig bekannt, dass die noch steht.
257	I:	Und du bist dann nach der Schule.. bist du dann gleich nach Zwickau gegangen?
259	B:	Ich bin gleich nach Zwickau, hab mein Sozialassistenten dort gemacht, wo mich ganz Viele oh'ch gefragt ham, warum ich den dort mach und nee in Aue, <u>aber</u> .. äh.. weil eben oh'ch alle, die eben bei mir an der Mittelschule waren nach Aue sind und vielleicht sogar dort an die Schule, hat ich da eben erstens Mal kein Bedarf drauf, zweitens Mal.. äh.. ist das 'ne dreiviertel Stunde Zugfahrt, von, von Johann'stadt nach Aue und die Busfahrten halt noch nicht mit einberechnet.. <u>und</u> .. ja.. eben, dass ich dann.. ja, ich will jetzt nicht sagen, dass Zwickau eben die Weltstadt dann für mich war, aber es war für mich schon, äh.. 'ne größere Entfernung von allem und weniger Stress auch, <u>dachte</u> ich zumindest.... war dann doch eigentlich ziemlich stressig so..
268	I:	Und am Wochenende bist du dann immer nach Hause gefahren?
270	B:	Genau. Freitags bin ich immer nach Hause gefahren und war dann erst ziemlich spät da, durch die Zugfahrt, die lange.. <u>und</u> ... bin dann freitags halt manchmal in d'n Club, aber meistens eigentlich nur, wenn Konzerte waren.... oder eben, äh, mit meinen Freunden aus Schwarzenberg, also aus der Umgebung, hab mit denen dann noch etwas gemacht, <u>aber</u> ... ja..... und sonntags bin ich dann immer wieder nach Zwickau gefahren und da muss ich sagen, die erste Zeit fand ich überhaupt nicht schön. Also da hat ja meine Mutti noch hier gearbeitet, zum Beispiel, und nicht in dr Schweiz, <u>und da</u> , muss ich sagen, ist's mir immer ziemlich schwer gefallen, nach Zwickau zu fahren und nicht hier zu bleiben... Aber.. es war, glaube ich, 'ne Gewöhnungssache dann im Endeffekt.
279	I:	Und die Veranstaltungen und den Club selbst, wer hat das organisiert?
281	B:	Nee das is' 'n Jugendclub, das is' 'n eingetragener Verein. Die Stadt hat eben das Gebäude hier zur Verfügung gestellt <u>und</u> es gibt nen Vorstand, der besteht aus drei Personen, der vom, von den Mitgliedern des Clubs eben gewählt wird. Der Verein hier nennt sich Aktion Schwibbogen e.V., weißt' e ja (lacht kurz) ... der hat sich eigentlich schon immer.. äh.. eigentlich.. alternativen Aktionen.. ähm.. irgendwie.. finanziert.. naja... ähm.. finanziert will ich jetzt nicht sagen, <u>auf</u> Stand gehalten.. ja.. der hat immer irgendwelche alternativen Angebote und Aktivitäten geplant. Oh'ch irgendwie so Konzerte, ja eben.. und der Club, muss ich sagen, hatte ganz früher.. also ganz früher.. also, wo ich noch jünger war, hieß es immer der <u>Zeckenclub!</u> Und der hatte <u>gar' keen</u> gutes Bild in dr Stadt. Und es würden alle nur Drogen nehm', was man eben so hört, wenn man bisschen alternativ oder anders denkt als die ander'n. <u>Ähm</u> .. ja.. da hatte der früher eben gar' keen gutes Bild. Jährlich hat der Vorstand dann gewechselt, es sei denn, es ham' sich die Gleichen zur Wahl gestellt. Es waren auch manche mal zwei Jahre Vorstand, aber ansonsten.. <u>ähm</u> .. genau und da hat der Ruf sich aber auch über die Jahre ein bisschen gebessert, wieder, in dem, in dem so soziale Angebote beziehungsweise Aktivitäten durchgeführt wurden, wie zum Beispiel, Weihnachten wurde immer <u>für</u> , für das Wohnheim für Menschen mit Behinderung gebacken oder mit den Menschen gebacken. Und da hat dann jedes Kind hat dann eben so'n kleen' .. oder ich glaub.. so ein' ganzen Korb?... Ja genau, da wurden so kleine Pakete für die Kinder gemacht und ein Mal da wurde so ein ganz großer Korb abgegeben. <u>Oder</u> .. zu Weihnachtsmärkten

301		wurde dann eben mal de Technik mal gestellt und.. `ne Bude gemacht oder zum Bahnhofsfest
302		war der Club offen, also, is ja hier am Bahnhof, der Club. Und zum Bahnhofsfest war der
303		Jugendclub eben offen und es wurden Kinderspiele gemacht und Kinderschminken und drin'
304		ne wurde es Schlagzeug aufgebaut, so dass die mal spielen konnten und es wurde <u>Kuchen</u>
305		gebacken und oh`ch so `n Stand, also `ne Bude mit, keine Ahnung, Getränken und Essen, so
306		dass `se sich dann irgendwie `nen besseren Ruf aufbauen konnten.. so und.. ähm.. ja, aber
307		irgendwann war`s dann doch so, dass.. ja.. we`ß o`h nee.. ja...wie schon gesagt, es ham
308		sich dann Viele ja auch verändert, oh`ch so vom Thema, man macht sich auch keine Gedan-
309		ken mehr drüber, so, über alles.. und deswegen wurden dann eigentlich immer so ziemlich die
310		gleichen Konzerte gemacht und dann wurde sich keine Gedanken mehr gemacht, was heißt
311		keine Gedanken mehr gemacht, es kam dann einfach zum Beispiel Leute rein, wo man halt...
312		naja.. die man eigentlich nicht reinlassen wollte, als alternativer Club. Und wenn das zur
313		Sprache dann kam, hieß es immer, ach, die machen nichts und ach, da ist mein großer Bru-
314		der dabei, mit seinen Kumpels und is' nicht weiter schlimm und wie schon gesagt, man hat
315		sich halt nie weiter groß Gedanken gemacht drüber und ähm.. und ja die Jungs hatten dann
316		auch nich' äh, die Lust drauf, die Leute anzusprechen und zu sagen, hier, ihr habt hier nichts
317		zu suchen oder so. Es wurden dann halt Vieles geduldet, dass wieder rum ging durch die
318		Städte und dann hat der Club wieder `nen ziemlich schlechten Ruf bekomm'. So und dann
319		wurde dann, hat sich dann noch der Vorstand verändert und auf einmal wurden dann eben..
320		äh.. wurd's dann wieder alternativ und das hat dann den Alten nicht gepasst, dass auf einmal
321		nicht nur noch Oldschool Hardcore zum Beispiel gespielt wurde zu Konzerten, sondern auch
322		mal andere Musikarten hier runter kamen <u>und</u> .. eben.. andere Jugendkulturen hier runter
323		kamen.. und da hat man schon richtig gemerkt, dass die Älteren, die eben schon länger hier
324		unten waren, die da tagein und tagaus gingen, eben, dass die da oh`ch <u>total</u> intolerant ge-
325		genüber waren... oder sind, <u>oh`ch noch</u> , sag ich mal, ähm, und ich finde, also, dass die, die
326		sich ganz schön in dieses Dorfleben angepasst ham' und das die eben hier total festsitzen,
327		weil `se sich eben hier nie irgendwie mal raus bewegen, also.. es klingt.. äh.. jetzt irgendwie
328		blöd, aber es is' halt einfach so, dass die sich nie raus bewegen! Das ist genau das hier, wie
329		bei den Älteren, die schon ewig lang hier in dem Dorf wohn'. Oh' ch halt, die Omas sag ich
330		jetzt mal. Dass sich das hier so festsetzt, man intolerant wird, nicht offen für Neues wird und
331		genau.. so.. werden die halt enden, denk ich mal. Und genau das war halt der Grund, warum
332		ich mich davon abgeseilt hab, weil die Augen immer nur gerade ausgingen und nicht mal zur
333		Seite geschaut wurde, irgendwie. Da sind auch andere gegangen'.. deshalb... ja und da hat sich
334		das alles bissl so geteilt. War'n weniger Leute und da gib't halt auch jetz' kaum noch so
335		Angebote und Konzerte, is' so.
336	I:	...Du hast ja vorhin gesagt, dass du aus diesen Gründen
337		nach Zwickau gegangen bist, um dort eine Ausbildung zur Sozialassistentin zu machen. Bist
338		du mit der Ausbildung jetzt fertig oder....?
339	B:	I Ich bin in Zwickau fertig und bin jetzt schon seit
340		einem Jahr in Dresden. Ähm, mach <u>da</u> meine Erzieherausbildung <u>und</u> .. denk, dass ich dort
341		erstmal `ne Zeit, also ich hab noch zwei Jahre jetzt vor mir, zur Zeit sind Sommerferien, wo
342		ich seit längerer mal wieder hier bin, hier, im Erzgebirge <u>und</u> .. ähm, genau und werd' halt jetzt
343		die zwei Jahre in Dresden mindestens bleiben und da ich in Dresden `ne gute Aussicht auf
344		Jobs hab eben, äh, wird Dresden bestimmt erstmal ein bisschen mein Wohnort bleiben.
345	I:	Was
346		war der Auslöser für dich nach Dresden zu gehen?
347	B:	Der Auslöser, naja, der Auslöser war
348		eigentlich meine damalige beste Freundin... ähm.. ja..... Jedenfalls, ja genau, sie wollte oh'
349		ch nach Dresden ziehen und da ich ja dann eh zur gleichen Zeit fertig wurde, wie sie, hab ich
350		eben gesagt, naja, komm ich mit, weil ich fand, Dresden is `ne schöne Stadt und ich fand vor
351		allem sehr schön, dass sich so bisschen herausgebildet hat, dass eben viele, viele Menschen,
352		die mir halt sehr viel noch bedeuten, zum Beispiel meine Cousine, mit der ich schon in meiner
353		Kindheit sehr, sehr viel Zeit verbracht hatte, dass die dann eben oh`ch gesagt hat, sie würde
354		wechseln, von ihrer, sie war ja in Aue an der Schule und sie fand`s auch nich' so gut und so
355		schön dort, dass sie von sich aus gesagt hat, sie würde auch wechseln, äh, `nen Neuanfang
356		quasi starten. Das fand ich gut, weil wir ham' uns jetzt sehr gut zusammen gelebt, wir wohn'

357		jetzt auch zusamm' in `ner Wohnung. Auch `ne andere Freundin is' mit nach Dresden gezogen und allgemein ham' auch schon andere Freund von mir in Dresden gewohnt, die ich halt hier, in Johanngeorgenstadt hatte. Dass war`n Freund, mit dem ich eben sehr <u>viel</u> Zeit damals verbracht hatte, nach der Schule, der eben schon viel zeitiger nach Dresden gezogen ist, mit dem ich oh`ch gar keen Kontakt mehr hatte. Äh.. genau.. als ich nach Dresden gezogen bin, hat sich auf einmal die Freundschaft wieder gebildet, was ich oh' ch total schön fand, was ich auch gar nicht gedacht hätte, weil ich gar nicht mehr dran gedacht hatte, das der ja oh`ch in Dresden wohnt. Dass war dann alles mehr zufällig, aber was mir halt, sag ich mal, sehr gut getan hat, wo es mir dann eben auch <u>kaum</u> schwer fällt von hier dann eben wieder nach Dresden zu fahren, wenn's dann heißt, es geht wieder los. Das Einzige, was mir dann eben schwer fällt, ist eben der Kontakt, den ich zur Mutter hab, weil.. äh Schwei, de Schweiz ja doch nich' gleich der nächste Weg ist, im Gegensatz zu dem, den ich zu meiner Schwester hab.... oder eben hier her ins Erzgebirge, wo eben die restliche Familie ist.. genau.. das ist der einzige Grund der mir eigentlich manchmal `n bisschen schwer fällt, aber..... das is' .. nicht so tragisch.
358		
359		
360		
361		
362		
363		
364		
365		
366		
367		
368		
369		
370		
371		
372	I:	Vielen Dank für deine Zeit und deine ehrlichen Antworten.

## Interview 2

Angaben zur Person:

weiblich, 20 Jahre, Auszubildende, lebt nicht mehr im Heimatort

Dauer des Interviews: 16 Minuten 12 Sekunden

Das Interview wurde am 07. August 2012, um 13.20 Uhr, in den Räumlichkeiten des Jugendclubs ‚Aktion Schwibbogen‘ e.V., in Johanngeorgenstadt, durchgeführt.

Zeile	I/ B	Gesprächsverlauf
1	I:	Ich schreibe meine Abschlussarbeit im Studium über das Thema Bevölkerungsentwicklung. In Johanngeorgenstadt will ich schauen, wie junge Menschen ihren Heimatort wahrnehmen... Wie siehst du Johanngeorgenstadt..... aus deiner Sicht... wenn du, wenn du mal so in deine, deine Vergangenheit blickst, wie hast du die Stadt als Kind oder in der Jugend gesehen? Wie betrachtest du die Stadt heute und wie siehst du die Zukunft für dich in Bezug zu deinem Heimatort?
2		
3		
4		
5		
6		
7	B:	Damals war's immer so, dass ich.. mit (lächelt bis *) mit meiner Cousine* und vielen anderen Kindern hier in Johanngeorgenstadt spielen konnte, gespielt <u>habe</u> , weil die einfach noch vorhanden waren, Kinder und <u>Spielgefährden</u> und.. wenn ich heute meine Geschwister anguck', äh, da sind kaum noch.. Menschen, Kinder mit denen sie kommunizieren können, also so, wie das damals bei uns war... <i>Ahm..</i> auf der anderen Seite, seh' ich's an meinen Eltern. So gerade der Rückgang an Arbeitsplätzen oder die Schwierigkeit einen neuen Arbeitsplatz zu <u>finden</u> gestaltet sich hier sehr schwierig... Äh, äh, ja meine Mutter ist <u>arbeitslos geworden</u> und hat eben da diese Probleme, also da konnte man das gut beobachten, was es da so.. schwierig gemacht hat (lacht).
8		
9		
10		
11		
12		
13		
14		
15		
16	I:	Einen neuen Arbeitsplatz zu finden?
17	B:	Nnn. Auf der anderen Seite, jetzt wohn' ich in Dresden, dass is' ja noch mal so'n krasser.. Wie sagt man? Kontrast hierzu. Auf der einen Seite ist die Stadt natürlich auch größer, aber diese bietet eben <i>viel mehr</i> Möglichkeiten hinsichtlich Arbeit, Beruf, also Arbeit Beruf. Chancen, überhaupt für junge Menschen. Und, wenn man dann wieder hier <u>her</u> kommt.. und.. so guckt.. also.. mh (lacht bis *) ...* Es gibt nichts! Also nicht viel Auswahl. Damals als ich angefangen habe über meinen zukünftigen Beruf nachzudenken und die Möglichkeiten, die mir hier geboten werden, das war immer mit langen, äh, Fahrten, mit dem Zug oder mit dem Bus verbunden <i>und</i> ja, in Johanngeorgenstadt hat man ja eigentlich <u>noch nie</u> groß was gehabt, was ja, später, also für die Zukunft relevant gewesen wär'. Also für mich persönlich nichts, was mich interessiert hat.. und nichts, wo man sich den Unterhalt, denk ich dann, auf Dauer finanzieren könnte oder
18		
19		
20		
21		
22		
23		
24		
25		
26		
27		

28		kann.. mh... Auf der anderen Seite, wenn ich jetze so durch die Straßen gehe, g'rade so das Haus gegenüber (zeigt aus dem Fenster).. äh, ja.. das is' (lacht bis *) mh* dem Abreißen geweiht, denk ich. Da sind ganz wenig Fenster, die.. mit Gardinen geschmückt sind, ist alles leer. Und so sieht's auch im Rest von Johannegeorgenstadt aus, wie schon gesagt. Die ziehen alle weg! Viele ältere Leute leben noch hier. Verständlich. Heimat und die ham ihr ganzes Leben hier gewohnt.. Mh.. ja.. Aber für mich persönlich... seh ich hier keine Zukunft, deshalb bin ich auch.. gegangen.
35	I:	Mh. Mh.
36	B:	Frag mal was (lacht).
37	I:	Du bist gegangen, weil du hier keine Zukunft für dich siehst, aber du kommst ja auch immer wieder zurück in die Stadt. Welche Gründe, welche Gegebenheiten bewegen dich dazu?
40	B:	Dass ist zum einen, äh, die Familie, Freunde, die sich auch ab und zu hier aufhalten, aufgrund der Familie und die Natur und <u>einfach</u> der Ausgleich. Ich mag's, äh, nich' immer von ganz vielen Menschen umringt zu sein in Dresden. Machste die Tür auf und da is' <u>was los</u> , auf der einen Seite gut, <u>aber</u> auf Dauer nervt mich das und da ist das hier immer ganz schön, zurück zu kommen, Ruhe zu ham, den Wald, die Natur. Ja, dass ist für mich.. was.. <u>Beruhigendes</u> .
46	I:	.....Abgesehen davon, dass du hier keine Jobmöglichkeiten hast, würdest du es irgendwann vorziehen, wieder hier zu leben? Vielleicht auch, wenn du die Möglichkeit hättest einen Job vor Ort zu bekommen?
49	B:	...Nnn.. naja... Das kann ich jetzt eigentlich.. noch nicht so sagen. Also.. ich denk da im Moment auch noch nicht dran... Ich möchte gern.. <u>viel</u> sehen. Zu allererst vielleicht auch noch paar Mal umziehen (lacht) und mir andere Städte angucken und dann, denk ich, kann man immer noch drüber nachdenken, wenn man die entsprechenden Voraussetzungen <u>hat</u> , hier leben zu können, wenn man das mag, wenn <u>ich das dann</u> mag zu diesem Zeitpunkt... ja..
55	I:	Was versprichst du dir davon, noch woanders hinzugehen, andere Städte zu sehen, andere Orte kennenzulernen? Was ist dein Wunsch?
58	B:	Ähm. Zum einen eben, was anderes sehen, neues sehen, mich zu bilden. Ich denke, äh, mit der Erweiterung, ähm, also, mit dem.. was anderes sehen, was anderes kennenlernen.. ist immer mit Wissen und Bildung verbunden und daraus dann eben auch so Entscheidungen zu treffen, wie, wo will ich wohnen oder wo möchte ich meinen Beruf dann ausüben, wo gefällt's mir am besten oder was möchte' ich noch sehen. Eben dieses Leben versuchen zu leben und nicht irgendwo zu stagnieren, irgendwo in diesem <u>Arbeitstrott</u> zu verfallen. Also, dass ist ja dann so. Du wirst sesshaft, gründest 'ne Familie und.. arbeitest dann und daraus besteht dann dein Leben. Du hältst dich dann immer an den einem Ort auf und so mit diesem <u>rumreisen</u> , in andere Orte, so bisschen Einblick nehmen.
67	I:	Hast du dir da schon einen Plan geschmiedet für die nächste Zeit?
69	B:	Ja (lacht) Und zwar.. äh.. bewältige ich zurzeit meine Ausbildung als Heilerziehungspflegerin und jetzt wird uns angeboten ein Auslandspraktikum zu machen. Dass sehe ich wiederum so als Möglichkeit, äh, ja.. so dieses Ziel viel zu sehen.. wahrzunehmen. Ähm. Ich möchte jetzt noch 'ne Weile in Dresden bleiben, um Dresden besser kennenzulernen und die Orte drum rum. Dann möchte ich gern, dass ist so ein großes Ziel oder ein Wunsch, mit meinem Freund nach Australien, äh, für ein Jahr gehen und dort arbeiten und eben auch diesen Kontinent oder das, was man eben sehen kann, in der Zeit, der ganze Kontinent wird's wohl kaum werden, äh, ja (lacht).. zu erkunden.
77	I:	Hättest du diese Pläne auch entwickeln und verwirklichen können, wenn du weiter hier gelebt hättest?
79	B:	Ich... denke nicht. Nein. Also es war, wie schon gesagt, immer mit so Fahren.... Also du musst dich ja irgendwie fortbewegen und die ganze Zeit hier, man lernt hier nichts Neues kennen. Also das wird auch in anderen Orten so sein, dort wo du eben.... dann.... bist. So das Internet, ha, das hat weiter geholfen und Freunde, die eben schon woanders waren und

83 84		dann erzählt haben, hier, da ist das und das, da kannst du das und das machen, und das ist gut. Das hat mir da auch gut geholfen so, um mir Ziele zu setzen.
85 86 87	I:	.....Also glaubst du, dass du durch die Kommunikation mit deinen Freunden zu den Ideen und deinen Überlegungen gekommen bist? Beispielsweise, dass du mehr sehen willst?
88 89 90	B:	Ja, genau. Man hat so den Vergleich gezogen, was hab ich hier und was hätte ich vielleicht in anderen Städten.. und was möchte ich.
91	I:	Hast du für die abgewogen.
92 93 94 95	B:	Ja. Ja. Ich denke das macht man immer wenn man so, egal.. von was man erzählt bekommt. Wenn man da schon, wenn man so was Bekanntes hat, dann zieht man immer so Vergleiche. Man möchte ja auch <u>das Beste</u> und das möchte man dann für sich auch erreichen.... ausprobieren.
96	I:	Das gesteckte Ziel erreichen?
97	B:	(lacht) Ja.
98 99 100	I:	Stimmt. Ich hätte noch eine andere Frage an dich. Du bist vorhin auf deine Kindheit eingegangen und hast zwischen damals und heute verglichen. Wenn du nun auf deine Jugend schaust, also auf die Zeit, die du hier verlebt hast?
101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112	B:	Da war Johanngeorgenstadt der ideale Ort, um groß zu werden. Für mein Empfinden. Also ich mochte früher den Wald, die Natur und find das auch ganz wichtig in der Entwicklung eines Kindes, dass auch wahrnehmen zu können. Ich könnte mir nicht vorstellen, jetzt wo ich in Dresden lebe, in der Stadt aufzuwachsen. Ich glaube, dass fände ich nicht so schön, wie hier aufzuwachsen. Ich hab hier allerhand Erfahrungen sammeln können, viel Wissen, vor allem durch meine Großeltern und eben dieses.. ähm.. ich weiß nicht, wie man das nennen kann, dass ist so bisschen familiär so, diese Bevölkerung hier. Jeder kennt jeden, so kommt es einem oft vor. Und das ist auch so ein positiver Punkt, der da.. mit zu positiven Erfahrungen beigetragen hat. Oder auch so.. die <u>Kinder</u> , mit denen man damals, also ich denke auch in der Stadt kann man Freundschaften schließen, aber hier war das einfach.. Ich stell mir das hier einfacher und ungezwungener vor. Ja, ich weiß nicht, wie man das erklären kann.. ja..
113 114	I:	Und die Jugendzeit? Wie hast du diese hier erlebt?
115 116 117 118 119 120 121	B:	In der Jugendzeit war's bei mir so, dass ich mich trotzdem noch sehr gern hier aufgehalten hab, aber man eben auch Neues erleben wollte, neue Leute kennenlernen wollte und das <u>wollte</u> man dann eben auch in anderen Städten. Und dazu musste man dann eben ein Auto ham, Eltern, die einen fahren oder ein..... Zugticket (lacht) und genug Geld um Zug fahren zu können, dass war dann <u>oft</u> nervig. Man hat oft seine Zeit damit verschwendet oder eben zwangsweise vollbracht, um irgendwo hinzufahren, um seine Bedürfnisse dahingehend eben zu befriedigen... ja.
122 123	I;	.....Da muss man sicher auch immer mehr Zeit einplanen und mehr Ressourcen aufwenden. Also mehr Zeit, Geld, Geduld.
124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135	B:	Ja. Genau. So war das. Und dann später war's eben leider so, so Abschluss der zehnten Klasse, da hat's dann angefang', dass eben auch die Freunde, die man hier hatte, ausgewandert sind und umgezogen sind, um sich, um zu studieren, um irgend nen Abschluss zu machen, `ne Ausbildung zu absolvieren und da hat man da richtig gemerkt, wie leer das hier wird. Die jungen Menschen sind alle verschwunden, man hat niemanden mehr hier gehabt. Die Eltern, die Großeltern, aber sonst?..... (lacht) Traurige Situation. Also das hätte ich mir als Kind auch nicht <u>so</u> vorgestellt. Also, ich denke als Kind, da hat man das auch noch nicht so wahrgenommen, weil man ja eben, wie schon gesagt, den Vergleich nicht hatte zu größeren Städten. Wir sind manchmal nach Zwickau gefahren, im Gegensatz zu Johanngeorgenstadt schon eine große Stadt, mit <u>mehr</u> Menschen und.. ja. <u>Da erst</u> , sind so diese ersten Eindrücke entstanden, Ah hier, Johanngeorgenstadt ist nicht das.. <u>Größte</u> hier. Also, mh... es gibt noch mehr. So war das dann.
136 137	I:	Wie bist du mit der Erkenntnis zurecht gekommen? Ist es dir schwer gefallen, dass viele Freunde weggegangen sind?

138	B:	Ja. Ähm. Teils natürlich. War traurig, fand ich. Ähm, vor allem
139		auch, weil dieser Alltag, diese Freizeitgestaltung dadurch eben auch, äh, wie soll ich sagen..
140		äh, beeinflusst wurde. Eher negativ als positiv. Am Anfang war's noch so, dass die Freunde,
141		also meine Freunde, <u>oft</u> zurück kamen und mor sich sowieso nur am Wochenende sehen
142		konnte, oft, weil eben die Zeit gefällt hat, durch Schulstress oder irgend so was, aber <u>dann</u> , ist
143		das immer weniger geworden. Und das war dann schon.....
144	I:	War das auch ein Auslöser für
145		dich, dass du <u>gesagt</u> hast, ich orientiere mich auch um?
146	B:	Ja. Auch. Man wollte eben nicht nur,
147		dass war ja dann wirklich so, dass man heim gekommen ist, man hatte Schulkrum und viel-
148		leicht so persönliche Hobbies, die man nicht mit Freunden teilen konnte und die Familie. Aber
149		man wollte eben auch, mit den <u>Freunden</u> was machen, wie man's <u>früher</u> gehabt hat. Und
150		eben, ja, war eben auch so ein Hobby, aber das ging dann verloren. So.. liebe Menschen...
151		ja.. und da dacht ich mir in Dresden, da kennst'e einige oder... die sind dir zumindest bekannt,
152		dass sind keine Freunde, aber da könnte sich vielleicht was <i>entwickeln</i> und ja, in der Hoff-
153		nung, also, so ein Stück Hoffnung, bin ich da auch hingegangen oder eben auch, weil Dres-
154		den in der Nähe einer Stadt liegt, wo jemand anders, den ich kenne, wohnt und die Entfer-
155		nung nicht so groß ist, wird man sich ab und zu wenigstens mal sehen können. Alles solche
156		Sachen (lacht).
157	I:	Möchtest du noch etwas ergänzen?
158	B:	Nein. Gut (lacht).
159	I:	Dankeschön, dass du
160		dir die Zeit genommen hast und deine persönlichen Eindrücke dargelegt hast.

### Interview 3

Angaben zur Person:

männlich, 21 Jahre, in einem Beschäftigungsverhältnis, lebt im Heimatort

Dauer des Interviews: 21 Minuten 18 Sekunden

Das Interview wurde am 07. August 2012, um 14.30 Uhr, in den Räumlichkeiten des Jugendclubs ‚Aktion Schwibbogen‘ e.V., in Johannegeorgenstadt, durchgeführt.

Bevor die Forschungsfrage gestellt werden kann, beginnt der Interviewpartner über seine Großmutter zu erzählen. Er spricht über einen Konflikt mit ihr, welcher ihn im Moment belastet. Nach 2 Minuten und 42 Sekunden kann die Forschungsfrage eingebracht werden. An dieser Stelle beginnt auch die Transkription.

Zeile	I/ B	Gesprächsverlauf
1	I:	Also.. ja.. nicht mehr viel Zeit. Dir bleibt ja nicht mehr so viel Zeit hier in der Stadt. Dahinge-
2		hend möchte würde ich gern von dir wissen, wie du die Stadt, also Johannegeorgenstadt, aus
3		deiner Perspektive wahrnimmst. Es wäre <i>cool</i> , wenn du mal so.. einen Vergleich ziehen könn-
4		test.. also.. wie hast du die Stadt als Kind wahrgenommen, wie siehst du die Stadt heut' und
5		wie könnte es in der Zukunft sein?
6	B:	Also interessant, hab ich heute im Radio gehört. Chemnitz.
7		Hast du das gehört? Ähm. Du bekommst, wenn du das als Hauptwohnsitz anmeldest 4000
8		Euro. Also du bekommst Geld, dass du nach Chemnitz ziehst, dann bekommst du ne <i>Haus-</i>
9		<i>ratsversicherung</i> , <u>für</u> , ich will jetzt net lügen, ..... kostenlos bezahlt für drei Jahre. Glaab ich.
10		Drei Monate oder drei Jahre? Nee, drei Monate wär zu wenig, ich glaub drei Jahre. Also 4000
11		Euro zur freien Verfügung. Da merkst'e erstmal, wie nötig die das ham. Also, es kam im Ra-
12		dio, wird schon was Wahres dran sein. Da würd' ich wahrscheinlich immer wechseln, wech-
13		seln, wechseln und dann wieder 4000 Euro einnehmen. Das geht bestimmt nicht. Also ich
14		würde nicht deswegen nach Chemnitz ziehen, weil ich denk.. wenn ich hier fort will, dann hat's
15		schie seine Gründe, von wegen auch, was so es denken, von den ganzen Leuten angeht, wo

16		mor halt sich aufhält und ich denk, Chemnitz is da nich' so ne riesige Steigerung zu Johann-georgenstadt... Also ich hatte auch drei Jahre in Plauen gewohnt, bin aber auch <u>bewusst</u> jedes Wochenende nach Hause gefahren, weil selbst dort, muss ich sagen, auch von'dn Leuten her, also.. ähm... was mor so mitkriegt, du kommst halt jetzte, in meim Alter, is'ses halt echt schwer, also Hauptsitz so neue Leute kenn'zulern', was jetz' net nur über Gligg gauf und mor machen was, also feste Freunde halt zu finden ist <u>echt</u> schwer jetzt eigentlich in meinem Alter.
23	I:	Mh.
24	B:	Und vor allem in Deutschland. Also ich hab das so gehört von anderen, die jetzt so mal bissl, ähm, mal bissl weiter weg gefahren sind oder so, die dann aber auch gesacht ham, in anderen Ländern zum Beispiel, die Menatliät ist dort viel anders. Also.. ich hab jetzt mal vom Dings, vom U. das aufgeschnappt, wo der in Australien war, die sind da halt abends, zu zwanzigst, zu dreißigst oder so in so' nor und da kommt da e'ner an und gibt einfach ne Runde aus, für alle die dort sitzen. Also alle die dort sitzen sind dann eingeladen. Die dritte oder vierte Runde machste dann halt von dir aus, ne. Und da zählt dann keener nach und sacht dann, ach du Schande, hier is fei noch Pfand oder so was. <u>Und</u> ... Das ist halt so'n Ding, wo ich mir sag... Ja, die Mentalität ist halt schon ganz anders.. <u>und</u> na gut, ich hab mich jetzt auch net übelst bemüht, weil das dann immer die Umstellung war, von der <u>Schule</u> und'm <u>Beruf</u> , da war ich immer kaputt und so was. War ja alles ne neue Erfahrung, da hat ich dann eh nie so richtig Lust gehabt. Ich hab schon Leute gekannt, aber jetz'e hab ich fast keen Kontakt mehr zu dene, dass war also nich' wirklich.
37	I:	Mh.
38	B:	Also mal Handschütteln oder so was. Die wahren Freunde hat man halt dann da, wo mor halt aufgewachsen ist. Also hier zum Beispiel oder in Leipzig oder Dresden, wo es nun mal alle hinverschlagen hat. Beziehungsweise noch Jena, aber selbst von <u>Jena</u> sin'se dann schon wieder nach Leipzig gezogen zum Beispiel, wo <u>dann doch</u> , noch mehr Freunde sin'. ..... <u>Und</u> .... Ja, wenn ich jetz'e nach dem, ja, mindestens ein Jahr Australien wiederkomm', also ich versuch eigentlich zwei unten zu bleiben, um das halt auszureizen, weil ich halt denk, ein Jahr is' <u>so schnell</u> rum und `n Zweetes wird's dann och nich' rausreißen, groß, also da würd' ich dann, also ich bin offen für alles, ich würde sogar, also ich sag mal, ich bin so weit, dass ich sage, ich würde halt och da unten bleiben und wenn's halt nur mal ne Erfahrung von mehreren Jahren ist, sag ich jetz' mal. Aber wenn mir da jetzt jemand, sozusagen, nen Arbeitsvertrag gibt und sagt, hier, also hier, du gefällst uns und so, machst dein Ding, wir könnten uns vorstellen dich aufzunehmen, dann.. wär' ich halt erstmal nicht abgeneigt, auf alle Fälle. Aber es kann sein, dass es ah ganz anders kommt und ich sag, <u>ach</u> du Schande!
52	I:	Ja.
53	B:	Aber wenn das jetzt, so wie ich mir das vorstell', das auch so wird und dann auch dort unten `ne Arbeit find, zum Beispiel, <u>dann</u> hätt' ich dort urst Lust dorte runter zu machen. <u>Und</u> ... Was wollt' ich'n jetzt sahng? .....Ach du Schande, ich wollt' grad irgendwas herleiten. <u>Da</u> hab ich wieder übelst weit ausgeholt (lacht).
57	I:	Du hattest gesagt, dass wenn die Reise nach Australien so wird, wie du dir das vorstellst, dann würdest du da unten...
59	B:	Arbeiten... Ach ja, genau. Ähm, aber angenommen ich komm' wieder, dann bin ich jetze net drauf getrimmt unbedingt nach Leipzig oder nach Dresden zu ziehen, <i>weil</i> ich halt denk, also mir wurde auch von den Leipzigern und Dresdnern gesagt, dass das am Anfang cool war, mor hat halt die ganzen Freunde um sich, aber irgendwann iss' es oh'ch so, dass du dann so fragst, mach' mor was? Nee, wir ham heut' keene Lust, also es is' halt grade unter der Woche und was frägstn du überhaupt so. Also am Anfang da war's noch'n Highlight, aber dann irgendwann macht halt doch jeder sein Ding und hat halt genug Unikram und so was zu tun. Dass is' es dann halt net wert, dann trotzdem unbedingt.. dann dort halt trotzdem noch so.. Also wenn ich halt dort hinziehen würde, dann wärs halt wirklich wegen de Freunde, um die halt zu sehen, man sieht se halt dann öfter, als wie jetzt hier, da seh' ich `se halt, vielleicht aller zwei Monate mal... oder aller, vielleicht jeden Monat mal, aber, <i>ähm</i> ... Aber deshalb is' es mir net wert, <i>deswegen</i> nur in Leipzig zu wohn'.... Nur halt, in Anführungs.., klingt halt jetzt übelst dumm, nur wegen Freunden, aber ähm... jetzt krampfhaft irgendwie, irgend, ich we'ß,

72		also wenn mor jetzt mal weiter denkt, also wenn wor unsre Eltern angucken, den ihre Freunde, die kannste an eigentlich, also ne Hand is' da eigentlich zu viel, also die ham halt, also laden wor mal den und den ein, is' da net. Also das sin' vielleicht so vier, fünf Bekannte, mit den `se halt mal, also die `se halt einladen. Und wenn ich mir halt denk, dass das halt dann so is' wie, ich zieh jetzt dort hin, aber irgendwie, also mein Freundeskreis, so vor sechs, sieben Jahren, da war der noch riesig. Jetzt mittlerweile ist die Hälfte davon <u>irgendwie</u> voll abgesprung', <u>die</u> wollen vielleicht auch garnix mehr mit der Szene zu tun ham. Ne?
79	I:	Mh.
80	B:	Manche
81		sin' halt oh'ch so, also total anti so gegenüber e'im eingestellt und renn' jetz' mit gehobenem
82		Arm rum, gib'ts, ne... was de halt früher <u>nie</u> gedacht hättest oder so. Ja mor merkt halt, jeder
83		wird erwachsen... Ich vielleicht oh'ch net gerade ausgenomm'. Ich we'ß net, dass is' halt alles
84		irgendwie zur Zeit alles irgendwie <u>so krass!</u> Das is' so.. Das kommt wie alles mit'm Mal! Jeder
85		verändert sich so krass und mor kommt gar net hinter her, g'rad, wenn man die dann so lang
86		net gesehen hat, da sind die ah stellenweise bisschen fremd. Also so gegenüber ehm, find
87		ich... Ja und der Freundeskreis hat sich schu' ganz schön beschränkt. Zu den', die mor halt
88		ah als richtig gute Freunde.. Viele sind halt auch wirklich richtig nah, da sagt mor halt mal
89		Gligg gauf, aber viele, mit den' de halt mal richtig quatschen kannst, dass hat sich halt jetzt in
90		die Jahre rausgestellt, wer da halt wirklich dazu zählt und so, was nicht unbedingt schlecht ist,
91		weil ich lieber gute Freunde hab und dann halt wirklich, auf die de wirklich zählen kannst.
92		Lieber welche von denen, wie ich hab halt 50, 60, 70, 80 Freunde, aber keener steht dir ir-
93		gendwie so richtig nah und hilft dir da mal wirklich. Ne?
94	I:	Mh.
95	B:	Also da hab ich das lieber so..
96		<i>und...</i> mh..... Also ich würde jetzt net unbedingt meine Stadt danach auswählen, weil halt alles
97		sich so verändert und ich kann net sagen, dass es jetzt tragbar ist, ich zieh nach Leipzig zum
98		Beispiel und dann, was weiß ich, drei Jahre später zieht die Hälfte eh wieder wo anders hin,
99		weil die dort nach ihrem Studium eh keene Arbeit finden oder irgendwas und dann dort eh
100		wieder weg müssen aus Leipzig. Von den ersten weiß ich eh schon, dass die nimmer in Leip-
101		zig wohn' wollen und die dann eh so bissl zur Ruhe kommen wollen und wenn `se Kinder ham
102		wollen, dann eh keen Bock ham auf Großstadt und dann lieber bissl so am Rande. Und da
103		geht's halt auch schu' wieder los, also es, es wär' halt nur äh hin- und her gezieh'. Irgend-
104		wann zerstreut sich's eh!... Denk ich. Aber das ist traurig. Auf alle Fälle! Es macht einem
105		auch Angst, wenn man d'rüber nachdenkt.
106	I:	Wenn man nicht genau weiß, was die Zukunft
107		bringt?
108	B:	Ja.
109	I:	Macht Vieles nicht mehr so planbar.
110	B:	Ja, also.. man macht auch viel von der Arbeit
111		abhängig. Also ich we'ß, Viele wohn' auch nur noch hier wegen der Arbeit, obwohl `se halt viel
112		lieber auch <i>weg wöllten</i> . Auch wenn de dich jetz'e mit vielen unterhältst, das Hauptthema is'
113		eigentlich Studium oder Arbeit. Meistens kommt das dann sogar vor dem, na wie geht's oder
114		wie war halt dein Tag oder so was. Wo wor halt früher voll gelacht ham über de Eltern, da sin'
115		wir halt jetz' voll mit drinne. Das is' schon.. Ich hab halt, also meine Eltern hab ich gefragt und
116		hab halt gesagt, war das bei euch auch so? Und meine Eltern ham gesagt, <u>ja</u> , bei den war's
117		auch so gewesen, dass es halt mit der Zeit erst sich verstreut hat, aber trotzdem, war das
118		anders. Bei den war das halt abends `ne Genugtuung sich dann hinzusetzen jedes Wochen-
119		ende und dann Malefiz oder irgendein Kartenspiel zu spielen, dass wär' bei uns dann irgend-
120		wie so ein Loser Wochenende, sag ich mal. Das war halt doch schon bissl anders gewesen.
121		Die ham sich halt mit weniger zufrieden gegeben. Aber halt jetz'e da möch'ste halt jedes Wo-
122		chenende fort von hier, weit wegfahren, aber... halt irgendwie auf Konzert oder so was, aber
123		da is' immer was.. Ich krieg' es Auto von de Eltern net oder ich hab das Geld net oder sonst
124		was. Also... und da sitzt mor halt dort'en und grillt und macht halt Feuer, was mor halt hier
125		noch so machen kann. Hier fortgeh'n kannst'e halt in Johannstadt net.
126	I:	Also du musst mobil
127		sein, um hier wegzukommen?



128	B:	Richtig. Bei den Jobs die du hier kriegst, da wirst du auch net
129		<u>so</u> bezahlt. Dann ist ja auch'n Ding, dass wenn du hier in deiner Ausbildung mit den 400 Euro
130		oder was, da kannst'e dir ja oh'ch kein Auto kaufen. Das geht halt net. Also kommst'e auch
131		net fort. Mit'm Zug kannst'e oh'ch net fahren, da musst'e dich ja davor hüten, dass de über-
132		haupt hin und zurück lebendig (lacht bis *) wieder kommst*, nach dem Motto. Ne?..... G'rade
133		hier... Also.. das nervt halt echt! Also deswegen hab ich halt, also wenig Lust auch hier wieder
134		anzufangen. Ich würde halt für die erste Zeit hier wohn' wieder, <u>kurz</u> , um halt Bewerbungen
135		oder irgendwas zu schreiben.. und dann halt.. deutschlandweit oder so was.. irgendwie mich
136		bewerben und wo's mich halt hin verschlägt... Vielleicht wird's ah Leipzig? Ich find's ah net
137		schlimm, aber ich wird halt net meine Berufswahl oder so halt, ähm, unbedingt ändern wollen,
138		nur um halt in der Stadt zu wohnen, weil ich we'ß, was ich will und ich denk, wenn man halt
139		richtige Freunde hat, dann is'es egal, ob mor, ob einen dann mal dreihundert, vierhundert
140		Kilometer trennen oder so was, wenn man sich sieht und man kann sich nach `ner langen
141		Zeit trotzdem normal unterhalten, dann ja... Und ah so, mit'm Internet und so, das klappt
142		schie. Mor kann sich ja ah, also mor ist ja nicht gleich ab vom Schuss und ich seh` den jetzt
143		drei Monate net, jetzt will ich nichts mehr mit dem zu tun ham, so is'es ja net und wenn mor
144		halt richtige Freunde hat, dann is' das eigentlich egal, wie lang mor sich nich' gesehen hat.
145		Und das <u>we'ß</u> ich, dass ich solche Freunde hab! Und deshalb kann ich halt auch sagen.. <u>Klar</u> ,
146		dass is' jetzt auch schweren Herzens, denn ich mein, man verlässt halt oh'ch viel, ne ((9))
147	I:	Klar.
148	B:	Aber auf der and'ren Seite, wenn mor halt weiter denkt, dann... is'es halt net so, dass
149		mor übelst jeden Abend trifft und dann mit dene' irgendwas macht, dass ist halt de Wunsch-
150		vorstellung, aber das geht halt net, weil halt jeder oh'ch irgendwie so eigene Ziele vor Augen
151		hat und das halt irgendwie so nebenbei so bissl abläuft ((11))
152	I:	Nach der Ausbildung bist du ja
153		wieder hier her gekommen. Welche Gründe haben dafür gesprochen, wieder nach Johanne-
154		orgenstadt zu kommen?
155	B:	Ich war ja in Plauen gewesen und ich war ja nicht übernomm', aber
156		ich wusste schon, wo ich 14 war oder 15, dass ich unbedingt ins Ausland möchte, nach Aust-
157		ralien. Also ich bin <u>übelst</u> fasziniert von dem Land. Und.. dann.. hab ich mir halt gedacht....
158		Ich mach jetz' die Ausbildung fertig und da hat ich ja dann schon auf alle Fälle ja schon ge-
159		spart gehabt. Da hat ich ja schon das Geld gehabt, aber da hab ich gedacht, jetzt bist' e, naja,
160		das war mir dann alles zu plötzlich, weil mit auszieh'n und so was, hät'ste nich' bestanden,
161		hät'ste noch nen halbes Jahr ranhängen müssen und so was, war halt so unklar alles und da
162		hab ich gedacht, tust noch bissl runterchillen, war halt deswegen auch arbeitslos, <u>hab's</u> auch
163		genossen die Zeit, hab auch halt and're Telefonnummern angegeben oder Zahlendreher, bei
164		Bewerbungen, dass `se halt gar net zurückrufen konnten und da hab ich halt gedacht, du
165		möch'st halt net, ich hatte halt Angebote von Hamburg oder so was oder München, ich wusst
166		halt, ich wollt' <u>ein Jahr</u> , ein Jahr hier bleiben. Du dachtest halt, irgendwo arbeiten und dann
167		net mal ein Jahr, dass ist halt panne. Ich dachte ab dem Tag, wo du anfängst, <u>ab dann</u> ein
168		Jahr und dann machst'e los. Dass war halt voriges Jahr im September, da dacht ich- Lauter?
169		Spirituosen? Da dacht ich, ja, klingt gut, sieht oh'ch gut aus im Profil, erst Brauer und dann
170		was mit Spirituosen gemacht. Und dann dacht ich, machst' e das jetz'e und seit dem gibt's
171		immer Vugelbeertropfn (lacht). Ich hat halt ah Bewerbungsgespräch gehabt und da kam halt
172		ah der Chef und hat halt gesagt, also in tiefstem Erzgebirgisch, Ja, Herr Kraus wir sind halt
173		jetzt darauf stolz sie in unserem Betrieb, ähm, aufnehm' zu können und ähm, sie machen jetzt
174		auch nicht so den Eindruck, dass sie hier fort wollen, denn die ganzen guten Fachkräfte sind
175		halt jetzt schon fort. Er hat ja da auch ein Problem erkannt. Er hat halt gesagt, ja und sie
176		kommen hier auch net so rüber, dass sie hier nur drei, vier Jahre arbeiten wollen und dann
177		wieder losmachen. Ich so, nee, echt net. Ich wusst's ja schon und ich muss' mir halt ah echt
178		es grinsen verderben, weil ich bin halt hin und wusst', egal wie schön das wird, du machst das
179		auf alle Fälle! Selbst wenn ich mich gezwung' hätte dazu, ich wusst' es is' mein größter
180		Traum, seit ich 14 bin. Egal was ist, selbst wenn's wunderschön dort gewesen wär', ich hab
181		gesagt, ich <u>mach</u> fort! Weil ich we'ß, dass wollt'ste schon immer und das lässt'e dir dadurch
182		nicht nehmen..... Hah.. und da hatte ich dann vor vier Wochen de Kündigung eingereicht und
183		dann, <u>selbst</u> mein Chef kam halt dann, wir hatten gleich am Anfang des neuen Jahres eine

184		neue Chefbesetzung bekommen und die sind aus'm Westen Deutschlands und mit denen
185		hatte ich das dann halt, hab ich das dann halt so Gesagt, dem Chef und das erste was er
186		gesagt hat, der kann mich voll verstehen. Er hat gesagt, ich bin jung, er wundert sich sogar,
187		warum ich überhaupt so auf das Angebot angesprungen bin und hier halt gearbeitet hab. <u>Also</u>
188		<u>er</u> hat's auch gleich gesagt, also sie sind jung und also, dass hat einem der <u>eigene</u> Chef ge-
189		sagt... ja!
190	I:	...Mh.Mh.
191	B:	Also der hat net gesagt, wir bedauern's jetzt übelst. Er hat gesagt, er steht
192		halt voll dahinter und er hat nur gesagt.. einwandfrei und machen sie das! Das findet er übelst
193		toll, er war selber schon ein viertel Jahr in Australien gewesen. Er fand das übelst schön und
194		auch jetz'e, wo wir uns sehen, da nimmt der mich so zurück und fragt so, hast'e Visum und
195		alles schon. Er hat mir auch schon Clubs empfohlen und so was. Das ist echt <u>übelst cool</u> ,
196		dass hätt' ich nicht gedacht! Ich hat' echt übelste Angst, dass ich dort angeguckt wer'. Also
197		jetzt war's net so übel und da ham se schon jemand an'ersch und der fängt dann ab 1. Sep-
198		tember, da fängt der dann an. Genau an dem Tag, wo ich dann vor genau einem Jahr ange-
199		fangen hatte.
200	I:	Und wann machst du los?
201	B:	Am 4. September geht der Flieger. Also in drei Wo-
202		chen. Ja. Drei Wochen. Da mach ich am letzten Augustwochenende noch ne Abschlussfeier.
203		Kann komm', wer will. Also wie gesagt, ich freu mich auf alle Fälle, aber es fällt einem noch
204		bissl schwer, halt so alles.. ähm.. so.. zurück zu lassen.. was halt Freunde und Familie ange-
205		geht. Irgendwas anderes, was halt irgendwie vergänglich ist, dass interessiert mich halt ah gar
206		net. Und ich denk halt ah net, weil viele mich gefragt hatten, denkst'e net du verpasst irgend-
207		was in der Zeit, so von wegen, die war'n dort un' dort un' dort un' dort gewesen. Ich denk mir
208		halt, das kannst'e halt dein Leben lang ham, aber so `ne Chance.. Ich denk mir halt, ich denk
209		eher, was verpass ich'n da unten alles, ne.. und irgendwie außer, ach der hat vielleicht
210		Schluss gemacht in der Zeit oder und die sind jetzt umgezogen, verpass jetzt hier halt auch
211		nichts. Ich denk halt das e'ne Jahr, ähm, scheiße hät'ste das jetzt lieber net gemacht..
212	I:	Ist ja
213		nicht so, dass du das ganze Jahr in einer schwarzen Kiste sitzt, also vollkommen weg bist.
214	B:	Ja, richtig..... Nee, nee, dass wird auf alle Fälle gemacht!
215	I:	...Schwer fällt es dir deine Freunde
216		und deine Familie zurück zu lassen.
217	B:	Ja. Familie und Freunde. Was jetzt den Winter angeht
218		oder irgendwie so, irgendwelche Dinge, die du immer hier gemacht hast, so regelmäßig, dass
219		kann ich alles so wegstecken. Dass ich da übelst drauf festgefahren bin, is' net so. Ich will
220		halt einfach <u>wirklich</u> mal, also ich bin halt auch so, dass wenn ich halt irgendwie Leute seh', da
221		sprech' ich sie halt an. Da.. mach ich mir halt <u>keene</u> Platte! Ich bin halt.. kontaktfreudig (lacht).
222		Ja, also ich geh halt auf Leute zu und sprech' halt mit den'. Also das freut mich halt übelst mal
223		so mal neue Leute kenn' zu lern', die dir halt oh'ch mal so ganz neue Sachen erzählen, mal
224		was anderes als was du eh so mitkriegst in uns'rem Kreis. Das freut mich halt mal, so wirklich
225		mal von Anderen zu hören, was die halt schon so erlebt haben. Und dann ist's ja für <u>die</u> , wenn
226		du dann von dir erzählst auch alles ganz toll, dass wollen die halt oh'ch hören. Und hier is'es
227		dann so, da sagen `se dann, ja, na das hast'e schon erzählt. Da hast'e echt mal so wieder so
228		frischen Wind und so. Und dann kann ich, also wenn ich wieder komm', das dann auch bei
229		uns hier einbringen und das dann auch erzählen und so.
291	I:	Magst du noch was ergänzen?
292	B:	Die ham alles schon drinne gemacht. Herrlich. Keen Aufwasch
293		machen, nüscht. Sonst nüscht.
294		Dann bedank ich mich bei dir für das Gespräch.

## Interview 4

Angaben zur Person:

männlich, 15 Jahre, Schüler, lebt im Heimatort

Dauer des Interviews: 6 Minuten 23 Sekunden

Das Interview wurde am 07. August 2012, um 18.00 Uhr, in den Räumlichkeiten des Jugendvereins Aktion Schwibbogen e.V. durchgeführt.

Zeile	I/ B	Gesprächsverlauf
1 2 3 4	I:	Schön, dass du dir für das Interview Zeit genommen hast und ich dich dazu besuchen darf. In meiner Bachelorarbeit soll es um Johannegeorgenstadt gehen. Dahingehend wollte ich dich fragen, welche Sicht du auf die Stadt hast, wenn du mal auf deine Kindheit zurück blickst, wie die gegenwärtige Situation hier für dich ist und wie du deine Zukunft siehst?
5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15	B:	Ja also früher, wo ich noch klein war in meiner Kindheit, da ähm, da ham hier halt sehr viele Leute gewohnt, g'rad auch hier im Haus gegenüber, das war komplett voll. Wenn man's jetzt sieht, da wohnt noch eine Familie drin. Da sind erst vor kurzem wieder welche ausgezogen. Jetzt wohn hier hauptsächlich in der Umgebung nur noch alte Leute und eben auch nicht mehr so viele Kinder und so, mit den' mor vielleicht mal was machen könnt'. Und ja.. dass is' halt'ich auch so, dass viele Läden auch zu machen und so. Wenn man hier ein Beruf ham will als Erwachsener, da muss man meistens doch wo anders hinfahren, weil man, also, weil's in Johannstadt halt nicht mehr so viel gibt... Ja und.. <u>So viele</u> Möglichkeiten, also für Kinder irgendwie, um sich zu beschäftigen, um zu spielen.. es gibt halt `nen Fußballplatz noch und sonst is' da nicht so viel. Kann man höchstens auf'n Spielplatz noch in der Mittelstadt oder.. ja... mh.. sonst...so...?
16	I:	Und früher als Kind? Wie war die Situation da? Hast du gern hier gewohnt?
17 18 19 20	B:	Ja. Also früher, wo ich klein war, da hab ich schon gern, weil es gab ja auch viele Leute, viele kleine Kinder, mit den man auch noch spielen konnte und viele verschiedene Spiele halt'ich, natürlich auch <u>Natur</u> , wo man viel machen konnte und und ja, für'n Kind ist das sicherlich schon schön hier.
21	I:	Ja.. Und was ist heute für dich anders?
22 23 24 25	B:	Naja, es wohn halt'ich kaum noch Leute hier. Es sin' halt'ich auch viele Freunde von mir auch weg gezogen, jetzt erst kürzlich wieder, nach Nürnberg, halt'ich alle ganz weit weg. Und ja, da kann ich halt'ich nich' mehr so viel machen. Wenn mor älter wird.. wird's hier.. mit dr Zeit.. dann schon.. <u>ruhiger</u> ... auch langweilig, teilweise.
26	I:	Was denkst du, was Auslöser sind, um hier wegzuziehen?
27 28 29 30	B:	Na.. ja.. sicherlich für Eltern auch die Berufssuche oder eben bei Kindern auch, die im Alter sind, so wie ich, die langsam mit der Schule fertig wer'n, dass die dann eben auch `ne Ausbildung auch woanders machen müssen.
31 32		Denkst du, dass es noch mehr Gründe gibt, warum hier weniger Leute wohnen, warum es hier weniger Kinder gibt?
33 34 35		Na ja.. vielleicht auch irgendwelcher Streit mit Nachbarn oder Personen, die hier vielleicht nicht so richtig, äh, na ich sag mal erwünscht sind von anderen Mitbewohnern.
36		Hast du da jetzt etwas vor Augen?
37 38 39 40		Ja nicht so direkt. Ich sag jetzt mal, also die Jüngeren, die jetzt hier leben, die ham nicht sehr viel aus ihren Möglichkeiten gemacht, aus ihrem Leben gemacht. Es sind halt'ich sehr viele Arbeitslose, sag ich mal, die sich auch da nicht wirklich viel bemühen.. irgendwas zu kriegen.
41 42		Denkst du das liegt nur daran, dass man keine Arbeit findet?
43 44		Ich denk mal hier gerade bei den jüngeren Leuten, die hier noch wohnen, da wird's auch daran liegen, dass die sich nicht so sehr viel suchen, weil wirklich die,

45		die was aus ihren Leben machen wollten, die sind eben weggezogen, weil's hier nicht sehr
46		viel gibt. Und eben die, die sich nicht irgendwie bemühen, die sind eben noch hier. Und ähm,
47		bis auf die alten Leute halt'ich mal und die noch in der Schule sind und paar wenige, die in der
48		Region `ne Arbeit gefunden ham.
49		Und bei dir selbst? Was machst du derzeit in deiner Frei-
50		zeit? Hast du etwas, was du gern machst und bietet dir die Stadt die Möglichkeit?
51		Ich treff
52		mich schon noch mit Freunden und wir geh'n halt'ich auch Fußball spielen und so.. als Hob-
53		by.. hab ja auch Training noch.. zwei Mal in der Woche und dann eben ah noch Spiel. Ja und
54		dass ist schon... Die meiste Zeit verbring' ich eben auf'm Fußballplatz oder ich lauf eben mal
55		draußen rum oder ja..
56		Und triffst dann auf Freunde die du hier im Ort hast.
57		Ja.
58		Gibt es noch
59		andere Wege, die du nutzt, um mit anderen Leuten in Kontakt zu kommen?
60		Na ja, also ich
61		versuch halt hauptsächlich übers Internet mich mal mit welchen zu verabreden, dass mor sich
62		vielleicht woanders mal trifft, in `ner größeren Stadt mal, wie zum Beispiel das mor dann mal
63		mit'm Zug dann vielleicht mal nach Zwickau fährt oder so.. von hier... Das geht ganz gut, weil
64		wir ham `nen Bahnhof ja hier.
65		Und wie siehst du deine eigene Zukunft? Hast du dir dazu
66		schon Gedanken gemacht?
67		Ja, ich wird halt auch mich umsehen, ich möchte was in die Rich-
68		tung Informatik erlernen und da.. werd' ich dann auch woanders hin müssen, wegen der Aus-
69		bildung. Da werde ich dann mal sehen, wo das möglich ist.
70		Wäre so etwas hier möglich, vor
71		Ort, würdest du dich dann dazu entscheiden, auch hier zu bleiben?
72		Würde ich schon, weil
73		hier bin ich aufgewachsen, da hängt man schon dran.
74		Wenn du jetzt mal so zusammenfasst,
75		was hält dich besonders an Johannegeorgenstadt? Was verbindet dich damit?
76		Na ja, dass ich
77		eben hier aufgewachsen bin, hier viele schöne Erinnerungen hab und eben, meine Familie
78		wohnt größtenteils noch hier und eben viel Natur und ja, Freunde auch.
79		Dann bedank ich
80		mich bei dir für das Interview.

## Interview 5

Angaben zur Person:

männlich, 17 Jahre, Schüler, lebt im Heimatort

Dauer des Interviews: 8 Minuten 16 Sekunden

Das Interview wurde am 07. August 2012, um 18.20 Uhr, in den Vereinsräumlichkeiten des Jugendvereins Aktion Schwibbogen e.V. durchgeführt.

Zeile	I/ B	Gesprächsverlauf
1	I:	Vielen Dank, dass du dich dazu entschlossen hast, an dem Interview mitzumachen. Bei mei-
2		nem Thema geht es um Johannegeorgenstadt. Es wäre cool, wenn du mir erzählen würdest,
3		wie du die Stadt wahrnimmst, wie du den Ort aus deiner Kindheit in Erinnerung hast, wie du
4		Johannstadt jetzt siehst und wie du deine Zukunft im Bezug zur Stadt siehst?
5	B:	Gut dann beginn
6		ich mal mit meiner Vergangenheit. Während ich als Kind die ganze Sache eher unbeschwert

7		gesehen hab', weil ich die ganze Situation für mich selber noch gar nicht richtig wahrgenommen hab', äh, weil mein täglicher Ablauf war eigentlich, als ganz kleines Kind, dass ich im Kindergarten, mich mit anderen Kindern noch getroffen hab' und dann nachmittags mit meiner Familie zusammen war. Doch, äh, als die Zeit dann voran schritt und die Schule los ging wurde ich das erste Mal damit konfrontiert, dass ich in geburtenschwachen Jahrgängen bin, was auch die Geburtenrate hier in der Stadt stark gezeigt hat, die sehr zurück gegangen ist und wie allgemein überall. Ich hab dann auch mitbekomm', dass immer mehr Leute die Stadt verlassen und dass allgemein ein starker Bevölkerungsrückgang ist, weil einfach in der Umgebung, was ich dann immer weiter realisiert hab', viel zu wenig Arbeitsmöglichkeiten sin' und auch viel zu wenig Verdienstmöglichkeiten. Vor allen für die jungen Menschen, die jetzt viel im Leben vor ham.. is'es, wäre es vorteilhaft einen Job zu finden, der auch für die Zukunft etwas bietet, mit dem man sich Sachen leisten kann und das wird in dieser Stadt einfach nicht mehr geboten. Während früher zu Wismutzeiten und Grenzzeiten noch viel, also Angebote war'n und Sachen, über'n Bundesgrenzschutz und so, ist ja jetzt <u>gar nichts</u> mehr. Man kann hier maximal noch in de Altenpflege geh'n und so was, aber die Verdienstmöglichkeiten dort, sind auch schon fast am Minimum angekomm'. Wer wirklich plant jetz'e, ich plan mir für meine Zukunft eher mir wirklich was aufzubauen, 'n Haus, 'ne Familie, 'ne sichere Existenz und das <u>is'</u> hier einfach nicht geboten! Denn wenn man so Zahlen hört mit so 1000 Euro im Monat, damit lässt sich wirklich nicht viel anfangen in der heutigen Zeit, deswegen werde ich bestimmt auch zu den Personen gehören, die eines Tages die Stadt verlassen. Was, also, ich find das auch irgendwie schade, dass auch so viele Möglichkeiten auch vergeben werden, die Stadt <u>immer</u> wieder aufzubauen, ähm, es komm' Angebote und die werden einfach abgelehnt beziehungsweise es wird keine Unterstützung angenommen. Also hab ich so einiges mitbekomm', im Laufe der Jahre und es wird nichts großartig getan, die Jugend hier zu behalten. Wenn man das itze auch auf.. Schulen werden geschlossen, der Lehrerberuf kann nicht mehr richtig, also es kann nicht mehr richtig in dieser Branche gearbeitet werden. Du bist heutzutage dazu gezwungen weg zu ziehen. Und jeder, der wirklich was machen will, der macht in ferne Städte, Großstädte mit Universitäten und all diese Möglichkeiten sind hier nicht gegeben. Wir sind zu 'nem Dorf geworden. Denn wenn man, was ich selber ja nicht miterlebt hab, wenn man gehört hat, früher über 50.000 Einwohner, riesengroße Möglichkeiten auch in Sachen der Ausbildung, was man jetzt eigentlich nur noch von Freiberg zum Beispiel hört, mit diesem Bergbau und so der TU. <u>Ja und so</u> .. zu diesen Rückgang... man merkt halt, man sieht nur noch ältere Leute auf den Straßen, kaum noch junge Menschen, weil wie gesagt, es machen alle Leute fort und ja, dass sind eigentlich so meine Eindrücke von der ganzen Situation und ich persönlich hab auch <u>kein</u> Halt, wo ich sagen würde, ja das reizt mich, deswegen würde ich hier bleiben.
43	I:	Hast du gar nichts, wo du sagen würdest, deshalb lohnt es sich in Johanngeorgenstadt zu bleiben? Oder etwas, dass dich mit der Stadt verbindet?
44		
45	B:	Na ja.. mit der Stadt an sich verbinden.. Na ja aufgewachsen halt, aber was nützt mir's hier zu bleiben, <u>weil</u> alle Leute die ich kenne oder kannte von hier, die machen ja auch alle von hier fort. Alle streben in andere Richtungen, genau wie ich und für meine Ziele und Zukunftsvisionen gibt's hier einfach keine Möglichkeiten der Ausbildung beziehungsweise des Studiums und deshalb bin ich praktisch schon fast gezwungen hier weg zu gehen.
46		
47		
48		
49		
50		
51	I:	Machst du derzeit noch Schule?
52	B:	Ich bin derzeit 12. Klasse, mach g'rade mein Abitur in Schwarzenberg und danach plane ich Richtung Hamburg oder München zu gehen... In die Städte, die halt viele Sachen bieten.
53		
54	I:	Um
55		dann dort zu studieren.
56	B:	Ja. Genau.
57	I:	Da hast du ja einen langen Schulweg. Musst ja jeden Tag nach Schwarzenberg. Nervt dich das? Ist das anstrengend für dich?
58		

59	B:	Das wär' äh.. vielleicht
60		wäre es in manchen Dingen besser gewesen, ähm, dieses Gymnasium in Johannegeorgen-
61		stadt aufzulassen, äh, da ging ja auch viele Demonstrationen dagegen damals.. um diese
62		Sache.. vielleicht wär's `ne Möglichkeit gewesen, aber das ist halt dann zur Routine gewor-
63		den, früher oder später, dann nach Schwarzenberg zu fahren, aber.. natürlich wär's ein Vorteil
64		gewesen, einen kürzeren Weg zu haben, vor allem weil man Zeit zum Lernen brauch und
65		nicht zum Bus fahren.... Von daher.. stören tut's mich in meiner jetzigen Situation nicht mehr,
66		aber als Fünftklässler ist es schon ungewohnt jeden Tag nach Schwarzenberg und zurück zu
67		fahren, vor allem an Tagen, wie Wandertagen, wo dann selbstständige Heimreise ist. Is' ja
68		immerhin schon ein <u>ganzschönes</u> Stück weg.
69	I:	Und von den Freunden her? Hat dich das dann
70		gestört, dass du die Freunde aus der Schule nachmittags nicht sehen konntest?
71	B:	Ich hatte ja
72		auch noch einige Kollegen hier in Johannegeorgenstadt. Und in den niedrigeren Klassen, ich
73		mein', ich hatte da immer noch viele Nebenaktivitäten, dass wird ja immer noch geboten, zum
74		Beispiel im Rathaus musiksulische Aktivitäten. Da war ich im.. in verschiedenen Richtungen
75		tätig, deswegen war ich eigentlich beschäftigt, so hat mich das weniger gestört, aber äh.. so
76		wie ich älter geworden bin, da konnte ich auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu den Leuten
77		hinfahren... <u>Aber</u> , es is' halt immer wieder der Weg! ... Was einschränkend ist.
78	I:	Denkst du,
79		dass die Angebote in der Stadt weiter abnehmen werden? Wie siehst du das?
80	B:	Das ist alles
81		ein Thema der Finanzen, würde ich sagen. Die Stadt hängt in de Schulden, wie viele andere
82		Städte auch und man <u>kann</u> nichts aufbauen und ich wüsste persönlich jetzt auch nicht, wo ich
83		anfangen sollte oder würde, weil.. wir bräuchten <u>so viele</u> Sachen wieder! Es wird nur noch
84		abgerissen, man sieht nur noch, wie's bergab geht.. werden eingemeindet.. praktisch gese-
85		hen.. hier bricht alles zusammen. Wir werden irgendwann zu `nem Dorf, vielleicht. Ich denk
86		mal, dass geht nur noch weiter bergab. Ich seh' da nichts, wo Hoffnung her kommt. Großartig
87		Sponsoren oder Spender.. ich weiß ja net.. dass ist ja dann eher dem Zufall überlassen. Ne?
88	I:	Mh.
89	B:	Ich persönlich seh' keine Zukunft in der Stadt.
90	I:	Gut? Okay... Dann dank ich dir.

## IV Transkriptionen der Kommentare zur Fotostrecke

Die jungen Menschen erhielten die Aufgabe Fotos zu machen, die darstellen sollen, welchen Blick sie auf Johanngeorgenstadt haben. Im Nachgang wurden die Bilder mit den TeilnehmerInnen der Erhebung angeschaut. Die jungen Menschen erklärten, was sie fotografiert haben und was mit den Bildern zum Ausdruck gebracht werden soll. Für die Bachelorarbeit wählten die TeilnehmerInnen ein bis zwei Bilder aus. Die Aussagen wurden auf einem Aufnahmegerät mitgeschrieben und später transkribiert.

Zum Treffen vom 8. August 2012, um 18.00 Uhr, in den Vereinsräumlichkeiten des Jugendvereins Aktion Schwibbogen e.V.

### Verwendete Transkriptionszeichen:

- ... Pause (Die Anzahl der Punkte gibt ungefähr die Länge der Pause in Sekunden wieder.)
- ((9)) längere Pause (Zahl in der Mitte gibt Länge der Pause Sekunden an)
- (räuspern bis \*) Besonderheit im Ausdruck z.B. lachen, räuspern, gähnen, etc. (Wird bis zur gekennzeichneten Stelle \* im Text hingezogen.)
- also Betonung eines Wortes
- *gut* gedehntes Wort

Zeile	Fotografie	Kommentar
1	Spielplatz	Ich hab halt'ich den Spielplatz fotografiert..... Ja.. da... Früher, so als Kind, da war ich immer mit meine Freunde hier und da war halt'ich immer viel los und da... da haben die sich hier immer gut bemüht... also da war alles schöner... Da gab's halt'ich noch <u>mehr</u> Spielgeräte und so `nen Weg um den Spielplatz und Sand... Steine, hier.. Kies. <u>Meine</u> Bilder soll'n zeigen, dass hier der Spielplatz heute nich' mehr so genutzt wird. Also da sin' halt'ich nich' mehr so viele Kinder jetz' da und da kümmert sich da auch keener mehr drum, dass verfällt.
2		
3		
4		
5		
6		
7		

Zeile	Fotografie	Kommentar
1	Haus, Fenster	Ich will hier das Wegziehen zeig'n... <i>Häuser</i> , wo fast keiner mehr wohnt... Das macht <u>kein'</u> guten Eindruck. Das Viele wegzieh'n ist nicht zu übersehen.... Hier in dr Neustadt, da, da braucht man sich nur umschaun. Da sind so viele leere Häuser. Das stirbt so richtig aus. Vor allem junge Menschen und Familien wandern ab... Das ist alles so leer.
2		
3		
4		
5		

Zeile	Fotografie	Kommentar
1	Zeichnung	Ich wusste net, wie ich das mit `nem Foto umsetzen soll, die ganzen Inhalte. Ich wollte also zeigen, <u>warum</u> ich noch hier her komm'... Also das ist meine Familie... Da die <u>auch</u> alle net da sin', da seh'n wir uns immer nur zu Festen in Johannstadt... also so Feiertage und so... Da führt mich dann der Weg in die Heimat. Da genieße ich dann die Natur und so Traditionen wie früher als Kind.
2		
3		
4		
5		

Zeile	Fotografie	Kommentar
1	Denkmal	Ich will zeigen, dass es hier in der Stadt mal viele Kulturangebote gegeben hat. Das Kulturhaus... also da war ich noch zu klein, als da noch was los war... aber meine Eltern und Großeltern ham das erzählt und ich hab da Bilder gesehen... also da gab es Theater und Musik und auch Kino... Ne Bibo war da auch drin und ja. Dann stands ewig leer... Vor Kurzem ham' ses dann abgerissen und den Klotz hingesezt.. <u>nich' mal nen Schild</u> , was das is'.
2		
3		
4		
5		
6		

## Literaturverzeichnis

FAZ (2011): Jugendlücke im Osten. Eine umworbene Generation. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/jugendluecke-im-osten-eine-umworbene-generation-11483089.html>, verfügbar am 08. Januar 2013

Hobmaier, Hermann; Altenthan, Sophia; Betscher- Ott, Sophia; Dirrigl, Werner; Gotthard, Wilfried; Ott Wilhelm (2003): Psychologie. Troisdorf: Bildungsverlag EINS

Huber, Franz (ohne Angabe): Stadtplan von Johanngeorgenstadt, Sachsen. <http://www.hot-map.com/images/tn/Stadtplan-Johanngeorgenstadt-6091.jpg>, verfügbar am 08. Dezember 2012

Hurrelmann, Klaus (2002): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

MDR (2012): Leeres Haus am Wald- Warum ganze Landstriche im Osten verwaisten. <http://www.mdr.de/exakt/abwanderung100.html>, verfügbar am 08. Januar 2013

Mitzscherlich, Beate (1997): Heimat ist etwas, was ich mache. Ein psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess von Beheimatung. Pfaffenweiler: Centaurus- Verlagsgesellschaft

Möller, Peter (ohne Angabe): Phänomenologie. <http://www.philolex.de/phaenome.htm>, verfügbar am 07. Januar 2013

Niederbacher, Arne; Zimmermann Peter (2011): Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter. 4. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Schmid, Christian (2005): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Produktion des Raumes. München: Franz Steiner Verlag

Schütz, Alfred; Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH

Siegler, Robert; DeLoache, Judy; Eisenberg, Nancy (2008): Identität im Jugendalter. In: Pauen, Sabine (Hg.). Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. Deutsche Auflage. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, S. 613-618

Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII) – Kinder und Jugendhilfe – In der Fassung der Bekanntmachung vom 14. Dezember 2006 (BGBl. I S. 3134) (FNA 860-8) zuletzt geändert durch Art. 105 FGG-ReformG vom 17. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2586)

Speck, Karsten; Schubarth, Wilfried (2009): Regionale Abwanderung Jugendlicher al Teil des demografischen- eine ostdeutsche oder Gesamtdeutsche Herausforderung?. In: Speck, Karsten; Schubarth, Wilfried (Hg.) Regionale Abwanderung Jugendlicher. Theoretische Analysen, empirische Befunde und politische Gegenstrategien. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 11- 40

Teller, Frank (2009) Umbruch. Aufbruch. Abbruch. Johanngeorgenstadt 1945- 1961. Johanngeorgenstadt: Werbeagentur Preis

Terra Lexikon (2004): Soziale Erosion. [http://www2.klett.de/sixcms/list.php?page=lexikon\\_suchergebnis\\_artikel&extra=Terra-extra&inhalt=&mytitle=Geographie%2520Lexikon&titelfamilie=&artikel\\_id=142951](http://www2.klett.de/sixcms/list.php?page=lexikon_suchergebnis_artikel&extra=Terra-extra&inhalt=&mytitle=Geographie%2520Lexikon&titelfamilie=&artikel_id=142951), verfügbar am 08. Januar 2012

Vollert, Dieter (2003): Johanngeorgenstadt. Historie und Gegenwart. 2. Ausgabe. Johanngeorgenstadt: Werbeagentur Preis

Wirth, Peter (2007): Schrumpfung und Peripherie. In: Wirth, Peter; Bose, Marc (Hg.). Schrumpfung an der Peripherie. Ein Modellvorhaben- und was Kommunen daraus lernen können. München: oekom Verlag, S. 1- 14



## **Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, Ulrike Meyer, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und nur mit Hilfe der angegebenen Literatur erstellt habe.

Roßwein, 04. Februar 2013

---

Unterschrift